



Studienabschlussarbeiten

Fakultät für Sprach- und
Literaturwissenschaften

Münchner Beiträge zur Sprachwissenschaft (Slavistik)

Sajkiewicz, Marlena:

Die syntaktische Negation im Polnischen
Ermittlung des Negationsverhaltens in der
deutschsprachigen Polonia

Magisterarbeit, Sommersemester 2011

Gutachter: Schweier, Ulrich ; Sonnenhauser, Barbara

Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften

Ludwig-Maximilians-Universität München

<https://doi.org/10.5282/ubm/epub.12317>

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Aspekte des Sprachkontakts	4
2.1	Weinreichs Ansatz	4
2.2.1	<i>Language in contact</i>	4
2.2.2	Kritische Würdigung Weinreichs	5
2.2	Skizze zum Spracherwerb	7
2.2.1	Zweitspracherwerb	7
2.2.2	Mehrsprachigkeit und Bilingualismus	9
2.3	Interferenzen	12
2.4	Dominanzverhalten	15
3.	Die polnische Diaspora	18
3.1	Die polnische Gemeinde in München	21
3.2	Die Sprache der <i>Polonia</i>	23
3.2.1	Forschungsüberblick	23
3.2.2	Entwicklung des Polnischen in der deutschen <i>Polonia</i>	25
3.2.3	Überblick über die Merkmale des <i>język polonijny</i>	26
4.	Ausgewählte Aspekte der Negation im Polnischen	27
4.1	Forschungsüberblick	28
4.2	Der Negationsmarkers <i>nie</i>	31
4.2.1	Funktionsebenen von <i>nie</i>	31
4.2.2	Kontrastive Aspekte	35
4.3	Genitiv der Negation	37
4.3.1	Vorkommen des Genitivs	37
4.3.2	Long Distance Genitive of Negation	40
4.3.3	GoN bei existentiellen <i>być</i>	42

4.3.4	Tendenzen der Entwicklung des GoN	46
4.3.5	Zusammenfassung der Erkenntnisse zum GoN	50
4.4	Die pronominale Mehrfachnegation	50
4.4.1	Inventar der Negativpronomen	51
4.4.2	Doppelte Negation	53
4.5	Überblick der Negation im Deutschen	56
5.	Ermittlung des Negationsverhaltens bei der deutschen <i>Polonia</i>	59
5.1	Zielsetzung der empirischen Erhebung	59
5.2	Der Fragebogen	61
5.2.1	Gründe für die Entscheidung	61
5.2.2	Konzeption	62
5.2.3	Auswertung	71
5.2.3.1	soziokulturelle Eigenschaften der Probanden	71
5.2.3.2	Ergebnisse	74
5.2.3.3	Interpretation der Ergebnisse	84
6.	Fazit	90
7.	Anhang	94
7.1	Verwendete Literatur	94
7.2	Verwendete Internetquellen	101
7.3	Abbildungsverzeichnis	101
7.4	Tabellenverzeichnis	102
7.5	Abkürzungsverzeichnis	103
7.6	Musterfragebogen	104
7.7	Erwartungshorizont des Fragebogens	109
7.8	Erklärung	112

1. Einleitung

„Daß die Sprache in einem beständigen Wandel begriffen ist, ist etwas von ihrem Wesen Unzertrennliches“, stellte der Linguist Hermann Paul (1910:372) bereits in seiner Rede zum Stiftungsfest der Münchner Universität 1910 fest. Seither wurde von verschiedenen Seiten her versucht, Mechanismen und Voraussetzungen für Sprachwandel herauszuarbeiten. Auffällig ist bei vielen Ansätzen, dass den soziokulturellen Bedingungen, in denen sich Sprachgemeinschaften befinden, häufig keine größere Bedeutung bei tiefgreifenden Sprachwandelphänomenen beigemessen wird. Der Grund dafür dürfte darin zu suchen sein, dass in der modernen, Chomsky orientierten Linguistik der Fokus eher auf die nicht an soziale Bedingtheiten gebundene *Sprachkompetenz* eines idealen Sprechers/Hörers gelegt wurde als auf die fehlerhafte Umsetzung in der *Performanz* einzelner Sprecher.

Dass die Performanz aber durchaus Einfluss auf die Modifikation sprachlicher Strukturen haben kann, zeigen die Ergebnisse der empirisch orientierten Soziolinguistik, die plausibel machen kann, warum sich manche sprachliche Formen gegen andere – kontextlos betrachtet – ebenso plausible Möglichkeiten durchgesetzt haben.¹ Ursache dieser Veränderungen sind oftmals soziokulturelle Faktoren wie Schulbildung, soziales Umfeld oder besonders die Konfrontation mit einer anderen Sprache, die dazu führen, dass eine sprachliche Oberflächenstruktur zugunsten einer anderen modifiziert wird. So wird beispielsweise das aus dem Französischen entlehnte *Chance* je nach soziokulturellem Hintergrund im Deutschen als [ʃã:s] oder [ʃa ɲ] artikuliert. Inwiefern aber durch soziolinguistische Faktoren grammatische Strukturen, die nicht nur eine kleinere Gruppe von Individuen, sondern sämtliche Sprecher einer Sprachgemeinschaft betreffen, verändert werden können, ist eine interessante Frage.

Gerade für Sprachen, deren Sprecher in der Welt verteilt wohnen und arbeiten, d. h. mit verschiedenen Sprachen in Kontakt stehen, würden sich bei Bestätigung weitreichende Konsequenzen ergeben. Als solche Sprache kann das Polnische mit Fug und Recht gelten – ein Drittel der polnischsprachigen Individuen leben nicht in ihrem Heimatland.

¹ Ein Beispiel stellt beispielsweise die abweichende /r/-Aussprache des amerikanischen vom britischen Englisch dar. Für beide Varietäten gelten grundsätzlich die gleichen anatomischen und phonetischen Voraussetzungen, für die Unterschiede kommen nur soziale Faktoren wie Prestige in Frage (siehe hierzu Labov 1978).

Insbesondere in Deutschland haben sich viele Polen dauerhaft niedergelassen, was aus soziolinguistischer Perspektive aus verschiedenen Gründen beachtenswert ist; zum einen besteht durch die räumliche Nähe zum Kernland, sodass etwaige Sprachwandelerscheinungen in der Sprache der Emigranten schnell breitere Wirkung entfalten können. Zum anderen treten mit Deutsch und Polnisch zwei Sprachen der indoeuropäischen Sprachfamilie in Kontakt, die sich aber so entwickelt haben, dass sie sich ausgehend von einer gemeinsamen Wurzel mittlerweile in einem wichtigen Bereich der Syntax, der Negation, gravierend voneinander unterscheiden.

Die Negation stellt die Verfahren zur Umkehrung des Wahrheitswertes einer sprachlichen Äußerung dar und ist damit ein wesentlicher Bestandteil der alltäglichen Kommunikation. Antas (1991:8) fasst den Stellenwert der Negation treffend zusammen:

„Mówiąc *nie*, zajmujemy aktywną postawę wobec świata wyrażonego w mowie, co znaczy, że ujawiamy własny wobec niego stosunek [...], własną postawę niechęci, odmowy oporu czy protestu.“

Die Negation wird in verschiedenen Sprechakten wie der Bewertung von Personen, der Ablehnung oder bei Aussprechen von Verboten genutzt. Die Sprachen der Welt haben spezifische, eigene Muster der Negierung entwickelt. Das Deutsche unterscheidet sich dabei gerade im Bereich der syntaktischen Markierung der Negation vom Polnischen, das mit dem Genitiv der Negation und der obligatorischen Mehrfachnegation zwei prominente Besonderheiten aufweist.

Die in Deutschland lebenden bzw. arbeitenden Sprechenden des Polnischen sind aufgrund ihrer Partizipation an der deutschen und polnischen Gemeinschaft dazu verpflichtet, beide Negationsmuster zu beherrschen, da eine fehlerhafte Nutzung der Negation schwerwiegende kommunikative Folgen haben kann. Wie aber später gezeigt werden wird, stehen Sprachen durch die soziokulturellen Rahmenbedingungen in einem steten Dominanzverhältnis, d. h. eine Sprache nimmt eine wichtigere Rolle ein, sodass unzulässige Übertragungen eines sprachlichen Musters auf die andere Sprache in Form von Interferenzen auftreten kann. Besonders bei bilingualen Sprechern ist die Gefahr eines stabilen Interferenzmusters besonders ausgeprägt. Dass dies im Bereich der Lexik

oder der Phonologie der Regelfall ist, ist unbestritten und vielfach belegt.² Ob aber bereits in einem so bedeutsamen Bereich wie der Negation bereits Interferenzen festzustellen sind, ist bislang nicht sonderlich gut erforscht. Daher sollen im Folgenden den Fragen nachgegangen werden, ob das Negationsmuster in der deutschsprachigen *Polonia* durch den Einfluss des Deutschen vom standardsprachlichen Polnisch abweicht und ob sich innerhalb der *Polonia* Unterschiede zwischen nach Deutschland emigrierten Polen und den in Deutschland geborenen, bilingual erzogenen Polnischsprechenden zeigen. Zur Beantwortung dieser Fragestellungen wird dabei auf einen Fragebogen zurückgegriffen werden.

Bevor jedoch im fünften Kapitel der Versuch unternommen wird, das Negationsmuster mit Hilfe eines selbsterstellten Fragebogens praktisch zu überprüfen, erscheint eine intensive Betrachtung der Besonderheiten der syntaktischen Negation im Polnischen einerseits sowie eine kritische Grundlegung der soziolinguistischen Instrumentariums andererseits unabdingbar. Zuerst werden daher, ausgehend von Weinreichs bahnbrechenden Untersuchungen zum Sprachkontakt, einige wesentliche und für die weitere Untersuchung gewinnbringende Begrifflichkeiten der soziolinguistischen Forschung vorgestellt und kritisch diskutiert werden. Im Anschluss daran steht die Vorstellung der deutschen *du* insbesondere der Münchner Diaspora im Mittelpunkt, um historische, soziologische und sprachliche Charakteristika aufdecken zu können. Im Zentrum des zweiten Themenblocks soll aber die theoretische und facettenreiche Auseinandersetzung mit der Standardpolnischen Negation stehen. Erhebliche Aufmerksamkeit wird dabei neben dem Negationsmarker *nie* dem Genitiv der Negation und den Negationspronomen als sekundären Negationsmitteln zukommen. Die Überlegungen werden ferner durch die überblickshafte Darstellung der deutschen Negation um eine kontrastive Dimension angereichert. Da jene drei Komplexe ganz unterschiedliche Forschungstraditionen besitzen, erschien mir das Unterfangen, einen kohärenten und befriedigenden Forschungsüberblick zu konzipieren, wenig fruchtbar, sodass sich in den jeweiligen Kapiteln ein themenspezifischer Forschungsüberblick findet.

² Besonders im englischsprachigen Bereich kann hierauf auf zahlreiche Untersuchungen zurückgeblickt werden. Nennenswert sind beispielsweise Kubiak (1988) mit einer Aufsatzsammlung über die *Polonia* in Amerika oder Sękowska (1994). Für den deutschen Bereich sind neben der polnischen Diaspora auch andere slavische Gemeinden vertreten. Besonderes Augenmerk gilt hierbei der russischen Diaspora (Rösch 1995, Meng 2001).

Erst im Anschluss an den Theorieteil der Arbeit soll die praktische Umsetzung und Verschmelzung der verschiedenen Aspekte erreicht werden. Zunächst werden die Gründe für die Entscheidung einer Fragebogengestaltung sowie die Konzeption desselben dargestellt werden. Danach werden die Ergebnisse präsentiert sowie umfassend im Rahmen einer soziolinguistischen Theorie interpretiert.

2. Aspekte des Sprachkontakts

Im Folgenden sollen zuerst die zentralen Gedanken in Weinreichs Sprachkontakttheorie, die er in seinem Werk *Languages in contact* entfaltet, unter Einbezug der kritischen Würdigung der nachfolgenden Forschung vorgestellt werden. Danach werden zentrale Begriffe der Spracherwerbsforschung unter besonderer Beobachtung des Bilingualismus besprochen werden.

2.1 Weinreichs Sprachkontakttheorie

2.1.1 *Languages in contact*

Uriel Weinreich bereicherte 1953 mit seiner These zum Sprachkontakt, dass dieser entstehe, wenn „two or more languages will be said to be in contact [...] used alternately by the same persons“ (Weinreich 1964:1), die Palette der soziolinguistischen Theoriebildung nachhaltig. In seiner Arbeit *Languages in contact* lotete er drei Kernbereiche der modernen Soziolinguistik (Interferenzen, Bilingualismus, soziokultureller Rahmen) aus und machte dabei auf ausgeblendete Probleme in der Forschung aufmerksam. Bei den Interferenzmechanismen differenziert er zwischen *parole*, dem individuellen Sprechen, und *langue* als der strukturierten Menge von Redeprozessen in einer Sprache. Während die abweichende Äußerung eines bilingualen Sprechers in der *parole* als sein persönliches Wissen gesehen wird, werden Interferenzen in der *langue* „habitualized and established“ (Weinreich 1964:11). Er nennt zudem strukturelle und nichtstrukturelle Faktoren, die Interferenzen hervorrufen. Des Weiteren untergliedert er phonologische, grammatische und lexikalische Interferenzen.

Neben den Interferenzen geht er zusätzlich auf das bilinguale Individuum ein, das als „ultimate locus“ (Weinreich 1964:71) des Sprachkontakts gesehen wird. Für ihn ist die Sprachfertigkeit Bilingualer vor allem durch eine abweichende Eignung zum (Fremd-)

Spracherwerb sowie die Fähigkeit zum *Code-Switching* charakterisiert. Zudem wird der relative Status der Kontaktsprachen für Bilinguale anhand einer komplexen Merkmalsmatrix, die sowohl individuelle Faktoren wie die affektive Bindung an die Sprachen als auch soziokulturelle Faktoren wie z. B. Möglichkeit des sozialen Aufstiegs beinhaltet, im Lichte der damaligen Forschungsergebnisse verortet.

Abschließend wird das „socio-cultural setting“ (Weinreich 1964:83) von Sprachkontakt im Generellen untersucht. Neben der geographischen und demographischen Verbreitung zählt er soziokulturelle Parameter wie kulturelle Gemeinschaften, sozialen Status, Religion, Alter, Geschlecht (vgl. Weinreich 1964:89-97) auf. Diese Faktoren geben Aufschluss darüber, wie sie sich in der Sprachkontaktsituation auf die Schaffung von Interferenzen auswirken. Hierbei werden die bedeutenden Sprachfunktionen in bilingualen Gemeinschaften aufgezählt, die Sprache in „linguistic allegiance“ zum Symbol einer Gruppierung machen (vgl. Weinreich 1964:100). Weinreich illustriert dabei diese universell geltenden Sprachkontaktphänomene anhand verschiedener Sprachen wie beispielsweise dem Schweizerdeutschen und dem Standarddeutschen.

2.1.2 Kritische Würdigung Weinreichs

Weinreichs Darstellung diente vielen nachfolgenden Sprachwissenschaftlern als Grundlage für kritische, aktualisierende und erweiternde Forschungen zum Sprachkontakt. Wandruszka (1984:67) beispielsweise äußert Kritik am rigiden Begriff *Sprachkontakt* bei Weinreich, da Kontakte nicht nur einfache Berührungen seien, sondern viel mehr Möglichkeiten der Mischung umfassen würden. Wandruszka sieht daher Sprachkontakt immer bereits als „Ergebnis gegenseitiger Durchdringung verschiedener Sprachen und Mundarten seit frühester Zeit, als Mischsprachen aus Mehrsprachigkeit“. Dabei bewegen sich die einzelnen grammatischen Register³ unabhängig voneinander und können sich auch vermischen.

In der Forschung überwiegt bei Weitem aber die positive Übernahme der Weinreichschen Überlegungen und Postulate. So bezieht sich etwa Bednarczuk (1987:7) auf den Ansatz und ergänzt, dass Sprachkontakte „zachodzą zwykłe w obrębie pewnych wspólnot społecznych“. Jene Gemeinschaft fungiert als sogenannte ‚Verkehrsgemeinschaft‘, die durch das Bedürfnis nach gemeinsamer Kommunikation und Verständigung

³ Glück (2010:556) definiert *Register* als „funktionale Sprachvariante, die mit Berufsgruppen und sozialen Gruppierungen verbunden ist“.

überall entstehen kann. Es wird ferner darauf hingewiesen, dass die Grenzen der Verkehrsgemeinschaften nicht immer äquivalent zu den Sprachgrenzen verlaufen (vgl. Bednarczuk 1987:8). Ein Mitglied einer solchen Sprachgemeinschaft ist nach Oksaar (1984:243) mit „sein[em] Verhalten im Kommunikationsprozess der Schlüssel der Sprachkontaktphänomene“ und gleichzeitig „das Medium des Einflusses zwischen Sprachen und Kulturen“. Auch neuere Forschungen wie von Pabst (2006) oder Rhiel (2009) greifen auf Weinreichs Ansatz zurück; einerseits bezieht sich Sprachkontakt auf die gesprochenen Anteile, das Sprechen, und die Art und Weise, wie sie miteinander in Kontakt stehen. Andererseits treten nicht die Sprachen, sondern die Sprecher in Kontakt innerhalb einer Gemeinschaft (vgl. Rhiel 2009:11; Pabst 2006:17). Rhiel (2009:11) nimmt zustimmend an, dass Sprachkontakt ein Ergebnis von Mehrsprachigkeit sei und deshalb „die wechselseitige Beeinflussung von zwei oder mehreren Sprachen“ in einer bestimmten Sprachgemeinschaft zu betonen sei, was ein Aufeinandertreffen mehrerer Sprachen voraussetzt. Wildgen (2005:1340) zählt neben verschiedenen Sprachen auch Dialekte oder Soziolekte ein und desselben groben Sprachsystems auf, die in Kontakt stehen können. Dabei wirken nicht nur äußere Faktoren wie das Prestige einzelner Sprachen oder die individuelle Einstellung gegenüber Bilingualismus auf die Entwicklung ein, sondern auch kontextuelle Faktoren, die schon Weinreich aufgeführt hat. Zusätzlich beeinflussen auch „zdolności językowe, sposób nauki [und] stopień opanowania poszczególnych języków“ (Bednarczuk 1987:2) den Verlauf des Sprachkontakts, wobei die Einstellung des Individuums zur Sprache besonders hervorgehoben werden sollte.

Je ausgeprägter der Sprachkontakt zwischen zwei Sprachgruppierungen ist, desto wahrscheinlicher erscheint das Aufkommen eines Sprachkonflikts. Infolge kollektiver Missverständnisse einzelner Gruppierungen oder abweichender politischer, ökonomischer, nationalistisch-ethnischer oder religiöser Ansichten kann ein Sprachkonflikt entstehen. Eine Konsequenz daraus sind kommunikationshinderliche Interferenzen, die u. U. Sprachwandel auf allen Ebenen eines Sprachsystems einleiten und wie bei Kreolsprachen sogar zum vollständigen Verlust der Muttersprache⁴ führen können.

⁴ Unter Muttersprache wird normalerweise die Sprache verstanden, die als natürliche Sprache von den Eltern erlernt wird. Jedoch möchte ich diesen Begriff bei bilingualen Migranten differenzieren, da die Muttersprache m. E. die Sprache ist, in der ein vertiefteres grammatisches und lexikalisches Wissen vorhanden ist. Besonders Bilinguale erwerben muttersprachliche Kenntnisse oft in der zweiten (neuen) Sprache (vgl. Weinreich 1964:76), die nicht mit der Sprache der Eltern übereinstimmen muss. Im

2.2 Skizze des Spracherwerbs

Sprache ist das „zentrale Medium“ sozialer Interaktion (Dietrich 2005:305) und wird stets als „Ausdrucks-, Kommunikations- und Kontaktmittel erworben“ (Oksaar 1984:245), das den Austausch und die Offenlegung von Gedanken und Gefühlen ermöglicht. Die dafür nötigen Sprachkenntnisse werden gewöhnlich in der Ontogenese angeeignet. Die im Verlauf erworbene „interaktionale Kompetenz“ übersteigt aber die einfache „Beherrschung der Aussprache, der Lexik und der grammatischen Regeln“ (Oksaar 1984:249), da mit dem Erwerb der Sprache die Fähigkeit einhergeht, auch komplexe verbale und nonverbale Handlungen wie illokutionäre Akte zu verstehen und die Wirklichkeit im Generellen zu erfassen und zu strukturieren.

Die Akquisition von Sprache lässt sich in den Erstspracherwerb⁵ (L1) und den Erwerb weiterer Sprachen (L2, L3) untergliedern. Besonders beim Erstspracherwerb lässt sich feststellen, dass sich dort zentrale Bausteine wie „die Fähigkeiten zur Mustererkennung und zur Intentionserkennung“ (Bickes 2009:78) entwickeln. Gerade der L1-Erwerb ist deswegen eng mit der Entwicklung fundamentaler Denkprozesse verknüpft, denn die „lexikalische und grammatische Gliederung wirkt sich [...] auf den Aufbau des begrifflichen Wissens und Denkens aus“ (Dietrich 2005:306). Die zumeist ungesteuert erworbenen „einzelsprachliche[n] Muster“ (Bickes 2009:78) perspektivieren dabei sukzessive die Aufmerksamkeit des Kindes auf den „Aufbau von Phrasen aus lexikalischen und grammatischen Elementarteilchen“ (Dietrich 2005:307) im Generellen und das sprachliche Repertoire bzw. varietalen Abweichungen der einzelnen Sprecher im Speziellen. Aus diesem Grund erscheint auch jede kommunikative Interaktion eines Elternteils als Bezugsperson schon mit dem Kleinstkind nötig, damit es „besondere Aufmerksamkeit für Stimme und Sprechen der Bezugsperson entwickel[n]“ (Dietrich 2005:306) kann. Im Laufe der Entwicklung nimmt schrittweise die Sprach- sowie kulturelle Kompetenz zu.⁶

2.2.1 Zweitspracherwerb

Beim Zweitspracherwerb besteht hingegen schon eine „Kontaktmöglichkeit [des neuen Sprachsystems] mit der schon erworbenen Sprache“ (Oksaar 1984:247). Meist setzt er

Folgendes wird daher zwischen der Muttersprache im obigen Sinne und der „Sprache der Mutter“ als (natürliche) Erstsprache mindestens eines Elternteils unterschieden.

⁵ Erstspracherwerb wird auch als Spracherwerb der Muttersprache gesehen.

⁶ Zu den einzelnen Phasen des L1-Erwerbs siehe Dittmann (2010:15-58)

nach dem vierten Lebensjahr ein, wobei zwischen der Akquisition einer Fremdsprache und Zweitsprache differenziert werden kann (vgl. Bickes 2009:92f). Die Fremdsprache stellt eine durch einen irgendwie institutionell gearteten Unterricht gesteuerte Sprache dar. Demgegenüber ist die Zweitsprachvermittlung „prototypisch ungesteuert“ und wird in einer natürlichen sprachlichen Umgebung quasi unvermittelt angeeignet. Durch die unterschiedlichen Erwerbsszenarien werden „verschiedene Facetten sprachlichen Wissens akzentuier[t]“ (Dietrich 2005:313). Während im Fremdspracherwerb die Aneignung der korrekten grammatischen Strukturen dominiert, steht beim ungesteuerten Erwerb zuerst die Kommunikationsfähigkeit im Fokus, da analog zur L1 das Wissen im alltäglichen (Sprach-)Umfeld erworben wird. Beide Wege werden üblicherweise erst dann eingeschlagen, wenn „die Strukturen der Erstsprache weitgehend etabliert sind“ (Pabst 2006:17), die dadurch als Grundlage für Bewertungen, Einschätzungen und Verknüpfungen dienen. Außerdem bestehen beim Erwerb der Zweitsprache bereits solide anatomische Grundlagen wie ein weitgehend voll entwickelter Vokaltrakt und des Weiteren im Regelfall bereits „Wissen und Routinen bezüglich der Funktionen und Mechanismen der sprachlichen Kommunikation“ (Dietrich 2005:312) auf Seiten des Erwerbenden.

Als eine „erfolgsversprechende“ Kombination von Erst- und Zweitspracherwerb erwähnt Bickes (2009:81) neben einfachem Spracherwerb auch den „doppelten Erstspracherwerb“. Zwei Sprachen werden von Geburt an gleichzeitig erlernt und durchlaufen simultan das Muster des L1-Erwerbs. Es handelt sich dabei um „simultane[n] Bilingualismus“ (Bickes 2009:81). Bei bilingualet Spracherwerb kann hinsichtlich der Art der kognitiven Kodierung noch feiner differenziert werden. So spricht Pabst (2006:23) beispielsweise von „koordinierte[r] Zweisprachigkeit“, wenn die Sprachen getrennt voneinander im Gehirn gespeichert werden. Dies beeinflusst die Gesamtentwicklung so nachhaltig, dass der Sprecher in beiden Sprachen erlernt, Gefühle zu formulieren. Durch die zwei unterschiedlichen Sprachsysteme wächst die Kompetenz des Sprechers, kontextuell, d. h. in Abstimmung auf den Gesprächspartner, „den passenden Code“ (Bickes 2009:83) zu wählen. So antworten bilinguale Personen üblicherweise in der Zielsprache ihres Gegenübers, auch wenn die vorhergehende Frage in einer anderen Sprache kodiert wurde. Besonders effizient gestaltet sich der doppelte Erstspracherwerb bei der *one person-one language*-Methode (Romaine 1995:183f.), wenn die verschiedenen Sprachen jeweils einem Elternteil zugeordnet werden können.

Insgesamt ergeben sich dabei verschiedene kombinatorische Sprachkonstellationen, die den Spracherwerb beeinflussen:

Familiensprache(n)	Umweltsprache(n)
L1 bei beiden Eltern	L2
L1 bei einem Elternteil, L2 beim Anderen	L1 oder L2
L1 bei einem Elternteil, L2 beim Anderen	L3

Tabelle 1 Sprachkonstellationen

Die Romainesche Methode ist aber nur realisierbar, wenn die Eltern sich untereinander in einer „Handelssprache“ verständigen können, mit den Kindern aber in der eigenen Muttersprache kommunizieren.

2.2.2 Mehrsprachigkeit und Bilingualismus⁷

Pauschal lässt sich *Bilingualismus* definieren als „Zustand einzelner Personen oder einer sozialen Gemeinschaft, die sich bei der täglichen Kommunikation zweier unterschiedlichen Sprachen bedienen“ (Glück 2010:105). Zweisprachigkeit ist also eine „feste Größe, vor allem in mehrsprachigen Gebieten“ (Okssar 1984:248), wo Personen mit verschiedenen Muttersprachen aufeinander treffen.

Die Frage aber, ab welchem Grad der Sprachbeherrschung von *Bilingualismus* gesprochen werden kann, ist ebenso umstritten wie eine etwaige Abgrenzung zu den Begriffen *Zweisprachigkeit* und *Mehrsprachigkeit*.⁸ In Ermangelung einer trennscharfen, einheitlichen Definition werden je nach Interessensschwerpunkt verschiedene Schwerpunkte gesetzt. Bei einer engen Definition ist eine sichere Beherrschung beider Sprachen notwendige Grundlage,⁹ während bei einem weiteren Verständnis bereits geringe Kenntnisse zur bilingualen Einschätzung ausreichen.¹⁰ Bickes (2009:103) wendet sich von einer rein quantitativen Definition von Mehrsprachigkeit ab und fokussiert stattdessen die qualitative Dimension der Sprachbeherrschung. Erst im „regelmäßigen [und funktionalen] Gebrauch von mehr als einer Sprache zu

⁷Bilingualismus wird üblicherweise durch den Term *Mehrsprachigkeit* ersetzt, wenn die Zweisprachigkeit „nicht besonders hervorgehoben werden soll“ (vgl. Okssar 1984:244).

⁸Mackey (2005:1483) bringt die Theoriegebundenheit dieser Terme treffend folgendermaßen auf den Punkt: „Each of these terms does not mean the same thing to everyone who uses them. Some twenty different definitions of the term have been cited.“

⁹Stellvertretend für diese Einschätzung kann Bloomfields Position (1933:56) herangezogen werden, derzufolge erst bei „native-like control of two languages“ von Zweisprachigkeit gesprochen werden kann.

¹⁰Eine lockere Definition wird z. B. in Haugen 1969:6f eingenommen, wo Bilingualität bereits dort als erreicht gilt, „where the speaker of one language can produce complete, meaningful utterances in the other language.“

kommunikativen Zwecken“ (Bickes 2009:103) liegt „im Kern die Grundlage der Mehrsprachigkeit“. Auch Lüdi (1996:322) schätzt einen Migranten erst dann als zweisprachig ein, „sobald er regelmäßig in der Aufnahmesprache kommuniziert“, womit eine funktionale, aber keine vollkommene Sprachbeherrschung von L2 impliziert wird. Beim doppelten Spracherwerb sieht Bickes (2009:79) *Bilingualismus* und *Mehrsprachigkeit* als synonym an, ansonsten aber bedeutet *Mehrsprachigkeit* für ihn, „dass sich ein Mensch neben seiner Erstsprache mindestens eine weitere Sprache aneignet“ (2009:81). Der Zeitraum des L2-Erwerbs ist dabei ebenso wenig festgelegt wie die Art der Steuerung – institutionell als Fremd- bzw. ungesteuert als Zweitsprache –, sodass unklar bleibt, ob die Termini nur bei simultanem Spracherwerb synonym sind oder auch bei späterem Zweitspracherwerb. Besonders bei Migranten sollten aber die Begriffe klar unterschieden werden. Während die erste Generation der Migranten zweisprachig ist, da L1 bereits im Heimatland erworben wurde und die neue Sprache im Nachhinein erlernt wird, können die Folgegenerationen bilingual bezeichnet werden, da sie zwei Sprachen gleichzeitig erwerben und diese wahrscheinlich nahezu vollständig beherrschen. In dieser Arbeit wird also der Standpunkt vertreten werden, dass zwischen *Zwei-* bzw. *Mehrsprachigkeit* als dem Vermögen, sich mehrere Sprachen angeeignet zu haben, und *Bilingualismus* als Ergebnis des (quasi-)simultanen Spracherwerbs zweier Sprachen unterschieden werden sollte.¹¹

Je frequenter der Umgang mit einer neuen Sprache ist und je stabiler sich die sozio-kulturelle Umgebung für den L2-/L3-Erwerb gestaltet, desto wahrscheinlicher kann eine konsequente Aneignung mehrerer Sprachen durch die jeweilige Sprachgemeinschaft angenommen werden. Bei Migrantenkindern kommt zusätzlich zum ungesteuerten auch der institutionell gesteuerte Spracherwerb dazu, da die „Sprache des Gastlandes [...] gleichzeitig in der Schule“ (Riehl 2009:73) erlernt wird. Für die Migrantenkinder ist die Sprache des Aufnahmelandes durch den schulischen Erwerb zudem als Schriftsprache etabliert. Die Sprachlerner vollziehen die L2-Akquisition meist „ohne dabei die erstsprachlichen Kompetenzen zu verlieren“ (Bickes 2009:81). Trotz „Loyalität gegenüber der Muttersprache“ (Oksaar 1984:256) ist aber zu beobachten, dass die Muttersprache von Migrantenkindern oft nur als wenig prestigeträchtige „Haußsprache“

¹¹ Die Einschränkung in der zeitlichen Kopplung beim Bilingualismus wurde deswegen gemacht, da m. E. auch Sprecher, die im Kindergartenalter bzw. Grundschulalter in ein neues sprachliches Umfeld gelangen, mit gewisser Berechtigung als bilingual zu bezeichnen sind, da das pubertäre Fenster der Sprachaneignung noch nicht geschlossen ist.

(Rhiel 2009:73) bewertet wird. Folge dieser Reduzierung des Sprachkontakts in der Sprache der Mutter ist meist ein Verlust jeglicher Schriftsprachenkompetenz. Rhiel (2009:75) postuliert daher, dass zusätzlich der Schriftspracherwerb der Elternsprache gefördert werden solle, damit Migrantenkinder in beiden Sprachen Kompetenzen in verschiedenen Registern aufbauen können. Auch Bickes (2009:99) betont, dass ein bilinguales Stadium nur dann erreicht wird, wenn „L1 [...] erhalten bleiben“ kann.

Bilingualismus wird pauschal als gesellschaftlicher Gewinn angesehen, da zweisprachiges Aufwachsen mit der damit einhergehenden Fertigkeit, gleichzeitig mehrere Sprachen zu sprechen, eine „Eigenschaft des Menschen“ (Pabst 2006:16) ist, um „Perspektiven zu modifizieren und zu kombinieren“ (Bickes 2009). Es ist aber zu betonen, dass sich Zweisprachigkeit auf die sprachlichen Kompetenzen im Generellen ambivalent auswirkt. Zu den Vorteilen zählt Oksaar (1984:247) zum einen die positive Wirkung auf den Intellekt, da durch die Mehrsprachigkeit ein größeres sprachliches, aber auch Weltwissen entstehe. Außerdem ermögliche Zweisprachigkeit eine „nuanciertere Auffassung der Wirklichkeit als die Einsprachigkeit“ (Oksaar 1984:247). Ein weiterer Vorteil ist auch die Erweiterung des Horizontes und die Möglichkeit, „bisherige sprachliche Prägungen zu reflektieren“ (Bickes 2009:81). Demgegenüber wirken sich gerade fehlende Sprachkenntnisse negativ aus, da keine Sprache auf muttersprachlichem Niveau beherrscht wird. Die Sprecher erwerben stattdessen oftmals nur Teilkompetenzen und weisen Defizite z. B. beim Verstehen und Anwenden von Phraseologismen oder eben in der Schriftsprache auf. In der neuesten Mehrsprachigkeitsforschung (Pabst 2006:19, Bickes 2009:104, Rhiel 2009:74) wird dieses Phänomen als *doppelte Halbsprachigkeit* oder *Semilingualismus* bezeichnet. Pabst (2006:19) beispielsweise untergliedert Halbsprachigkeit strukturell. Zum einen sind Sprecher lexikalisch halbsprachig, wenn sie einen limitierten Wortschatz und unzureichende phonetische Zuordnungen aufweisen. So kann es beispielsweise infolge des Fehlens gerundeter Vorderzungenvokale im Polnischen dazu kommen, dass Wörter wie *Büro* falsch ausgesprochen werden ([bi.ro] statt [byro]). Diese Defizite gehören zu der sprachlichen Oberflächenstruktur. Zum anderen finden sich gravierendere Probleme wie aufkommende Schwierigkeiten bei abstrakten Begriffen oder morphosyntaktische Unzulänglichkeiten, die in der sprachlichen „Tiefenstruktur“ (Pabst 2006:19) verankert sind. Diese Defizite können oftmals massive Interferenzen auslösen, die im Folgenden unter der Perspektive des Sprachkontakts beschrieben werden sollen.

2.3 Interferenzen¹²

Im Sprachkontakt entstehen sogenannte Normverstöße oder Interferenzen, wenn die sprachlichen Strukturen zwischen zwei Sprachen Unterscheidungen aufweisen (Weinreich 1964, Bednarczuk 1987, Pabst 2006 oder Rhiel 2009). Wenn grammatische Konstruktionen also fälschlich von einer in die andere Sprache übernommen werden, spricht Weinreich von „interference phenomena“ (Weinreich 1964:1). Da Interferenzen nur in einer Sprachkontaktsituation vorkommen, kennzeichnet eine hohe Interferenzdichte Zwei- oder Mehrsprachige.

Ursächlich für Interferenzen scheint der Umstand zu sein, dass in einem mehrsprachigen Umfeld meist alle gesprochenen bzw. irgendwie beherrschten Sprachen latent kognitiv verfügbar sind und „jederzeit im Hintergrund [...] aktiviert werden“ (Rhiel 2009:32) können. „Die jeweils aktive Sprache kann in bestimmten Äußerungen nach dem Muster der anderen verändert werden“ (Rhiel 2009:33), sodass es durch diese konkurrierende Präsenz zur „Überlagerung von Elementen, Merkmalen oder Regeln“ (Pabst 2006:29) kommen kann. In der Folge können eklatante Abweichungen auftreten, die aber von Sprechern nicht (mehr) wahrgenommen werden. Auch physische und psychische Faktoren wie Müdigkeit, Erschöpfung oder emotionale Belastung beeinträchtigen die Sprachkompetenz, was weitere Ursachen für Interferenzen sein können.

Üblicherweise finden sich Interferenzen auf der phonologisch-phonetischen, der grammatischen und der lexikalischen Ebene. Sie können, müssen aber nicht gemeinsam auftreten, d. h. von einer hohen Interferenzdichte auf der grammatischen Ebene kann nicht unmittelbar auf die Wahrscheinlichkeit lexikalischer Interferenzen in der gelernten Sprache geschlossen werden. Von phonologischen Interferenzen spricht man, wenn ein Phonem, ein Intonations- bzw. Akzentzuweisungsmuster oder phonotaktische Regularitäten aus einer Sprache in eine andere übertragen werden. Weinreich (1964:14) führt diesen Aspekt exemplarisch an einigen Phonemen des Rätoromanischen auf, die in die Schweizerdeutsche Fremdsprache, wo sie keine Äquivalente besitzen, direkt übernommen werden. Auch die fremdartig klingende Aussprache eines Nichtmuttersprachlers stellt eine solche Interferenz dar. So führt beispielsweise der strikte

¹² Neueste Arbeiten wie Rhiel (2009:33) oder Bickes (2009:97) kritisieren den Begriff *Interferenz*, da er ‚Einmischung‘ bedeute und ihm somit eine pejorative Konnotation innewohne. Bickes (2009:97) empfindet Interferenz nur als „Resultat des negativen Transfers“ von sprachlichen Gewohnheiten. Obwohl mit dem von Clyne vorgeschlagenen Begriff „Transferenz“ ein Gegenkonzept vorliegt, dass auch die kreative Seite der Mehrsprachigkeit beinhaltet, dominiert in der Forschung bislang aber immer noch der Interferenzbegriff, dem deswegen auch in der Arbeit auch gefolgt wird.

Pänultima-Akzent des Polnischen bei generalisierter Nutzung im Deutschen zu potenziellen Interferenzen. *Paprika* wird so statt antepänultimativ ([ˈpap.ri.ka]) pänultimativ artikuliert ([pap.ˈri.ka]).

Grammatische Interferenzen bestehen auf morphologischer und syntaktischer Ebene. Besonders den Transfer von Morphemen aus einer Sprache in die andere hebt Weinreich (1964:64) hervor und nennt beispielsweise die slovakisch-deutsche Kombination bei *in Pressburg-u*, wo ein deutsches Lexem unter Beachtung der slovakischen Morphosyntax integriert wird. Syntaktisch können Interferenzen im Bereich der topologischen Anordnung von Satzgliedern auftreten, wenn z. B. die Möglichkeit der Topikalisierung eines direkten Objekts auf eine strikte SVO-Sprache wie das Englische adaptiert wird (**Ben haven't seen I*). Als letzte Gruppe betrachtet Weinreich (1964:47-62) die lexikalischen Interferenzen, die auftreten, wenn komplette Wörter oder Phrasen aus der einen Sprache in die andere übernommen werden, um die Unmöglichkeit einer adäquaten Übersetzung bzw. das Fehlen der Phrase in der L1 zu kompensieren. So wurde *that's all right* im Italo-Amerikanischen als *azzoraiti* entlehnt. Wenn sich ein Interferenzmuster stabilisiert und auf eine Sprechergemeinschaft ausdehnt, kann es zum Sprachwandel kommen, da „interference is to be expected in both languages that are in contact“ (Weinreich 1964:67, Hervorhebung M.S.), was impliziert, das „odstepstwo od normy w mowie“ (Bednarczuk 1987:1) auch auf die L1 rückwirken können. Durch hohe Frequenz oder aber die prestigeträchtige Dominanz von L2 werden die Interferenzen in die fremde oder die eigene Sprache eingebaut und an die Folgegeneration weitergegeben, der anzunehmenderweise infolge geringer Vergleichsmöglichkeiten das Bewusstsein für die Normabweichung fehlt. Diese Generation könnte das Muster fest lexikalisieren bzw. grammatikalisieren.

Schematisch zeigt Mackey (2005:1338) in seinem „community evolution circle“ (Tabelle 2) wie sich zwei Sprachen innerhalb eines Sprachkontakts zueinander verhalten und sukzessive anpassen.

Stufe	Kenntnisse / Auswirkungen
<i>incipient</i>	Kenntnisse der neuen Sprache nur mit Routineformeln ¹³ für bestimmte Situationen
<i>progressive</i>	Erweiterte Sprachkenntnis, aber ausländischer Akzent

¹³ „Feste Wendung, die in hochfrequenten standardisierten Kommunikationssituationen verwendet wird, z. B. bei Begrüßung und Abschied, Gratulation und Bedauern“ (Glück 2010:572)

<i>integral</i>	Kommunikation in zwei Sprachen
<i>regressive</i>	Übernahme von Elementen der neuen Sprache in die Muttersprache
<i>residual</i>	Fixe Phrasen als ethnische Identität für die ursprüngliche Muttersprache

Tabelle 2 Mackeys *life-circle*

Insbesondere die zweite und vierte Stufe weisen aufgrund der zu- bzw. abnehmenden Sprachkompetenz des Sprechers gehäuft unterschiedliche Interferenzen auf. Bei der *progressive stage* kommen Interferenzen in der zu lernenden Fremdsprache vor, wie die Übernahme des Akzents, während Sprecher in der *regressive stage* Interferenzen in der Erstsprache aufweisen. Dadurch wandelt sich die Einschätzung der Erstsprache, indem die neu erlernte Sprache dominiert und als Muttersprache angesehen wird.

Auf eine besondere Folge von Interferenzen macht Oksaar (1984:257) aufmerksam, indem sie betont, dass bei Migranten die Muttersprache nicht vernachlässigt werden solle, da „emotionale Probleme“ durch den vermehrten Gebrauch der möglicherweise nicht gut beherrschten Zweitsprache in der Familie auftreten könnten. Nicht alle Gefühle und Emotionen könnten in der neuen Zweitsprache ausgedrückt werden, sodass die Möglichkeit des Bruchs der interfamiliären Bindung bestehe.

Interferenzen markieren allerdings nicht immer unbewusst vorkommende Abweichungen der sprachlichen Norm der jeweiligen Sprache, sondern können im Gesprochenen beim *Code-Switching* systematisch genutzt werden, weswegen Mackey (2005:1487) beide Formen auch unter dem „general phenomenon of alternation“ zusammenfasst.

Unter *Code-Switching* versteht Rhiel (2009:20) pauschal „eine Mischung von Sprache“. Auch Pabst (2006:25) erkennt darin die „bewusste oder unbewusste Umschaltung in eine andere Sprache“, die aber einen „kontrollierten Umgang“ (Maas 2008:461) mit den Sprachen voraussetzt. Dabei dienen Wörter oder ganze Phrasen als Kode zur Verständigung in einer bestimmten Sprache. Rhiel (2009:31) skizziert zwei Arten des Wechsels: „intersententiell“ und „intrasententiell“. Während beim ersten Fall besonders häufig nach Satzgrenzen oder Teilsätzen gewechselt wird (1), kommt der Wechsel im zweiten Muster „innerhalb einer Satzeinheit“ (Rhiel 2009:31) vor (2).

- (1) Pojechaliśmy do miasta, *um Verwandte zu besuchen*, bo mieliśmy czas.

Fahren_{1.PI.Prät.} in Stadt, *um Verwandt zu besuchen*, weil haben_{1.PI.Prät.} Zeit.

- (2) Wczoraj zrobiłam *Hausaufgaben* i poszłam na dwór.

Gestern machen_{1.Sg.Prät.} *Hausaufgaben* und gehen_{1.Sg.Prät.} nach draußen

Dies setzt aber voraus, „dass alle daran [am Sprechakt] Beteiligten (Sprecher und Hörer) Zugang zu den genutzten Sprachen haben und so auch die Mechanismen des Wechsels nachvollziehen können“ (Maas 2008:102). Daher sieht Pabst (2006:25) in der Mischung verschiedener Sprachen eine nicht zu unterschätzende Identifikationsmöglichkeit des Sprechers mit einer bestimmten, als prestigeträchtig empfundenen Gruppe, indem auf gemeinsame, exklusive Wissens- und Erfahrungshorizonte zurückgegriffen wird. Die jeweils genutzte Sprachwahl verstärkt aber auch die Individualität einer Person. Für Migranten dient das *Code-Switching* zusätzlich oft als Beweis ihrer mehrsprachlichen Kompetenz und wird mit wachsender Sprachkompetenz zunehmend automatisiert. Zum *Code-Switching* gehört das *Code-Mixing* als „Extremform“ (Pabst 2006:25) dazu. Dort wird, sozusagen in grammatischer Interferenz, die Sprache mit fremden Elementen einer anderen Sprache gesättigt (3). Bednaczuk (1987:3) definiert dieses gemeinsame Auftreten von Elementen in zwei verschiedenen Sprachen als „Mischsprache“, wobei die eigenen Elemente mit „elementami i strukturami obcymi“ angereichert sind. In (3) wird das deutsche Lexem *Arbeitsamt* ins Polnische übernommen, aber vollständig in die polnische Morphosyntax integriert.

(3) Byliśmy w *Arbeitsamcie* złożyć papiery.

Sein_{I.PI.Prät.} in Arbeitsamt_{Sg.Lok} beantragen_{Inf.} Papier_{Pl.Akk}

Eine kulturell bedingte und gleichzeitig natürliche Mischform ist bei Migranten zu erkennen, die je nach Situation flexibel die Sprache wechseln oder mischen können (Rhiel 2009:24). Die Vermischung von Strukturmustern der jeweiligen Sprachen führt nach Wildgen erst zu einem „foreigner talk“ (2005:1338), wobei die eigene Sprache für Ausländer oder Kleinkinder vereinfacht wird, bis hin zum *Code-Switching* in Interaktionen.

2.4 Dominanzverhalten

Bei mehrsprachigen Personen, die auch in einem mehrsprachigen Umfeld leben, zeigt sich permanent eine Sprachenbeherrschung auf unterschiedlichem Niveau, da „Entwicklungsschritte [...] nicht strikt synchron verlaufen“ (Maas 2008:448). Aufgrund soziokultureller Faktoren besteht oft die Tendenz, eine Sprache frequenter zu nutzen. In dieser weist der Sprecher folglich wahrscheinlich eine höhere Sprachkompetenz auf – diese Sprache dominiert die andere. Laut Bickes (2009:83) bildet sich das Dominanzverhalten bereits im frühen Spracherwerb dadurch, dass sich „die beiden Sprachen in der Regel nicht parallel entwickeln“. Die dominante Sprache entspricht dabei oft der

Sprache des Elternteils, zu dem das Kind eine „stärkere Bindung“ aufbaut. Diese Dominanz kann aber im kindlichen Spracherwerb stets wechseln. Dem Erwerb der schwächeren Sprache wird oftmals geringeres Prestige beigemessen, sodass auch häufig Grammatik und Lexik unvollständig übernommen werden (vgl. Pabst 2007:21). Je nach Kontext wird die Muttersprache oder die erlernte Zweitsprache situativ-funktional differenziert.

In Anlehnung an sprachtypologische Untersuchungen bezeichnet Bednarczuk (1987:5f) die dominierende Sprache als *Superstrat*, die untergeordnete als *Substrat*. Das Substrat behält bestimmte Eigenschaften der „alten“ Sprache bei und beeinflusst dadurch die „neue“ Sprache. Ein Substrat entsteht durch Integration verschiedener Sprachen, dem „przyśpieszanie ewolucji przez rozwijanie odziedziczonych tendencji“ und gleichzeitig einem dem sprachlichen Ökonomieprinzip geschuldetem Abbau schwer nachzunehmender sprachlicher Gegebenheiten. Jedoch sollte m. E. betont werden, dass das ursprüngliche Superstrat-Substrat-Prinzip nicht unreflektiert auf moderne Sprachkontaktsituationen übertragen werden kann, da in den meisten Fällen Sprachkontaktszenarien bestehen, die abseits militärischer Eroberung und dem repressiven Zwang, die Besetzungssprache zu nutzen, existieren. Die Dominanzmechanismen einer Sprache sind subtiler geworden. Es ist keine militärische Gewalt nötig, um die Dominanz einer Sprache gegenüber der anderen zu evozieren, weswegen m. E. Ansätze, die das gesellschaftliche Prestige, das mit der Nutzung einer Sprache assoziiert wird, sowie sämtliche weitere soziale Komponenten in den Vordergrund rücken, moderne Sprachkontaktsituationen besser modellieren können.¹⁴

Infolgedessen beeinflussen besonders äußere Faktoren das Dominanzverhältnis. Neben dem sozialen Umfeld nennt Bickes (2009:84) Zeit, Ort und Kommunikationsbedürfnisse als weitere Größen. Dass die jeweiligen Dominanzverhältnisse an äußere Faktoren gebunden sind, zeigt sich daran, dass beispielsweise die Muttersprache oder

¹⁴ Ein Beispiel jener stärker soziokulturell orientierten Ansätze stellt Labov 1978 dar, der verschiedene soziologische Einheiten erkennt, die um den Einfluss auf die gemeinsame Handelssprache ringen. Die dominierende Einheit hat hierbei ein ausgeprägtes Interesse zur Aufrechterhaltung der bestehenden Situation, weswegen Modifikationen der sozial niederstehenden Gruppen sogleich markiert werden und mit einer „Hyperkorrektur von oben“ ein Gegenmodell präsentiert wird (vgl. Labov 1978:179ff.). Ausgangspunkt des Formwandels von der sozialen Randgruppe (Jugendliche, Studenten, Migranten etc.) kann z. B. die Schaffung einer eigenen sprachlichen Identität oder die Affirmation von Interferenzen sein, die bei stabiler Ausbreitung irgendwann zur Marke der Gruppe werden kann (vgl. Labov 1978:129ff.).

Sprache der Mutter¹⁵ dominiert, wenn Migranten in ihrem Heimatland bzw. im Herkunftsland der Eltern für längere Zeit Urlaub machen.

Soziokulturelle Aspekte spielen für die subjektive Dominanz ebenfalls eine maßgebliche Rolle. Erwähnenswert ist auch hier die Theorie von Ferguson (1959), die eine Trennung der *Low-* und *High-Variety* innerhalb einer Sprache nahelegt. Auch auf die Sprachnutzung bei Mehrsprachigen könnte man diese Einteilung projizieren, obwohl es sich dabei nicht um zwei Varietäten *einer* Sprache, sondern es um zwei geschiedene Sprachsysteme handelt, die in *einer* sozialen Umgebung interagieren. Evident wird die niedrigvarietale Sprache dadurch, dass die im gehobenen, formalen Register zum Beispiel als Amtssprache keine Anwendung findet, da sie nur geringes soziales Prestige genießt und den Sprecher als Angehörigen einer sozialen Randgruppe kennzeichnet. Allerdings befindet sich die Dominanzzuweisung in diesem Bereich im steten Fluss, da in anderen sozialen Kontexten wie freundschaftlichen Zusammenkünften ein gehobenes, formelles Register befremdlich anmuten kann.

Nicht zu vergessen ist auch der Einfluss der subjektiven Gefühle und Einstellungen, der sich auf die Dominanzeinschätzung auswirkt. Pabst (2007:23) sieht dabei beim Verbalisieren von Gefühlen den automatisierten Rückgriff auf die dominante Sprache, in der es leichter ist sich auszudrücken, da oft nur „Themen und Erlebnisbereiche für *eine* Sprache“ aufrufbar sind.

Institutionell kann das Dominanzverhältnis zweier Sprachen reguliert werden. Als „gesellschaftliche Integration“ (Bickes 2009:99) wird so z. B. die Eingliederung von L2 in die Gesellschaft gesehen, bei der durch öffentliche und private Institutionen wie Verwaltung oder Schule (vgl. Wildgen 2005:1334) die Sprache an L1 angepasst wird. Dabei kann die erlernte Erstsprache sogar zugunsten der neuen Fremdsprache vernachlässigt oder gar aufgegeben werden. Hierbei spricht Wildgen (2005:1342) von einer „Neuschaffung der Sprache“, in der das Vokabular aus der dominierenden in die schwache Sprache übertragen wird. Diese verschobene Bedeutungszumessung bei mehrsprachigen Personen versucht Rhiel (2009:61) mit der in Milroy 1992 entwickelten ‚Drei-Generationen-Regel‘ zu fassen. Anhand des Drei-Generationen-Modells wird das Dominanzverhalten zwischen Erst- und Zweitsprache im Laufe verschiedener Generationen vorgeführt.

¹⁵ Die Muttersprache und die Sprache der Mutter können bei Migranten identisch sein, müssen aber nicht.


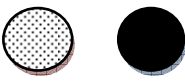

Generation	G1	G2	G3
	¹⁶ 		
Sprachkenntnisse	↑ ↓	↑ ↑ „bilingual“	↓ ↑
Interferenzen	Nein Ja	Nein Nein	Ja Nein
Muttersprache	L1	Wechsel	L2

Tabelle 3 Drei-Generationen-Regel

Die erste Generation beherrscht ihre Erstsprache muttersprachlich, die Zweitsprache des Einwanderungslandes nur unvollständig, sodass sie diese meist mit vielen Fehlern bzw. Interferenzen nutzt. Die dominierende Sprache ist eindeutig die L1. Während die zweite Generation bilingual aufwächst und je nach Umfeld besondere Sprachtendenzen zu einer Sprache aufweist, kann die dritte Generation oft nur die Sprache des Gastlandes, die von der ersten Generation gelernte Zweitsprache, quasi auf muttersprachlichem Niveau sprechen. In L1 verfügt G3 über geringe Kenntnisse und deren Verwendung ist oftmals mit vielen Interferenzen verbunden. Es kommt zu einer Verschiebung von L1 und L2. Die Muttersprache der ersten Generation wird bei der dritten Generation als schwach-dominierte Sprache angesehen. Es zeigt sich also, dass die Muttersprache der ersten Generation zwar erhalten bleibt, deren Reiz aber im Verlauf der Generationen schwächer und sukzessive abgebaut wird.

3. Die polnische Diaspora

Sprachkontakte treten häufig bei Migrantengruppen auf, deren Muttersprache durch „demographische Mobilität“ (Lüdi 1996:320) in ständigem Kontakt mit der Aufnahmesprache des Ziellandes steht. Auf eine spezielle Gruppe, nämlich die polnischen Migranten in Deutschland, wird nun genauer eingegangen. Polen besitzt neben Russland und Italien eine der größten Diaspora¹⁷ der Welt. Rund 20 Millionen Pol-

¹⁶ In der Graphik befindet sich L1 links (gepunktet) und L2 rechts (schwarz).

¹⁷ Der Begriff Diaspora beschränkt sich nicht nur auf die Verstreung einer Bevölkerungsgruppe oder ihre kollektive Verbannung, sondern ist gegenwärtig auf alle Völker erweitert worden, die freiwillig in einem anderen Land leben und dort arbeiten (vgl. Walaszek 2001:8f).

nischstämmiger leben außerhalb Polens.¹⁸ Die polnische Diaspora setzt sich aus dauerhaft im Ausland niedergelassenen Polen zusammen, die „sich zur polnischen Kultur bekenne[n]“ (Nagel 2009:14) und auch unter der Selbstbezeichnung *Polonia* bekannt sind. Walaszek (2001:7) definiert diesen Begriff als „ludzie, którzy w wyniku procesów migracyjnych znaleźli się za granicą, w krajach osiedlenia mogą tworzyć skupiska ludności polskiego pochodzenia“.

In der Bundesrepublik liegt die Anzahl der Polen und der Polnischstämmigen bei ungefähr zwei Millionen (Kałuża 2002). Obwohl Polen 2004 der *Europäischen Union* beigetreten ist, blieb diese Zahl in den letzten Jahren stabil. Brehmer (2008:58) weist aber auf die Schwierigkeiten der quantitativen Bestimmung hin.¹⁹

Die Polen bilden neben der türkischen Bevölkerung die zweitgrößte Einwanderungsgruppe in Deutschland und machen „2,5% der bundesdeutschen Gesamtbevölkerung“ (Kałuża 2002:699) aus und sind „rozproszoną terytorialnie po całym kraju“ (Kozłowski 2001:249). Trotz jener breiten Streuung finden sich einige urbane Ballungsräume, besonders im Ruhrgebiet, wo mehr als 700.000 Polnischstämmige leben.²⁰ Danach folgen Berlin und Hamburg.

Die polnische Emigration kann auf mehrere Einwanderungswellen zurückgeführt werden. Die Unterscheidung stellt sich als schwierig heraus, da vielfältige Kulturkontakte und Verknüpfungen stattgefunden haben. Nagel (2009:16ff) erwähnt wichtige Bevölkerungsbegegnungen zwischen Deutschen und Polen, die in vier Phasen zusammengefasst werden können und sich teilweise subkategorisieren lassen.

Welle	Zeitraum	Ursache	Bezeichnung	Größe der Einwanderung
I.	Bis 1914	Industrialisierung	Arbeitskräfte	ca. 350.000-500.000 ²¹

¹⁸ Vergleiche www.wspolnota-polska.org.pl/index.php?id=pwko00. Dort wird die weltweite Verteilung der polnischen Diaspora tabellarisch aufgeführt. (zuletzt aufgerufen am 23.03.2011)

¹⁹ Problemfälle stellen beispielsweise die Spätaussiedler dar, die zwar polnischer Abstammung sind, aber keinen polnischen Reisepass mehr besitzen oder die „doppelte Staatsbürgerschaft“ (Nagel 2009:20) innehaben. Zudem kommen noch Gruppen hinzu, die in „temporäre[n] Aufenthalt“ (Nowak-Lewandowska 2006:174) in Deutschland meist nur eine Saison als Arbeitskräfte verweilen. Nowak-Lewandowska spricht dabei von ungefähr 300.000 Personen pro Jahr.

²⁰ Vgl. www.wspolnota-polska.org.pl/index.php?id=pwko00. (zuletzt aufgerufen am 23.03.2011)

²¹ Alle Zahlen sind nur ungefähre Schätzungen, da es für alle Phasen infolge der schwierigen Beurteilung im Einzelfall keine konkreten Zahlen gibt.

II.	1919-1945 Weimarer Republik	Zuwanderung	Ruhrpolen, alte <i>Polonia</i>	150.000- 200.000
	Nationalsozialismus	Zwangsarbeit/De- portation	Zwangsarbeiter	
III.	1945-1989 1945-1960	Umsiedlung	displaced Persons	800.000- 1.000.000
	1980-1989	Aussiedlung, Politische Verfolgung	Aussiedler	
IV.	Seit 1990 1990- 2004	Spätaussiedler, visafreier Einreiseverkehr		100.000-150.000
	Seit 2004	EU-Beitritt Polens	Europäische Polen	250.000-300.000

Tabelle 4: polnische Emigrationswellen

Vor dem Ersten Weltkrieg wurden Polen zwar dringend als Arbeitskräfte im industrialisierten Deutschen Reich benötigt, aber durch eine Nationalisierung der Gesamtbevölkerung oftmals „flächendeckend polizeilich überwacht und [...] schikaniert“ (Nagel 2009:16). Obwohl sich nach dem Ersten Weltkrieg die Situation für die Ruhrpolen durch die staatliche Anerkennung als Minderheit und volle rechtliche Gleichstellung deutlich verbesserte,²² setzte eine Rückkehrwelle vieler Polen in den neugegründeten polnischen Staat ein. Mit der nationalsozialistischen „Machtübernahme“ verschärften sich die Repressionen gegen die polnische Minderheit erneut und

²² Nagel (2009:16) sieht die 1920er Jahre „als Blütezeit des polnischen Vereinswesens in Deutschland“.

der Zu- bzw. Abwanderungsstrom versiegle. „Die [durch die NS-Propaganda] eingeschüchterte polnischstämmige Bevölkerung versuchte nicht aufzufallen und ließ zum Teil ihre Namen eindeutschen. Nicht wenige Polen aus Deutschland wurden [mit Beginn des Zweiten Weltkriegs] in die Wehrmacht eingezogen“ (Nagel 2009:16). Nach der Besetzung Polens wurden „zur Zwangsarbeit verschleppte Polen“ (Englisch 2007:9) ins Ruhrgebiet zur Aufrechterhaltung der Kriegswirtschaft übersiedelt.

Unmittelbar nach Kriegsende setzte erneut durch die Westverschiebung Polens eine große Migrationswelle ein. In der direkten Nachkriegsemigrationswelle von 1945-1960 kamen durch Zwangsumsiedlungen, Deportationen oder Vertreibung viele Deutschstämmige aus Polen in die BRD. Nagel (2009:17) bezeichnet diese Personengruppe als „displaced persons“, merkt aber an, dass „fast niemand aus dieser Migrationswelle [...] sich selbst als Pole“ fühlte. Die umfangreichste polnische Immigration in die BRD setzte ab 1980 im Zuge der Verfolgung der Solidarność-Bewegung und der Ausrufung des Kriegsrechtes 1981 ein. Die Migranten aus der politischen Welle um 1980/81 bilden bis heute den größten Anteil der polnischen Diaspora in Deutschland (vgl. Kozłowski 2001:249).

Mit dem Zusammenbruch des Warschauer Paktes und der „Einführung des visafreien Einreiseverkehrs“ (Nagel 2009:18) kam es zu einer weiteren ansehnlichen Immigrationsbewegung, die aber durch eine Verschärfung der Zuwanderungspolitik in der BRD gezügelt wurde. Mit der Stabilisierung der politischen Verhältnisse in Polen stagnierte die dauerhafte Zuwanderung nach Deutschland, während saisonale Arbeitsmöglichkeiten für kurzzeitige Aufenthalte in der BRD sorgten. Der Beitritt Polens in die Europäische Union im Mai 2004 hat infolge der strengen Bestimmungen in der BRD nicht die erwartete bzw. befürchtete sprunghafte Migrationsbewegung in Gang gesetzt, stattdessen stieg die Zahl der polnischen Bevölkerung in der BRD „moderat“ (Nagel 2009:19).

3.1 Die polnische Gemeinde in München

Da die Teilnehmer der empirischen Erhebung ausschließlich aus München oder der näheren Umgebung stammen, soll im Folgenden kurz die Situation der *Polonia* in München dargestellt werden. Auch hier ist eine exakte Bestimmung polnischsprachiger Personen infolge der Heterogenität der Zuwanderung unmöglich. Das Statistische Amt

München nennt für 2010 die Zahl von 14.697.²³ Die „Polnische Katholische Mission München“ verfügt über 13.000 polnische Personen.²⁴ Die *Polonia* in München hat verschiedene Wege der Kommunikation nach außen und innen entwickelt und zeigt ein großes Interesse zum Erhalt der polnischen Sprache und Kultur. Die erste deutsch-polnische Sprachförderung beginnt bereits im Vorschulalter. Der aus einer Elterninitiative entstandene Kindergarten *Kubuś Puchatek*²⁵ bietet für die Kinder deutsch-polnischer Familien die Möglichkeit eines intensiveren Kontakts mit dem Polnischen. Im Vordergrund stehen dabei die gleichwertige Pflege beider Sprachen und ein Heranwachsen in beiden Kulturen, da sowohl deutsch- als auch polnischsprachige Erzieherinnen in diesem Kindergarten arbeiten. Die bilingualen Kenntnisse der Kinder können ab dem Schulalter durch Besuche einer samstäglich stattfindenden Schule erworben werden. In München gibt es verschiedene Einrichtungen; zum einem die polnische Schule des Polnischen Generalkonsulats, wo der Unterricht von der ersten bis zur Abschlussklasse besucht werden kann. Aktuell besuchen ungefähr 300 Kinder diesen Förderunterricht.²⁶ Eine andere schulische Einrichtung bietet die *Polnische Katholische Mission* an, die zwei Standorte in München hat. Neben der polnischen Sprache und der Kultur sollen dort auch christliche Werte vermittelt werden.²⁷ Ergänzend zu diesen beiden Organisationen gibt es an einigen staatlichen und städtischen Schulen die Möglichkeit, an einem deutsch-polnischen Schüleraustausch teilzunehmen oder in der Oberstufe Polnisch als dritte bzw. vierte Fremdsprache zu belegen. Zusätzlich ist die Münchner *Polonia* Mitglied der *deutsch-polnischen Folkloregesellschaft* und der *Gesellschaft zur Förderung der deutsch-polnischen Verständigung*.²⁸ Studentenvereine wie *Polnische Studenten und Absolventen in München e. V.* haben das selbstgesetzte Ziel, polnische Studenten in den deutschen Universitätsbetrieb zu integrieren und eine „Popularisierung der polnischen Sprache, Kultur und Tradition“ (Nagel 2009:69) voranzutreiben.

²³ Diese Angaben stammen aus einer email vom 07.02.2011 vom Auskunftsbüro des Statistischen Amtes München. Unter http://www.mstatistik-muenchen.de/themen/bevoelkerung/jahreszahlen/jahreszahlen_2009/p_jt100112.pdf ist die Anzahl der Ausländer in München für 2009 ersichtlich.

²⁴ Diese Zahl wurde mir am 14.01.2011 vom Pfarrbüro der PKM mitgeteilt.

²⁵ Weitere Information auf www.kinderland-kubus.de (zuletzt aufgerufen am 23.03.2011)

²⁶ www.polska-szkola-monachium.info (zuletzt aufgerufen am 23.03.2011)

²⁷ www.pmk-muenchen.de (zuletzt aufgerufen am 23.03.2011)

²⁸ Nagel (2009:97) stellt eine Liste von polnischen Ansprechpartnern in Deutschland vor.

3.2 Die Sprache der deutschen *Polonia*

3.2.1 Forschungsüberblick

Im deutschsprachigen Bereich gibt es bisher nur wenige linguistische Untersuchungen zur polnischen Diaspora, was zumindest bis zum Zusammenbruch des Ostblocks an den mangelnden Kulturkontakten zwischen der BRD und Polen liegen könnte. Zwar erschien bereits 1987 ein Werk von Pohl zu deutsch-polnischen Sprachkontakten, allerdings gelang erst Michalewska 1991 mit ihrer Arbeit *Polszczyzna osób bilingwalnych w Zagłębiu Ruhry w sytuacji oficjalnej* ein umfassender soziolinguistischer Ansatz zur genauen Deskription der Situation des Polnischen in Deutschland. Sie analysierte dabei die Sprachsituation bei bilingualen Personen im Ruhrgebiet, dem „ältesten und größten Polenzentrum der BRD“ (Michalewska 1991:139), mit dem Ziel, charakteristische Prägungen des Polnischen durch den deutschen Einfluss zu ermitteln. In Anlehnung an Weinreichs Ansatz versuchte sie dabei phonetische, grammatische und lexikalische Interferenzen bei drei verschiedenen Einreisegenerationen mithilfe von Tonbandaufnahmen und Befragungen zu ermitteln.

Warchoń-Schlottmann (1996) bestätigte jene Ergebnisse und attestierte eine schnell eintretende Dominanz des Deutschen. Das Polnische verlöre durch die Emigration seine „pierwszoplanową rolę“ (Warchoń-Schlottmann 1996:33) und fungiere nur noch als familiäre Sprache oder in privater Umgebung. So würden zwar sprachlich kodierte Lebensweisheiten und Einstellungen erhalten bleiben, aber die grammatikalischen Strukturen progressiv verloren gehen. Das Deutsche würde zum „narzędziem porozumiewania ze światem zewnętrznym“ (Warchoń-Schlottmann 1996:33) in Institutionen, Ämtern oder in der Arbeit werden. Emigranten seien zweisprachig, aber beide Sprachen befänden sich in einer „nieuniknionej konkurencji“ (Walczak 2001:565), die eine doppelte Halbsprachigkeit im grammatischen Wissen sowie der Abrufbarkeit im Gesprochenen zur Folge habe. Walczak 2001 geht besonders auf die Sprache der *Polonia* ein, während Walaszek sich zur gleichen Zeit mit der polnischen Diaspora auf der ganzen Welt beschäftigt.

In den letzten fünf Jahren stieg das Interesse an polnisch-deutschen Forschungsarbeiten. Dies lag sicherlich nicht nur an den EU-Fördergeldern, sondern auch die Bedeutung Polens als deutscher Nachbar weckte zunehmend das Interesse, weswegen einige Werke zur deutsch-polnischen Zweisprachigkeit oder zur Kontaktknüpfung publiziert wurden. Auf Achterberg 2005 und Brehmers DFG-Projekt *Mehrsprachigkeit* möchte ich kurz

eingehen, da beide Studien von deutschsprachigen Wissenschaftlern betrieben wurden. Achterberg (2005:247) erforscht allgemein bei slavophonen Einwanderern im deutschsprachigen Bereich „das aktuelle Sprachverhalten und die Bestimmung der Vitalität ihrer Muttersprachen in der Diaspora“. Von 486 Teilnehmern kamen 120 Befragte aus Polen. Brehmer (im Druck) spezialisiert sich hingegen im Bereich der Sprachkompetenz bilingualer Polen. Die Studie *Aktuelle polnisch-deutsche Zweisprachigkeit in Deutschland* ist Teil des DFG-Sonderforschungsbereichs *Mehrsprachigkeit* an der Universität Hamburg (2008-2011).²⁹ Mit diesem Projekt wurde der Versuch unternommen, eine Lücke bei der kontrastiven Forschung zur deutsch-polnischen Mehrsprachigkeit zu schließen. In der Studie wurden nur Sprecher, die Polnisch natürlich und ungesteuert in Deutschland erworben haben, als Zielgruppe ausgewählt. Primärer Untersuchungsgegenstand des Projekts ist die „kontaktinduzierte Veränderung bei bilingualen Sprechern“ (Brehmer 2007:2), d. h. Modifikationen im morphologischen und syntaktischen Bereich im Vergleich zum Standardpolnischen, die oftmals auf den Einfluss des Deutschen auf die polnische Sprache zurückzuführen sind. Ermittelt wurden die Ergebnisse, die demnächst in einem breiten Korpus für den Vergleich mit bereits vorhandenen Daten und für neue Projekte genutzt werden können, durch verschiedene Testverfahren: neben generell freiem Erzählen zu einem bestimmten Thema sollte eine Bildergeschichte frei verbalisiert wiedergegeben werden. Zusätzlich bekam jeder Proband zum Schluss eine Aufgabe zu „Grammatikalitätsurteile[n]“ (Brehmer 2009:4), bei der korrekte und falsche Sätze abgefragt wurden und der Proband ihre Richtigkeit und Akzeptabilität beurteilen sollte.

Dieses dreijährige Projekt kann in vier verschiedene Abschnitte unterteilt werden. Zunächst wurden in der zweiten Jahreshälfte 2008 Querschnittsstudien durchgeführt und mit dem Transkribieren der gewonnenen Daten begonnen. Im folgenden Jahr wurde die Durchführung der Querstudien beendet, nebenbei begann auch die „Pilotstudie zu Veränderungen im morphologischen und syntaktischen Bereich“ (Brehmer 2007:11) bei Bilingualen. 2010 wurden die restlichen Daten transkribiert und die Daten der Testpersonen statistisch ausgewertet. Die letzte Phase umfasst den Projektabschluss in der ersten Hälfte des Jahres 2011, wo die Ergebnisse veröffentlicht und präsentiert werden.

²⁹ Genauere Informationen zu dem Projekt unter <http://www.uni-hamburg.de/sfb538/projekth8.html> (zuletzt aufgerufen am 23.03.2011)

3.2.2 Entwicklung des Polnischen in der deutschen *Polonia*

Während Achterberg (2005:11) über die Bewahrung der sprachlichen Identität in den Familien spricht und keinen automatischen Sprach- und Kulturwechsel mit der Einwanderung sieht, bangt Warchoń-Schlottmann (1996:31) jedoch um das Schicksal der polnischen Sprache in der *Polonia*, da für sie Emigration „pozbawienie się naturalnego, bliskiego znanego od dzieciństwa otoczenia językowego“ bedeute. Zudem verdeutlicht sie die Verschiebung der Sprache.

Legt man das Drei-Generationen-Schema von Milroy zugrunde, wird eine Entwicklung des Polnischen in Deutschland in Walczak 2001 wie folgt beschrieben. Während das Polnische in der Heimat als „[jedynym] nadzędziem komunikacji“ (Walczak 2001:565) für alle Lebenssituationen gesehen wird, übernimmt bei einer Emigration das Deutsche nach und nach diese Funktion. Die Übernahme des Deutschen hängt auch von der Kontaktintensität mit nicht-polnischsprachigen Gruppen zusammen. So besitzt das Deutsche für die erste Generation zuerst nur die Funktion der Arbeitssprache, während das Polnische als „język rozrywki i zabawy“ (Walczak 2001:566) im Alltag genutzt wird. Dabei bleibt der Wortschatz der Muttersprache durch die mitgebrachte Kultur größtenteils erhalten. Nur Wörter, für die keine äquivalenten Übersetzungen vorhanden sind, werden in den vorhandenen Wortschatz integriert. Polnisch wird als Muttersprache, die zugleich Sprache der Mutter ist, an die nächste Generation weitergegeben. Bei der zweiten Generation kommt es jedoch zu einer Veränderung, da wichtige kommunikative Parameter wie Weltanschauung oder Kodierung der eigenen Persönlichkeit in Äußerungen hauptsächlich vom Deutschen übernommen werden. Es kommt dazu, dass sich die zweite Generation stärker mit dem Deutschen identifiziert, die polnische Sprache dabei nur in polnischer Umgebung (z. B. Kirche) oder gar nur im Familienkreis genutzt wird. Daraus ergibt sich, dass Polnisch zwar Familiensprache bleibt, aber nicht als Erstsprache, sondern nur als Zweitsprache fungiert. Deutsch übernimmt die Funktionen der Erstsprache, da sich die Sprecher in Grammatik und Lexik sicherer fühlen. Die Sprachwahl basiert auch auf Labovs Prestigegedanken und ist der politischen und wirtschaftlichen Situation des Landes geschuldet (vgl. Walczak 2001:567). Ein gesellschaftlicher Aufstieg scheint nur durch die muttersprachliche Kompetenz im Deutschen möglich, was die Zurückdrängung des Polnischen selbst als Familiensprache befördert. Dies führt wiederum dazu, dass die dritte Generation Polnisch nur noch fragmentarisch erlernt.

Kritisch anzumerken ist hierbei jedoch, dass dieses Modell nicht auf jeden Migranten in der jeweiligen Generation zutrifft. So kann beispielsweise der Wechsel der Muttersprache durchaus bereits im Übergang von G1 zu G2 vonstatten gehen oder aber sich bei großem Prestige von L1 über mehrere Generationen hinziehen.

3.2.3 Überblick über die Merkmale des *język polonijny*

Walczak (2001:569) nennt zwei Möglichkeiten, wie sich das Polnische im Ausland wandeln kann. Zum einen kann überhaupt keine Veränderung eintreten. Dieser Fall findet aber nur selten statt und bezieht sich auf die kleine, im zwischenzeitlichen Exil lebende Elite Polens, die die polnische Literatursprache unberührt lässt und als Mittel der Abgrenzung aktiv pflegt. Zum anderen passt sich die Sprache der dominanten Sprache sukzessive an, was gerade bei dem weitaus größten Teil der Aussiedler typisch erscheint. Das Standardpolnische wandelt sich also bei polnischen Emigranten, da sie durch die Sprache des Besiedlungslandes beeinflusst werden. Es entsteht eine Modifikation des Polnischen, die Walczak (2001:569) in Abgrenzung zum Standardpolnischen „językiem polonijnym“ nennt. Dieses Emigrationspolnisch hängt sowohl von dem Ausgangszustand des Polnischen der Emigranten ab, als auch der Wirkung der fremden Sprache. Auch die polnische Sprache in der *Polonia* weist signifikante Wandelmerkmale auf. Begriffe, die im Polnischen nicht immer ein Äquivalent haben, können aus dem Deutschen übernommen und an das polnische phonologische und morphologische System adaptiert werden (4).

(4) W woncymerze (eigentlich: *w stołowym pokoju*) ‚Wohnzimmer‘

Das Wort wird polonisiert und die Entlehnung aus dem Deutschen dient dabei der kommunikativen Vereinfachung bei Gesprächen in dem deutschen *język polonijny*, kann aber von Sprechern des *język polski* nicht mehr richtig verstanden werden.

Bei den späteren Generationen treten mehr Interferenzen im Polnischen auf, die auf verschiedenen Ebenen neben der lexikalischen Ebene beobachtet werden können, die im Folgenden dem Umfang geschuldet nur kurz angerissen werden sollen:

- phonologisch/phonetisch u. a.:
 - Abbau der Nasalvokale (*zemby* < *zęby*)
 - Reduktion komplexer Friktativcluster (*szesze* < *szczęście*)
 - Abweichung vom festen Pänultima-Akzent (*PRZEDszkole* < *przedSZKole*)
- morphologisch u. a.:
 - Ausbreitung von Indeklinabilia (u. a. Berufsbezeichnungen)

- Verschiebung der KNG-Kongruenz (*dziewczyny poszli* < *dziewiczyzny poszły*)
- syntaktisch u. a.:
 - Kasusabbau (Akkusativ- statt Genitivobjekt)
 - Modifikation des polnischen Negationssystems

Obwohl alle linguistischen Arbeiten zur deutschen *Polonia* das Sprachverhalten bilingualer Personen fokussieren, beziehen sie sich meist auf allgemeine Interferenzen. Komplexe Veränderungen im syntaktischen Bereich bleiben dabei meistens außen vor. So bleibt beispielsweise das Negationsverhalten Bilingualer meistens unerwähnt oder wird nur vage angedeutet. Dies ist umso erstaunlicher, da das Deutsche als germanische Sprache sich in diesem Bereich fundamental vom Polnischen unterscheidet, weswegen gerade in diesem Bereich große Interferenzen anzunehmen sind. Einzig Brehmer³⁰ (2009) geht in einem Vortrag bei dem 10. Deutschen Slavistentag in Tübingen 2009 auf den Genitiv der Negation bei polnischen Bilingualen ein. Mit dieser Arbeit möchte ich versuchen, dieses Forschungsdefizit zu umreißen und mit einer empirischen Erhebung das Negationsverhalten polnischer Zweisprachiger näher zu beleuchten. Davor erscheint aber eine genauere Betrachtung zweier ausgewählter und besonders prominenter Aspekte der Negation im Polnischen nötig.

4. Ausgewählte Aspekte der Negation im Polnischen

Negation stellt pauschal „the opposite of affirmation“ (Bhat 2005:1207) dar. Jedes Sprachsystem greift dabei auf eine eigene Art zurück, um Negation auszudrücken. Im Polnischen werden neben Negationswörtern wie *nie* oder Pronomen und syntaktischen Konstruktionen auch Konjunktionen wie *ani* oder nonverbale Mittel wie das Kopfschütteln verwendet (vgl. Skibicki 2007:465).

Da Negation ferner ein Grundbegriff der Logik ist, wird oft zwischen logischer und sprachlicher Negation unterschieden. Dabei besagt die traditionelle Auffassung, dass Negation die Verneinung des logisch entgegengesetzten Satzes sei mit der Konsequenz, „dass jeder negativen Tatsache eine positive vorausgeht“ (Gliwiński 1981:45). So kann die Wahrheit (p) von der Unwahrheit (~p) differenziert werden. Sobol (2002:760)

³⁰ An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei Prof. Brehmer für seine Unterstützung und die Zusage noch unveröffentlichter Forschungsergebnisse bedanken. Besonders hervorzuheben ist auch, dass ich die Erlaubnis bekam, partiell auf seine Daten und Beispiele zurückgreifen zu dürfen, um sie in meiner empirischen Studie gewinnbringend zu nutzen.

definiert Negation in der Logik folgendermaßen: „Jedna z zależności międzyzdanowych wyrażająca wykluczenie lub zaprzeczenie zdania twierdzącego“. Ein Satz kann also nur wahr oder nicht wahr bzw. falsch sein. Es finden sich in den Sprachen der Welt solche, die weitestgehend im Sinne der Logik negieren, aber auch andere, die sich dem logischen Prinzip widersetzen. Vergleicht man die polnische Negation mit der des Standarddeutschen, so zeigt sich ein wesentlicher Unterschied des Negationsmusters. Das Standarddeutsche ist generell strikt logisch ausgerichtet, d. h. zwei negative Konstituenten in einem Satz wirken affirmativ.³¹ Im Polnischen hingegen wirkt sich eine Anhäufung von Negationen im Normalfall nicht auf den Wahrheitswert der Aussage aus, sondern ist obligatorischer Part des Negationsmusters. Mögliche Ausnahmen des Prinzips der Mehrfachnegation im Polnischen werden unter 4.2.1. diskutiert. Im Polnischen existieren gemäß Sobol (2002:760) drei Synonyme zum Begriff *negacja*. Während *zaprzeczenie* und *przeczenie* ins Deutsche übersetzt „Negation“ bzw. „Verneinung“ heißen, wird der dritte Begriff *odrzuć* mit „Ablehnung“³² übersetzt. Allerdings finden in der polnischsprachigen Linguistik (Bańkowska 1971) meist *negacja* oder *przeczenie* Verwendung.

4.1 Forschungsüberblick

Die Negation im Polnischen wurde bereits unter verschiedenen Gesichtspunkten eingehender untersucht. Bańkowska beschäftigte sich 1971 mit den Funktionen der Negation, indem sie lexikalische und semantische Erscheinungen anhand von *nie* überprüfte, das morphologisch gebunden oder als Satzglied frei auftreten kann. Besonderen Wert misst sie der stilistischen Funktion von *nie* bei. Ihr Ziel war es, die große Vielfalt von *nie* hervorzuheben und dies anhand von zahlreichen Beispielen zu belegen. Auf den Erkenntnissen Bańkowskas aufbauend untersuchte Bugajski 1983 die Formen von *nie* und erweiterte den Funktionsbereich des „bewegliche[n] Element[s]“ *nie* (Bugajski 1983:106), wobei er besonders die lexikalischen und syntaktischen Verknüpfungsvarianten berücksichtigt. Er kritisiert besonders die Einschätzung von *nie* als Partikel bei Bańkowska, da der Begriff nicht adäquat sei und verschiedenartige

³¹ Eine gewichtige Ausnahme der logisch kohärenten Negation im Deutschen stellt z. B. das Bairische als ein Vertreter von Dialekten in Deutschland dar, wo analog zum Polnischen keine Änderung des Wahrheitswertes bei Mehrfachnegation zu verzeichnen ist. Exemplarisch hierfür lassen sich Ausdrücke wie *daß 'ma koana ned furtgehd* (Weiß 2002:306) anführen.

³² Diese Übersetzungsvariante bedeutet m. E., dass man sich von etwas abwendet und dagegen protestiert. Beispielsweise wäre *odrzuć kandydatury* ‚Ablehnung der Kandidatur‘ möglich, während *(za-)przeczenie kandydatury* ungrammatisch ist.

Sprachfunktionen habe. In seinem Fazit stellt er (1983:106) fest, dass die „Mehrheit der syntaktischen Probleme eng mit der Negation der Satzaussage verbunden ist“.

Eine erste kontrastive Untersuchung der Negation im Deutschen und Polnischen findet sich bei Gliwiński 1981 und 1982. Besonderes Augenmerk liegt dort neben einem generellen Vergleich der Negationsmöglichkeiten auf der Analyse der Muster der „Affixnegation“ (Gliwiński 1981:48). Als weiteren Schwerpunkt wird die Möglichkeit der Intensitätsmodulation der jeweiligen Negation durch die Verwendung von Negationswörtern beleuchtet. Dieser Teil der Untersuchung ist insofern spannend, als dass beide Sprachen im Gebrauch der negativen Pronomina³³ für die (Satz-)Negation klar voneinander abweichen. Zusätzlich erwähnt er weitgehend unkommentiert erstmalig die Genitiv-Markierung direkter Objekte bei transitiven Verben im Falle einer Satznegation (1981:54). Eine weitere kontrastive Vergleichsstudie unternahm Besters-Dilger 1988, bei der das Negationsverhalten zweier slavischer Sprachen gegenübergestellt wird. Allerdings werden nur allgemein die Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Polnischen und des Russischen im „synchronen Vergleich“ (Besters-Dilger 1988:5) aufgezählt, ohne dass eingehender über die sprachhistorischen Ursachen der Unterschiede für die jeweilige Sprache reflektiert wird. Auch Engel (1999) vergleicht in seiner *deutsch-polnischen kontrastiven Grammatik* unter Anderem verschiedene Aspekte der Negation. In den zwei Bänden werden generelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Sprachen auf verschiedenen grammatischen Ebenen behandelt, wobei der Negation ein eigenes Kapitel zukommt, in dem die pragmatische Bedeutung der Negation auf die vier Komplexe *Absprechen*, *Ausnehmen*, *Bestreiten* und *Zurückweisung* zurückgeführt wird. Zunächst wird im Allgemeinen das Inventar der Negationswörter beschrieben. Als weiterer Schwerpunkt wird das syntaktische Verhalten der beiden Negationsmarker *nie* und *nicht* im Satz betrachtet. Zuletzt werden neben der Satz- und Konstituentennegation die Negativpronomen beider Sprachen analysiert und in vielen Beispielen verglichen. Auch in anderen polnischen Grammatiken wie Buttler 1971, Bartmiński 2001 oder Skibicki 2007 wird verstärkt auf Negationsverhalten im Polnischen eingegangen. Skibicki erläutert so zunächst einmal

³³ Die pronominalen Negationswörter werden in der Forschung unterschiedlich bezeichnet. Während Gliwiński (1981) und Skibicki (2007) von *Negationspronomen* sprechen, verwendet Engel (1999) den Terminus *negative Pronomina*. In der Arbeit werden diese Begriffe synonym gebraucht.

die verschiedenen Negationswörter und illustriert u. a. mit dem Phänomen des Genitivs der Negation³⁴ die Satznegation.

Erst in der jüngeren Forschung hat eine stärker auf die Eigenarten der polnischen Negation konzentrierte Ausrichtung eingesetzt, die gerade die syntaktischen Aspekte wie den GoN oder die vielfältigen pronominalen Negationsmöglichkeiten stärker fokussiert. Viele der Ansätze sind dabei den Axiomen der generativen Grammatik verpflichtet. Śpiwak/ Szymańska (1995) beispielsweise analysierten die funktionalen Kategorien im Polnischen und gehen mithilfe des GoN und der negativen Pronomen genauer auf die Tiefenstruktur der Sätze ein. Die zahlreichen Arbeiten Witkoś³⁵ (1996), (2000), (2006) beleuchten die Funktionen und Regularitäten negativer Satzstrukturen. So ermittelt er beispielsweise *nie* als Kopf einer Negationsphrase, die als terminaler Knoten Dominanz ausübt.³⁵ Ferner sind die Überlegungen von Kupść/Przepiórkowski (1999), (2000) zu nennen, wo in mehreren Artikeln mit Schwerpunkt auf die Verbalnegation die Unterschiede zwischen der Satz- und der Konstituentennegation herausgearbeitet werden. Des Weiteren sind die Arbeiten Błaszczaks (2001, 2002, 2003) bedeutsam, die insbesondere die für die Negation notwendigen lokalen und temporalen Rahmenbedingungen ermitteln. In ihrer Arbeit *Investigation into the Interaction between the Indefinites and Negation* stehen zwei wichtige Themengebiete der Negation neben dem GoN im Zentrum. Zum einem wird die D-Struktur negativer Sätze geprüft und der Einfluss der Negierung auf die strukturellen Positionen im Satz diskutiert. Besonderes Augenmerk gilt dabei der Rolle der Hilfs- und Modalverben. Zum anderen geht Błaszczak (2001a:65-236) auf das Phänomen der Negationspronomina ein. Dort wird nicht nur das Vorkommen der Negationspronomina genauer analysiert, sondern auch Gründe für ihre mehrfache Existenz genannt, die unter 4.4.2. näher dargelegt werden.

³⁴ Der Genitiv der Negation wird in der Forschung mit GoN abgekürzt, was sich auf den englischen Begriff *Genitive of Negation* bezieht.

³⁵ *Nie* als Kopf der Negationsphrase wird in dieser Arbeit allerdings nicht umfassend thematisiert werden, da dieser Aspekt kaum empirisch zu ermitteln ist und daher für ein soziolinguistisch ausgerichtete Untersuchung des Negationsverhaltens polnischsprachiger Migranten in Deutschland nicht unmittelbar relevant erscheint. Für weitergehende Überlegungen siehe Witkoś 1996:65, Błaszczak 2001a:39ff.

4.2 Der Negationsmarker³⁶ *nie*

Negative Ausdrücke repräsentieren „a marked concept, involving the addition of a negative element to a corresponding affirmative statement“ (Bhat 2005:1297). Der im Polnischen bedeutsamste Exponent ist der Negationsmarker *nie*³⁷, der zahlreiche semantisch-lexikalische, syntaktische oder stilistisch-pragmatische Funktionen aufweist (vgl. Bańkowska 1971:388). *Nie* übernimmt hauptsächlich die Funktion der Negierung der Satzaussage bzw. des Lexemenotats. Während *tak* für Optimismus und Wohlwollen steht, verbindet Bańkowska (1971:396) *nie* generell mit dem diskurspragmatischen Ausdruck von Pessimismus, Bedrücktheit oder Verurteilung. Aber dennoch gehört für sie der Negationsmarker zu den „pracowitych“ (1971:388) Wörtern, da er polyfunktional verwendbar ist und die „grammatische und affixiale Negation“ (Gliwiński 1982:63) einleiten kann. Der Wortstatus von *nie* ist infolge dieser Polyfunktionalität durchaus umstritten. Während Bugajski (1983) bei jeder Erscheinung des Negationsmarkers *nie* von einem Morphemstatus ausgeht, schätzen andere Positionen (vgl. Bańkowska 1971, Gliwiński 1982) *nie* einerseits als gebundenes Morphem in der Wortbildung und andererseits als separate Partikel (Kupść/Przepiórkowski 2000, Skibicki 2007) ein. Da der Status von *nie* je nach Funktion schwankt, wird gemeinhin auf eine genaue Bestimmung des morphologischen Status von *nie* zugunsten der Bezeichnung als Negationsmarker verzichtet.

4.2.1 Funktionenebenen von *nie*

Seine lexikalische Funktion in Form der Präfixnegation erfüllt *nie* am häufigsten im Zusammenhang mit Adjektiven (vgl. Bartmiński 2001:480), aber auch bei Substantiven. Auffällig ist dabei, dass durch die *nie*-Präfigierung nicht der gesamte Bereich der logischen Negation kodiert wird, der sich bei (5) über eine graduelle Skala der „Nichtfreundschaft“ (Bekannschaft etc.) erstreckt, sondern nur das konträre Antonym. In (5) beispielsweise steht *nieprzyjaciół* synonymisch zu *wróg* ‚Feind‘. Mittels Affixnegation wird eine polare Opposition bei skalaren Begriffspaaren erzeugt, sodass

³⁶ Für das Negationswort *nie* werden diverse Bezeichnungen genutzt. Im Englischen dominiert der Begriff *negative marker* (u.a. Błaszczak, Kupść), der im Deutschen entweder mit *Negativmarker* oder mit *Negationsmarker* übersetzt wird. In dieser Arbeit wird ausschließlich der Begriff *Negationsmarker* zur Bezeichnung von *nie* verwendet, da *nie* obligatorischer Bestandteil des Vorgangs der Negation als Veränderung des Wahrheitswertes einer Proposition ist, der aber nicht affektiv belastet ist. *Negativmarker* konnotiert m. E. hingegen pejorative Komponenten wie ‚schlecht sein‘.

³⁷ Der Negationsmarker entwickelte sich aus dem proto-indoeuropäischen Morphem **ne* (vgl. Błaszczak 2001a:55) und wurde im Laufe der Zeit kaum modifiziert.

Aussagen wie *on nie jest ani przyjacielem ani nieprzyjacielem* nicht kontradiktorisch sind. Analog verhält sich die Situation bei der Präfixnegation von Adjektiven, wo ebenfalls binäre Oppositionen bei skalaren Spektren bevorzugt werden (siehe (6)).

(5) *przyjaciół ↔ nieprzyjaciół* – ‚Freund‘ ↔ ‚Feind‘ (eigentl. ‚Nichtfreund‘)

(6) *dobrze ↔ niedobrze* – ‚gut‘ ↔ ‚schlecht‘ (eigentl. ‚ungut‘) (Bańkowska 1971:388)

Auf syntaktischer Ebene tritt *nie* als Negationsmarker immer ungebunden auf und kann sich auf einzelne Phrasen (Konstituentennegation)³⁸ oder ganze Sätze (Satznegation) beziehen. *Nie* ist das „primäre Negationsmittel“ (Gliwiński 1981:51) zur Umkehrung des Wahrheitswertes der Proposition einer Äußerung. Auffällige Negationsmuster des Polnischen wie der GoN sowie sämtliche Formen der Mehrfachnegation, die weiter unten näher betrachtet werden, sind dementsprechend sekundäre Mittel. *Nie* als „einziges polyfunktionales“ Negationswort, das vor dem Prädikat steht, fungiert als Träger der Modifikation des Wahrheitswertes und „verleiht dem Satz eine negative Bedeutung“ (Gliwiński 1981:55). Bei der Satznegation geht *nie* stets dem finiten Verb voraus, sodass es beinahe „seems to pro-cliticize onto the verb“ (Błaszczak 2003b:31). Die Idee der Proklitisierung wird auch dadurch plausibel, dass *nie* „a lexical prosodic unit with a monosyllabic verb“ (Kupś 2006:136) bildet. Ferner deutet der Umstand, dass der Negationsmarker und das finite Verb „never [can] be split“, für Kupś (2006:136) darauf hin, dass *nie* auch hier einen morphologischen Status innehat.³⁹ So bleibt diese Einheit beispielsweise auch bei obligatorisch reflexiven Verben erhalten. Das Reflexivobjekt kann vor dem Negationsmarker oder hinter dem finiten Verb auftreten, aber den Komplex nicht sprengen.

(7) *Ona (się) nie (*się) będzie (się) śmiać/śmiała.* (Błaszczak 2001a:81)

Sie_{Nom} Rf NEG *Rf sein_{3.Sg.Fut.} Rf lachen_{Inf./3.Sg.Prät.}

Bei der Konstituentennegation hingegen besteht die Möglichkeit, dass der Negationsmarker eine andere Position im Satz einnimmt. Durch die Bewegung von *nie* wird nicht mehr im weiten Skopus die Satzproposition verneint, sondern der Bezug auf

³⁸ Die Terminologie zur Bezeichnung der Negation mit engem Skopus auf eine Phrase ist in der Forschungsliteratur heterogen. Neben dem von Błaszczak genutzten Terminus *Konstituentennegation* finden sich verschiedene Begriffe wie *Sondernegation* (Gliwiński, Skibicki). M. E. scheint die Bezeichnung *Konstituentennegation* angemessener, da sie den Skopus auf eine Konstituente des Satzes hervorhebt, während man unter *Sondernegation* jede semantische, intonatorische oder syntaktische Abweichung von einer erst festzulegenden Norm der Negation fassen könnte.

³⁹ Die Frage ob *nie* einen stärker morphologischen oder syntaktischen Status bei der Satz-/Konstituentennegation innehat, wird in dieser Arbeit nicht beantwortet. Die Unterscheidung ist insofern irrelevant, da sie für die Sprecher/Befragten nicht von Bedeutung ist und schwerlich überprüft werden kann.

eine Phrase im Satz (Satzglied oder ein Wort) als enger Negationsskopus hergestellt. Der bewegliche Negationsmarker tritt so innerhalb des Satzes mit der zu negierenden Phrase in Kontakt und erfüllt damit wie in (8) seine Funktion als Konstituentennegation.

(8) Adam wróci nie wcześniej aż jutro. (Skibicki 2007:467)

Adam_{Nom} zurückkehren_{3.Sg.Präs.} NEG früher als morgen

In (8) ist nicht der Wahrheitswert der Aussage negiert – Es wird angenommen, dass Adam zurückkehren wird –, sondern der Zeitpunkt der voraussichtlichen Rückkehr wird auf ein späteres Datum verlegt. Allerdings kann der Negationsmarker durchaus auch in präverbaler Position konstituentennegierende Wirkung haben. Dies geschieht vornehmlich „im Falle des Widerspruchs gegen eine Behauptung“ (Bartnicka 2004:503) und wird mit ausgeprägtem Kontrastakzent artikuliert (9).

(9) Jan nie czyta książkę, tylko ogląda ją.

Jan_{Nom} NEG lesen_{3.Sg.Präs.} Buch_{Akk}, (sondern) anschauen_{3.Sg.Präs.} sie_{Akk}.

Durch den ausbleibenden Kasuswandel wird deutlich, dass Jan lieber das Buch anschaut, als es zu lesen. Trotz der präverbalen Position stellt (9) also eine Sondernegation dar, die nicht sekundär markiert wird.

Im Falle einer Konstituentennegation werden generell keine sekundären syntaktischen Mittel zur Markierung der Negation angewendet, sodass sich folgende charakteristische Unterschiede zwischen der Satz- und der Konstituentennegation festhalten lassen.

NEG-Skopus	Nur präverbal	GoN	Mehrfachnegation
Satz	JA	JA	JA
Konstituente	NEIN	NEIN	NEIN

Tabelle 5: Unterschiede Satz-/Konstituentennegation (nach Błaszczak 2003a:13)

Stärker pragmatisch-stilistisch motiviert ist die Verwendung von *nie* in weiteren Partikelfunktionen. So erscheint *nie* als Modalpartikel in Fragen, die eine Bitte oder einen Vorschlag ausdrücken (10) oder in rhetorischen Fragen (11). Dabei wird keineswegs der Wahrheitswert der Proposition verändert, sondern mittels *nie* soll der Satzmodus unterstrichen und die Aussage hin zu einer Vermutung, Wertung usw. verschoben werden.

(10) Nie poszedłbyś ze mną do kina?

NEG gehen_{2.Sg.Kond.} mit mir ins Kino

(11) Czy nie warto się o to postarać?

Wh NEG wert Rf um dies kümmern

Als Antwortpartikel wird *nie* bei negativen Antworten (12) zum Satzäquivalent (vgl. Skibicki 2007:466), weswegen Błaszczak (2001a:54) in diesem Fall „an absolute negation“ sieht. Da sich die absolute Negation auf *nie* begrenzt, gilt sie bei Bugajski (1983:8) als „samodzielna“. In (12) markiert das erste *nie* die satzäquivalente Antwortpartikel, während das nachfolgende *nie* als Negationspartikel die Satznegation kodiert.

(12) Czy on przyjdzie? Nie, nie przyjdzie.

Wh er kommen_{3.Sg.Präs.Pf}? NEG, NEG kommen_{3.Sg.Präs.Pf}

In komplexeren Phrasen kann *nie* quantifizierende Funktionen bei der Modifikation von restriktiven Konstruktionen übernehmen, sodass eine Bekräftigung oder Abschwächung erzielt wird. Durch *nie* verdeutlicht der Sprecher seine Aussage und kann vage Begriffe klar in einem polaren Spektrum verorten. In Beispiel (13) wird durch den Negationsmarker die Proposition des Satzes derart modifiziert, dass eine etwaige Entscheidungsfrage nicht einfach mit einer Antwortpartikel beantwortet werden kann. In diesem Fall würde eine Übersetzung mit *kaum* passen.

(13) Prawie nie patrzac na niego... (Bańkowska 1971:390)

Fast NEG schauen_{Part} auf ihn ...

Affirmativ wirkt *nie* hingegen in Fällen wie (14), wo sich abweichend zum Prinzip der Mehrfachnegation im Polnischen zwei negative Phrasen in ihrer negativen Wirkung aufheben und eine positiv-verstärkende Bedeutung erhalten. Dabei handelt es sich um das rhetorische Stilmittel der Litotes, mithilfe dessen „statt eines Superlativs oder Elativs [...] die Verneinung des Gegenteils gesetzt“ wird (Glück 2010:402). Sobald also neben einer lexikalisierten Präfixnegation noch zusätzlich der Negationsmarker gebraucht wird, heben sich die beiden Negationen auf und die Bedeutung wird positiv.

(14) On nie jest niezadowolony.

Er NEG sein_{3.Sg.Präs.} unglücklich

Als weiteres stilistisches Mittel fungiert *nie* als hyperbolischer Kontrast, wenn ein Sachverhalt wie in (15) in seiner Bedeutung speziell hervorgehoben werden soll. Die Hyperbel wird zusätzlich durch kontrastiven Satzakzent (*Już nie Pada, ale leje*) deutlich gemacht.

(15) Już nie pada, ale leje. (Bańkowska 1971:392)

Schon NEG regnen_{3.Sg.Präs.}, sondern schütten_{3.Sg.Präs.}

Hinsichtlich der Affirmationstendenz verhält sich die Situation analog in (16), wo allerdings zwei präverbal postierte Negationsmarker in einer komplexen Verbalphrase

zu finden sind. Obwohl die sekundäre Negationsmarkierung durch den GoN auftritt (*Marii*), wird der Wahrheitswert der Aussage nicht verändert, sondern meiner Meinung nach sogar verstärkt, in dem Sinn, dass es unter keinen Umständen möglich ist, dass Tomek Maria nicht kennt. Der Sprecher gibt damit die vollständige Unmöglichkeit dieses Sachverhalts zum Ausdruck, was durchaus als Wertung zu verstehen ist.

(16) Tomek nie może nie znać Marii. (Witkoś 1996:82)

Tomek_{Nom} NEG können_{3.Sg.Präs.} NEG kennen_{Inf.} Maria_{Gen.}

4.2.2 Kontrastive Aspekte

Unter kontrastiven Gesichtspunkten tritt die Polyfunktionalität des Negationsmarkers *nie* besonders hervor. Skibicki (2007:465) fasst hierzu treffend zusammen, dass *nie* „das als verneinendes Satzäquivalent dem deutschen *nein* und als Satz- und Sondernegation dem deutschen *nicht* (17) und *kein* (18) entspricht“.

(17)a. Nie, to nie jest mój syn. (vgl. Skibicki 2007:257)

NEG, NEG sein_{3.Sg.Präs.} mein_{Nom.} Sohn_{Nom.}

b. Nein, das ist nicht mein Sohn.⁴⁰

(18)a. To nie jest drzewo.

Das NEG sein_{3.Sg.Präs.} Baum_{Nom.}

b. Das ist kein Baum.

Gliwiński (1981:50) differenziert die Übersetzungsmöglichkeiten ins Deutsche eingehender. Mit *kein* wird ein Satz nur dann übersetzt, wenn *kein* in der Funktion der einfachen Negation gebraucht wird.

(19)a. Nie mieliśmy czasu do stracenia.

NEG haben_{1.Pl.Prät.Mask} Zeit_{Gen} zu verlieren.

b. Wir hatten keine Zeit zu verlieren.

Engel (1999:1223) hebt verschiedene Kriterien für die Satznegation von *nie* und *nicht* hervor. Im Polnischen steht dabei der Negationsmarker immer vor dem finiten Verb, während im Deutschen *nicht* meist am Ende des Satzes oder vor bestimmten Ergänzungen steht (vgl. Engel 1999:1223). Dadurch ist im Deutschen der Zusammenfall zwischen der Satz- und der Konstituentennegation durchaus möglich. Gliwiński (1981:56) verdeutlicht dies an folgendem Beispiel:

⁴⁰ Im Folgenden werden nur diejenigen Beispiele ins Deutsche übersetzt, bei denen erst durch die Übersetzung der Unterschied in den Formen deutlich gemacht wird.

(20)a. Nie rozumiem twoich argumentów.

NEG verstehen_{1.Sg.Präs.} dein_{Gen.Pl.} Argument_{Gen.Pl.}

b. Ich verstehe deine Argumente nicht.

c. Ich verstehe nicht deine Argumente.

(20a) und (20b) zeigen eindeutig die Charaktereigenschaften der jeweiligen Sprache für eine Satznegation, während (20c) nach Gliwiński sowohl als Satz- als auch als Konstituentennegation betrachtet werden kann, was im Polnischen nicht denkbar ist.

Bei der Präfixnegation zeigen die beiden Sprachen ein quasi übereinstimmendes Muster mit einer gebundenen morphologischen Form der Negationspartikel. Das Deutsche greift dabei auch auf „affixale Mittel, wie *nicht-* oder *un-*“ (Gliwiński 1982:74) zurück, legt aber in dieser Hinsicht vielfältigere lexikalische Möglichkeiten wie *in-* zur Negation von Entlehnungen (*indiskret*) oder *miss-* bei einigen Verben (*missfallen*) an den Tag. Des Weiteren finden sich Suffixe wie *-los*, *-leer*, *-frei* (*sorglos*, *luftleer*, *fettfrei*), die im Polnischen häufig durch das Präfix *bez-* (*bezrobotny* ‚arbeitslos‘) wiedergegeben werden, das aber insgesamt deutlich seltener als *nie-* zur Negation des Lexemdenotats genutzt wird. Angesichts des starken Übergewichts von *nie-* als Mittel der Affixnegation erscheint die lexikalische Negation bei der Bestimmung des *polnischen* Negationsverhaltens polnischer Migranten in Deutschland für eine empirische Erhebung im Gegensatz zu den abweichenden Mustern relativ unattraktiv.

Auch hinsichtlich pragmatisch-stilistischer Funktionen korrespondieren die beiden Sprachen weitgehend, da im Standarddeutschen ohnehin die logisch gebotene Auflösung der Mehrfachnegation dominiert, also Erscheinungen der Affirmation durch doppelte Negation zu erwarten sind (*Hans ist nicht unklug* impliziert *Hans ist ziemlich/sehr klug*). Die Nutzung der Negationspartikel *nicht* zur Unterstützung des Satzmodus findet sich ebenfalls in exklamativen Äußerungen wie *Ist das nicht ein schöner Tag!* oder rhetorischen Fragen (*Glaubst du nicht, dass du dein Zimmer einmal aufräumen solltest?*).

Daher sollen im Folgenden gerade die (obligatorischen) sekundären syntaktischen Negationsmöglichkeiten des Polnischen – der Genitiv der Negation und die pronominale Mehrfachnegation – in den Fokus rücken, da dort große Abweichungen zwischen dem Deutschen und dem Polnischen bestehen.

4.3 Der Genitiv der Negation

Der Genitiv der Negation (GoN) ist ein grammatisches Phänomen im Negationsmuster der slavischen Sprachen. Als Konsequenz aus dem Einsatz des Negationsmarkers *nie* kommt es dabei zu einem Kasuswechsel des direkten Objekts, der als syntaktisch obligatorische, sekundäre Markierung der Negierung anzusehen ist. Der GoN markiert also „a purely syntactic phenomenon“ (Błaszczak 2001a:64). Allerdings betont Bailyn (1997:99), dass der GoN „is systematically associated with a particular kind of interpretation located in a position distinct from ACC and NOM arguments.“

4.3.1 Vorkommen des GoN

Im Polnischen ist dieses Kasuswechselphänomen vom Akkusativ zum Genitiv im Gegensatz zum Russischen⁴¹ klar reguliert und auf eine bestimmte Konfiguration beschränkt, wo er aber „syntactically mandatory“ ist (Bailyn 1997:107, Błaszczak 2001a:60).

Ob eine sekundäre Markierung der Negation mittels GoN auftritt, hängt entscheidend von der Verbklasse ab. Tabelle 6 zeigt eine Verteilung des GoN-Vorkommens, wobei der Asterisk die Unmöglichkeit einer Kasusmodifikation hin zum Genitiv kennzeichnet.

	argument/verb type	otherwise marked
- external arguments of		
a) transitive verbs	*	Nominative
b) unergative verbs	*	Nominative
- internal arguments		
a) (underlying) direct objects of		
transitive verbs	ok	Accusative
existential <i>be</i>	ok	Nominative
unaccusative verbs	*	Nominative
passive verbs	*	Nominative
b) other internal arguments		
indirect objects	*	Dative
prepositional objects	*	‘Prepositional Case’

Tabelle 6: Distribution des GoN im Polnischen (Błaszczak 2001a:64)

⁴¹ Der GoN wird im Russischen lockerer gehandhabt, was bedeutet, dass in einigen Fällen sowohl der Genitiv als auch der Akkusativ oder Nominativ stehen kann. Für eine eingehendere Betrachtung vgl. Błaszczak (2003a:45f.), Brown (2006:ix).

Wie aus der obigen Darstellung gut zu erkennen ist, ist nur das interne Argument transitiver Verben⁴² sowie die existenzielle *być*-Konstruktion vom Kasuswandel betroffen. Inhärente, d. h. lexikalisch enkodierte Kasus wie der Dativ oder der Lokativ sind von der sekundären Markierung durch den GoN ausgeschlossen. Lediglich die beiden strukturellen Kasus Nominativ und Akkusativ können, sofern sie an der Objekt-position⁴³ realisiert sind, umkodiert werden. Witkoś (2006:220) betont, dass nur „nominal complements of Accusative assigning verbs“ beeinflusst werden können. Unakkusative Verben hingegen behalten im Negationsfall die Nominativmarkierung des internen Arguments. Im Gegensatz zum Russischen gilt eine Transformation als „ungrammatical“ (Błaszczak 2001a:62), wie (21c und 21d) zeigen.

(21) a. Ответ не пришёл.

Antwort_{Nom.} NEG kommen_{3.Sg.Prät.Mask.}

b. Ответа не пришло.

Antwort_{Gen} NEG kommen_{3.Sg.Prät.Neut.}

c. Odpowiedź /*Odpowiedzi nie przyszła.

Antwort_{Nom.} /*Antwort_{Gen} NEG kommen_{3.Sg.Prät.Fem}

d. *Odpowiedzi nie przyszło.

Antwort_{Gen.} NEG kommen_{3.Sg.Prät.Neut.}

Bei Konstruktionen, die einen Intransivierungsprozess wie beispielsweise Passivierung durchlaufen haben (22a), kommt es ebenso wenig zur Genitivtransformation wie bei Verben mit indirekten Objekten (22b), deren Aktanten bereits im Lexikon ein Kasus zugeordnet wird (vgl. Bailyn 1997:86).

(22) a. Ulotki / *Ulotek nie zostały jeszcze rozesłane. (Błaszczak 2001b:11)

Flugblatt_{Nom.Pl.} /*Flugblatt_{Gen.Pl.} NEG werden_{3.Pl.Prät.} noch verschickt

b. Jan nie pomaga Ewie/ *Ewy.

Jan_{Nom} NEG helfen_{3.Sg.Präs.} Eva_{Dat.} /*Eva_{Gen.}

Die externen Verbargumente, die nicht Teil der Verbalphrase sind, sind von der Modifikation ausgeschlossen, da der GoN „is not strictly speaking a case but a morphological manifestation of an abstract structural objective case“ (Witkoś 2006:221), der eben nur in der unmittelbaren Verbvalenz erfolgen kann.

⁴² Skibicki (2007:314) definiert transitive Verben als „Verben, bei denen ein direktes Objekt bei der Passivtransformation zum Subjektnominativ wird“.

⁴³ Diese Einschränkung erscheint angesichts der Standardzuordnung Subjekt – Nominativ, direktes Objekt – Akkusativ notwendig. Wie bei der näheren Untersuchung der *być*-Konstruktion gezeigt werden wird, ist *być* bei existenzieller Lesart als unpersönliche Konstruktion mit Nullsubjekt zu verstehen.

Die Beispiele (23) und (24) schließlich belegen die Kasustransformationen durch Negation:

(23)a. Jan czyta te książki.

Jan_{Nom} lesen_{3.Sg.Präs.} diese_{Akk.Pl} Buch_{Akk.Pl}.

b. Jan nie czyta tych książek.

Jan_{Nom}. NEG lesen_{3.Sg.Präs.} diese_{Gen.Pl} Buch_{Gen.Pl}.

(24)a. Maria lubi białe kwiaty.

Maria_{Nom}. mögen_{3.Sg.Präs.} weiß_{Akk.Pl} Blume_{Akk.Pl}.

b. Maria nie lubi białych kwiatów. (vgl. Witkoś 2006:220)

Maria_{Nom}. NEG mögen_{3.Sg.Präs.} weiß_{Akk.Pl} Blume_{Akk.Pl}.

Die negierten Beispiele zeigen deutlich, dass nicht nur der Phrasenkopf, sondern die komplette Phrase aufgrund der Kasuskongruenz kommandierter Elemente in den Genitiv verschoben wird. Pronomina werden bei der Satznegation sogar doppelt kodiert, da sie als internes Argument eines transitiven Verbs einerseits eine Kasustransformation durchlaufen und andererseits durch das Gebot der Mehrfachnegation negiert werden (25).

(25)a. Maria zna coś takiego.

Maria_{Nom}. kennen_{3.Sg.Präs.} etwas_{Nom}. SO_{Gen}.

b. Maria nie zna czegoś takiego.

Maria_{Nom}. NEG kennen_{3.Sg.Präs.} etwas_{Gen.}. SO_{Gen}.

Im Falle der Konstituentennegation kommt es, wie bereits in Tabelle 5 zu sehen ist, zu keinem Kasuswandel, d.h. direkte Objekte behalten ihren affirmativen Kasus. Wenn der Negationsmarker wie bei (9) vor dem Verb steht, der Akkusativ aber nicht durch den Genitiv ersetzt wird, muss der Satz entweder syntaktisch erweitert werden oder diskurspragmatisch durch den Ko-/Kontext determiniert sein, um als grammatisch korrekt empfunden zu werden. Laut Błaszczak (2001b:30) muss eine „correction phrase“ folgen:

(26) Jan kupił nie książkę, ale gazetę. (Błaszczak 2001b:32)

Jan_{Nom}. kaufen_{3.Sg.Prät.} NEG Buch_{Akk}, sondern Zeitung_{Akk}

Analog gestaltet sich die Situation bei der existenziellen Lesart von *być*, wo, sobald kein GoN gesetzt wird, von einer Konstituentennegation auszugehen ist.

Ein weiterer Punkt, der beim Vorkommen des GoN beachtet werden sollte, ist die Verbaspektualität im Zusammenhang mit dem Satzmodus. Während in Deklarativsätzen der Aspekt transitiver Verben bei der Negation keiner Transformation unterzogen ist, bewirkt die Negierung im Imperativ neben dem GoN auch zusätzlich einen Aspekt-

wechsel. Perfektive Verben, die sich auf eine konkrete Handlung beziehen, treten nur in affirmativen Sätzen auf und werden im negierten Satz durch imperfektive Aspekte ersetzt (vgl. Skibicki 2007:467). Diese Äußerungen können bei Verboten oder Bitten, etwas nicht zu tun oder Aufforderungen (Bartnicka 2004:398) vorkommen.

(27) a. Kup dzisiejszą gazetę!

Kaufen_{Pf.Imp} heutige_{Akk.Fem} Zeitung_{Akk}

b. Nie kupuj dzisiejszej gazety!

NEG kaufen_{Ipf.Imp} heutige_{Gen.Fem} Zeitung_{Gen}

(28) a. Napisz dobre wpracowanie!

Schreiben_{Pf.Imp} gut_{Akk.Sg} Arbeit_{Akk}

b. Nie pisz dobrego wpracowania!

NEG schreiben_{Ipf.Imp} gut_{Gen.Sg} Arbeit_{Gen}

4.3.2 Long Distance Genitive of Negation (LD GoN)

Der LD GoN ist „a syntactic phenomenon in which negation in the matrix clause leads to the appearance of G[o]N on the object of the embedded verb” (Witkoś 2006:221). Es wird zwischen dem lokalen, infiniten Verb der als Objekt stehenden VP und dem nicht-lokalen, flektierten Verb des Matrixsatzes differenziert (vgl. Błaszczak 2003a:8). Der LD GoN taucht also bei komplexen Syntagmen mit mehreren verbalen Prädikaten auf, sofern grundsätzlich keine GoN-Vorkommensrestriktion beim infiniten Verb vorliegt. Auch ansonsten gelten hinsichtlich der präverbalen Stellung des Negationsmarkers die gleichen Voraussetzungen wie bei der Satznegation. Resultat des LD GoN-Mechanismus ist „an argument of a lower verb that occurs in the genitive when a higher verb is negated“ (Przepiórkowski 2000:122).

Finden lässt sich das LD GoN-Phänomen besonders oft bei Objekt- bzw. Subjektkontrollverben⁴⁴ wie *kazać* ‚befehlen‘ (siehe (29)) oder *chcieć* ‚wollen‘ (siehe (30)), da dort durch die Übereinstimmung des Objekts bzw. Subjekts des Matrixsatzes mit dem Subjekt des Konstituentensatzes eine enge Verflechtung der beiden Sätze vorliegt (*Nie kazałem Marii_i PRO_i pisać listów*).

(29) a. Nie kazałem Marii pisać listów/*listy. (Przepiórkowski 2000:122)

NEG befehlen_{I.Sg.Prät.} Maria_{Dat} schreiben_{Inf} Brief_{Gen.Pl}/*Brief_{Akk.Pl}

⁴⁴ Unter *Kontrolle* versteht man in der generativen Grammatiktradition eine Bezeichnung „für die Referenzbeziehung zwischen dem als Leere Kategorie postulierten Subj[ekt] PRO von spezif[ischen] Infinitiv-Konstruktionen und einer Nominalphrase in dem die Infinitiv-Konstruktion einbettenden Satz“ (Glück 2010:364).

b. Kazałem Marii nie pisać listów/*listy.

befehlen_{1.Sg.Prät.} Maria_{Dat} NEG schreiben_{Inf.} Brief_{Gen.Pl}/*Brief_{Akk.Pl}

(30)a. Maria nie chce pić kawy/*kawę. (Witkoś 2008:252)

Maria_{Nom} NEG wollen_{3.Sg.Präs.} trinken_{Inf.} Kaffee_{Gen.}/*Kaffee_{Akk}

b. Maria chce nie pić kawy/*kawę.

Maria_{Nom} wollen_{3.Sg.Präs.} NEG trinken_{Inf.} Kaffee_{Gen.}/*Kaffee_{Akk}

Wie die obigen Beispiele zeigen, gibt es bei zwei Verben auch zwei Möglichkeiten für die Negationsmarkersetzung. Die erste Option bietet sich beim finiten Verb an, das als *controller* die Infinitivgruppe kommandiert. *Nie* kann aber auch vor der infiniten VP stehen. Obwohl der Satz m. E. eine Bedeutungsveränderung dahingehend erfährt, dass der Wahrheitswert der Proposition des Matrixsatzes in den zweiten Beispielen nicht verändert wird, spricht die obligatorische Forderung des GoN als sekundärem Negationsmarker für eine Einschätzung als Satznegation. Dies wiederum bestärkt eine Einschätzung von Sätzen mit Kontrollverben als „biclausal constructions“ (Błaszczak 2003a:18).⁴⁵

Zwischen dem Negationsmarker und dem im GoN stehenden internen Argument können diverse Satzglieder (*Nie*_{NEG} *kazałem Marii wczoraj przy śniadaniu na kolanie pisać listów*_{GEN}) platziert sein, sofern sie nicht die Tiefenstruktur des Satzes modifizieren. Die Dominanz des Negationsmarkers als LD GoN ist nur so lange gegeben, bis eine Barriere eine unmittelbare sekundäre Markierung blockiert. Sobald in Form von *że/żeby* oder *aby* ein *Complementizer* als Kopf der vormaligen Infinitivgruppe gesetzt wird und sich damit die Tiefenstruktur des Satzes bei Beibehaltung der Proposition ändert, wird der LD GoN blockiert (vgl. Błaszczak 2001b:24). In der neu entstandenen CP wird der affirmative Akkusativ gebraucht (31a), obwohl der Matrixsatz und damit die Satzproposition verneint ist (Witkoś 2008:248). Chareźnińska (1996:61) resümiert daher folgerichtig, dass „it is not much the distance from the negated verb that decides about the possibility of the accusative case marking on the direct object, as rather the kind of relation between the negated verb and its complement.“

(31)a. Nie kazałem, żeby Maria pisała listy/*listów.

NEG befehlen_{1.Sg.Prät.} C Maria_{Nom} schreiben_{3.Sg.Prät.} Brief_{Akk.Pl} / * Brief_{Gen.Pl.}

b. Kazałem, żeby Maria nie pisała *listy/listów.

⁴⁵ Für eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Problem des GoN im Zusammenhang mit Kontrollverben siehe Błaszczak 2003.

befehlen_{1.Sg.Prät.} C Maria_{Nom} NEG schreiben_{3.Sg.Prät.} *Brief_{Akk.Pl} /Brief_{Gen.Pl.}

Wenn *nie* in die CP eingebettet wird, muss es aber zur Genitivtransformation kommen, wie (31b) illustriert.

Eine besonders elaborierte Form des LD GoN, die häufig in Konstruktionen mit *mieć* auftritt, zeigt Przepiórkowski (2000:128). Bei Negation kristallisiert sich ein multipler GoN heraus, da das komplette interne Argument mitsamt dem Attribut, in (32) durch eine Infinitivgruppe (*pisać długi list*) realisiert, in den Genitiv verlagert wird. Es kommt wie in (32) zu einer GoN-Akkumulation.

(32) Nie mam zamiaru pisać długiego listu. (Przepiórkowski 2000:128)

NEG haben_{1.Sg.Präs.} Absicht_{Gen.} schreiben_{Inf.} lang_{Gen.} Brief_{Gen.}

Steht *nie* jedoch vor dem infiniten Verb des Attributs, wird es als Teil der VP analysiert, mit der Konsequenz, dass nur ein enger Negationsskopos auf das interne Argument der Infinitivgruppe vorliegt. Die multiple Genitiverscheinung ist an die Satznegation gebunden.

4.3.3 GoN bei existenziellem *być*

Wie Tabelle 6 auf Seite 37 zeigt, lässt bei „negated existential and existential-locative [*być*-] sentences“ (Błaszczak 2007:127) der GoN finden, der vom oben skizzierten Muster unter mehreren Gesichtspunkten deutlich abweicht. Alle Sätze dieses Typus weisen in affirmativer Ausrichtung folgende Konstruktion auf: [NP_{NOM} *być*_{3.Sg.Pl,Präs/Prät/Fut} (PP_{LOK}/ADVB_{LOK})]. Die Genitivtransformation bei existenziellem *być* betrifft also nicht das Objekt, sondern den als Subjekt kodierten Aktanten. Es kommt zu einem „Nominative-to-Genitive Shift“ (Witkoś 2000:295), was hinsichtlich der Beschränkung des GoN auf die internen Argumente transitiver Verben rätselhaft zu sein scheint, da mit dem Nominativ als strukturellem Kasus üblicherweise nur externe Argumente morphologisch kodiert werden. Des Weiteren tritt der GoN nur bei existenzieller oder existenziell-lokativischer Lesart von *być* auf, bei iterativer Lesart ist die Kasusverschiebung ungrammatisch (33).⁴⁶ Analoges gilt für sämtliche anderen *być*-Kopulakonstruktionen (vgl u. a. 34).⁴⁷

(33)a. Jan był często na imprezie.

⁴⁶ Błaszczak (2007:133) führt zudem die habitualisierte Lesart *bywać* an, in der sich das zu erwartende Bild des ausbleibenden GoN zeigt, da *bywać* im Gegensatz zu *być* „clearly imperfective“ ist und ein größeres Maß an Agentivität des im Subjekt kodierten Aktanten aufweist.

⁴⁷ Durch das divergierende Verhalten bei der Negation ergibt sich eine interessante Untergliederung der Kopulakonstruktionen im Polnischen. So urteilt etwa Błaszczak (2001a:26), dass „echte“ Kopulasätze immer „subject-verb agreement in affirmative and negative variants“ aufweisen.

- Jan_{Nom} sein_{3.Sg.Prät} oft auf Feier_{Lok}
- b. Jan/*Jana nie był często na imprezie.
- Jan_{Nom}/*Jan_{Gen} NEG sein_{3.Sg.Prät} oft auf Feier_{Lok}
- (34) a. Anna będzie nauczycielką/smutna.
- Anna_{Nom} sein_{3.Sg.Fut} Lehrerin_{Inst}/traurig_{Fem}
- b. Anna/*Anny nie będzie nauczycielką/smutna.
- Anna_{Nom}/*Anna_{Gen} NEG sein_{3.Sg.Fut} Lehrerin_{Inst}/traurig_{Fem}

Zuletzt weichen existenzielle *być*-Konstruktionen von stereotypischen GoN-Verhältnissen dergestalt ab, dass je nach semantischer Qualität der NP ([± animat]) unterschiedliche Konstruktionen möglich sind, wie die folgenden Abbildungen verdeutlichen sollen.

Abbildung 1 Negationsmuster bei existenziellem *być* und SUBJ [+animat]

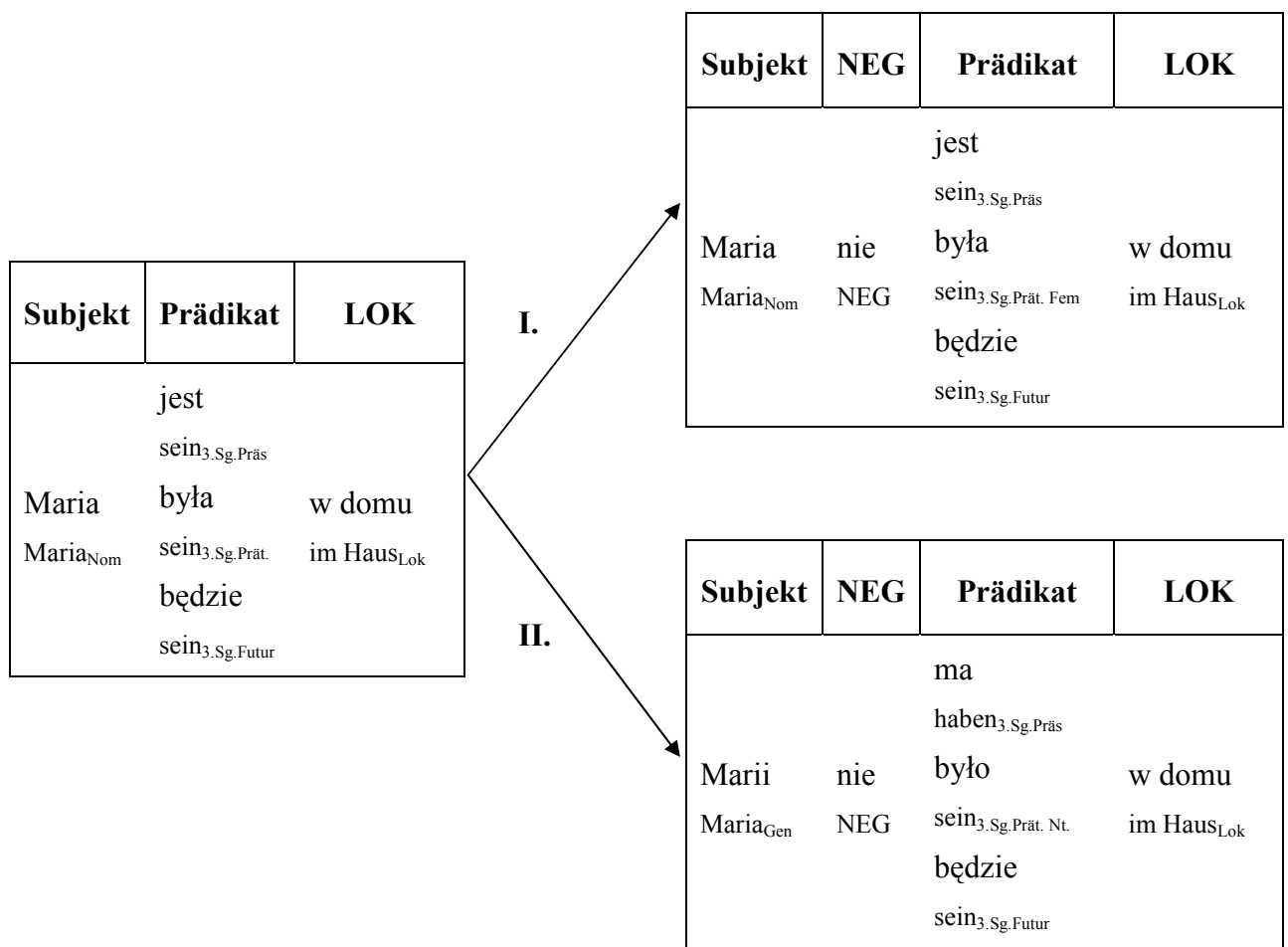


Abbildung 1 zeigt die beiden Negationsmuster bei belebten, vorzugsweise „[+human] subjects“ (vgl. Błaszczak 2007:136). Erstaunlich erscheinen daran v. a. zwei Aspekte.

Bei der ersten Möglichkeit zur Negation (= I.) ist zu beobachten, dass der Kasus durch die Verneinung in keiner Weise beeinflusst wird. Das Subjekt wird auch in der negierten Aussage im Nominativ kodiert. In I. verhält sich die existenzielle *być*-Konstruktion den Beschränkungen des GoN entsprechend – es findet wie bei den anderen *być*-Kopulakonstruktionen keine Transformation statt. *Być* demonstriert bei I. „properties of a simple unaccusative verb“ (Witkoś 2000:303).

Bei II. offenbart sich aber ein überraschendes Bild. Zum einen kommt es zur Genitivverschiebung eines Aktanten bei einem unakkusativischen Verb, zum anderen zu einer tiefgreifenden Umstrukturierung des Verbs. Im Präteritum und im Futur nehmen feminine und maskuline Formen eine „default form“ (Błaszczak 2001b:10) an, die durch das Neutrum der dritten Person Singular beschrieben wird. Jedoch ist das neutrale Verbgenus nur im Präteritum durch *było* klar realisiert, da die Verbflexion im Futur hinsichtlich der Genusmarkierung nicht differenziert. Durch diese Veränderung geht Błaszczak (2007:127) zufolge die Subjekt-Verb-Kongruenz verloren, was ferner dadurch gestützt wird, dass bei II. auch die Numerusübereinstimmung aufgegeben wird.

(35)a. Chłopcy byli w szkole.

Junge_{Nom.Pl} sein_{3.Pl.Prät.} in Schule_{Lok}

b. Chłopców nie było w szkole.

Junge_{Gen.Pl} NEG sein_{3.Sg.Prät.Nt.} in Schule_{Lok}

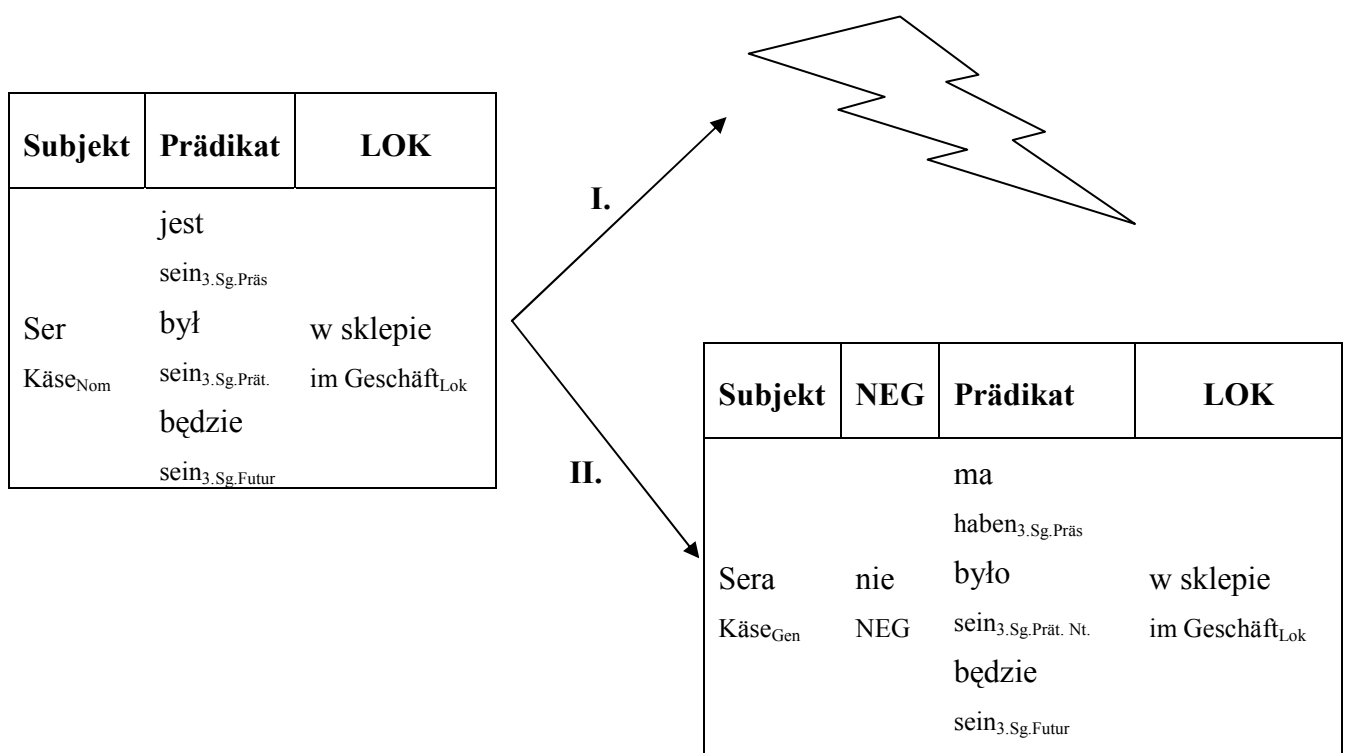
Besonderes Augenmerk muss auf die verbale Veränderung im Präsens gelegt werden. Neben der Kasustransformation kommt es nämlich zum ‚Austausch‘ des Verbs. Während in den anderen Tempora die Subjekt-Verb-Kongruenz für eine unpersönliche *być*-Konstruktion mit Nullsubjekt aufgegeben wird, weist das Präsens eine andere Variante mit der „irregular form *nie ma*“ (Kupść 2002:339) auf. Im negativen Satz bezieht das „defective verb“ (Witkoś 2000:301) *być* ein Äquivalent zu *mieć*, das analog zu den anderen Tempora mit der Wendung *es gibt nicht* und *es ist nicht da* übersetzt werden kann.⁴⁸ Es ist somit das einzige Verb, das bei Negation ein anderes Verb annimmt. Als Ursache dafür sieht Błaszczak (2007:131-134) die hybride aspektuelle Stellung von *być*; „*być* has semantic properties characteristic of an imperfective verb, but from the grammatical/morphological point of view it behaves as a perfective verb“ (Błaszczak 2007:131-133). Die aus dem Altkirchenslawischen erhaltene defektive Verteilung bei *być* führt gerade bei existenzieller Lesart zur Notwendigkeit des

⁴⁸ Gliwiński (1991:53) paraphrasiert die Bedeutung der *nie ma*-Phrase mit existenziellen Verben *istnieć* ‚existieren‘ oder *znajdować się* ‚sich befinden‘.

Supplements *mieć*,⁴⁹ um das Paradigma zu vervollständigen (vgl. Błaszczak 2007:143). Infolge der Unregelmäßigkeit ist jenes Paradigma lexikalisiert, sodass die hochfrequente, existenzielle Satzschablone wie [*Nie ma* NP_{GEN}] ein adäquates kommunikatives Mittel zum Ausdruck des Fehlens der NP darstellt.

Die Bedeutung der Belebtheitskategorie der Subjekt-NP für das Negationsmuster jener *być*-Sätze zeigt sich bei inanimaten Subjekten, wie Abbildung 2 darlegt.⁵⁰ Wenn die Subjekt-NP das Merkmal [-animat] aufweist, ist eine Form wie bei Abbildung 1.I. ungrammatisch, wo sich das Negationsmuster standardmäßig – Nominativkodierung des Subjekts und Subjekt-Verb-Kongruenz – verhält. Bei Negation muss die zweite Möglichkeit genutzt werden.

Abbildung 2 Negationsmuster bei existenziellem *być* und SUBJ [-animat]



⁴⁹ Dass dazu interessanterweise das hochfrequente *mieć*-Schema gewählt wird, wurde bislang in der Forschung noch nicht ausreichend beleuchtet. Wie es scheint, könnte der Ausgang dieser GoN-Anomalie von ebendieser Umkodierung ausgegangen sein.

⁵⁰ Ungeklärt ist, ob sich die Unterscheidung auf die Kategorie der Belebtheit oder auf [+human] bezieht bzw. wo die Grenzen der Belebtheit gezogen werden.

Daraus lässt sich schließen, dass ausschließlich II. das Muster bildet, durch das „die Anwesenheit von Lebewesen, Sachen und auch abstrakten Begriffen an einem Ort bzw. Raum verneint“ werden kann (Skibicki 2007:467). I. kann dagegen nur gebildet werden, wenn die Subjekt-NP zumindest ein Mindestmaß an Agentivität einnimmt. Inanimate Subjekte zeichnen sich in existenziellen *być*-Sätzen hingegen durch vollständige „absence of agentivity or volition/controllability“ (Błaszczak 2007:135) aus. Sie markieren folglich ein „logical subject“ (Błaszczak 2001b:10), das im affirmativen Satz einen expletiven Status innehat, der aber in der Negation durch die Auflösung der Subjekt-Verb-Kongruenz⁵¹ und der mangelnden Agentivität der NP abgelöst wird. Die Subjekt-NP wird als internes Argument kodiert, das wiederum aufgrund des hybriden Zustands von *być* einer Genitivtransformation anheimfällt. Die beiden Negationsmuster bieten bei animater NP die Option der modalen Perspektivierung der Agentivität des Subjekts. So fasst Błaszczak (2007:136) für die Kasuswahl zusammen: „Thus, the NOM subject is quasi-agentive, having control over the situation; the GEN ‚subject‘ is nonagentive, implying the absence of control“.

Auch bei diesen *być*-Konstruktionen gilt die Unterscheidung zwischen Satz und Konstituentennegation.

„Wenn die Anwesenheit von Personen/Sachen an einem Ort zwar verneint wird, aber ein Hinweis auf einen anderen Aufenthaltsort dieser Personen/Sachen in Frage kommt, kann die Verneinung auch sich ein einfaches Verneinen des Verbs *być* in allen drei Tempusformen erfolgen; die Wahl einer der Möglichkeiten ist dann meist vom Kontext abhängig.“ (Skibicki 2007:468)

(36) soll diesen Sachverhalt illustrieren. In (36) ist die GoN-Setzung ungrammatisch, da gemäß Tabelle 5 sekundäre syntaktische Mittel nur bei weitem Negationsskopos realisiert werden.

(36) Maria/*Marii nie była/*było w domu, tylko w kinie.

Maria_{Nom}/*Maria_{Gen} NEG sein_{3.Sg.Prät.Fem}/sein_{3.Sg.Prät.Nt} in Haus_{Lok}, sondern in Kino_{Lok}

4.3.4 Entwicklungstendenzen des GoN

Der Genitiv der Negation folgt festen Regeln und ist ein etabliertes Muster der syntaktischen Negation des Polnischen, doch es gibt Fälle, bei denen ein Rückgang des Genitivs der Negation zu verzeichnen ist. Charezińska (1996:61) weist im Rückgriff auf Buttler (1971:303-310) auf diese Grenzfälle hin, wo, eingebettet in die generelle

⁵¹ Angesichts der Pro-Drop-Fähigkeit des Polnischen muss das Subjekt nicht kodiert werden. Für eine eingehendere Untersuchung dieses Phänomens siehe Witkoś 2000.

Ausbreitung struktureller Kasus zur Markierung der Aktanten, der Akkusativ stufenweise bei negierten direkten Objekten beibehalten wird, sodass eine „powoln[a] eliminacj[a]“ (Buttler 1971:306) beobachtet werden kann. Anstelle des Genitivs wird also bei der Verneinung der Nominativ bzw. der Akkusativ genutzt. Die abweichende Form wird besonders in der mündlichen Umgangssprache häufig gebraucht, wird bei hoher Frequenz und kommunikativem Nutzwert aber auch sukzessive in die Schriftsprache übernommen. Dabei zeichnet sich eine Entwicklung von informellen Texten, die wie z. B. Chat-Kontakte eher dem Mündlichen nahestehen, hin zu formelleren Gattungen ab. Im Zuge des Sprachwandels kann die ursprünglich grammatikalisierte Form nach und nach schwinden, bis sie durch Analogieausgleich von der vereinfachten Form endgültig verdrängt wird.

Je weiter ein relevantes internes Argument mit strukturellem Kasus vom Negationsmarker entfernt ist, desto wahrscheinlicher wird die unveränderte Verwendung des Akkusativs im Gegensatz zum LD GoN. Die korrekte Form mit dem obligatorischen GoN stellt (37b) dar, während (37a) eigentlich ungrammatisch ist, aber dennoch genutzt wird. Przepiórkowski (2000:124) weist auf eine Tendenz hin, dass Genitivkonstruktionen bei verneinten Sätzen durch den Akkusativ ersetzt werden und beide Formen als richtig angesehen werden. Die einfachere Form des Akkusativs überwiegt mit der Zeit. Die Prozentzahlen hinter den Beispielen beziffern dabei im Übrigen die Grammatikalitätseinschätzung 18 polnischer Muttersprachler aus dem Hochschulbereich, die in Przepiórkowski 2000 ermittelt wurden.

(37) a. Polak nie ma obowiązku znać język polski. (22%)

Pole_{Nom} NEG haben_{3.Sg.Präs.} Pflicht_{Gen} kennen_{Inf.} Sprache_{Akk} polnisch_{Akk}

b. Polak nie ma obowiązku znać języka polskiego. (78%)

Pole_{Nom} NEG haben_{3.Sg.Präs.} Pflicht_{Gen} kennen_{Inf.} Sprache_{Gen} polnisch_{Gen}

(38) a. Jan nie uważał za stosowne kupować samochód. (44%)

Jan_{Nom} NEG aufpassen_{3.Sg.Prät.} für angemessen kaufen_{Ipf.Inf.} Auto_{Akk}

b. Jan nie uważał za stosowne kupować samochodu. (56%)

Jan_{Nom} NEG aufpassen_{3.Sg.Prät.} für angemessen kaufen_{Ipf.Inf.} Auto_{Gen}

Die multiple Genitivkonstruktion in (37b) dominiert zwar bei der Negation mit über 70%, aber dennoch lässt sich feststellen, dass fast ein Viertel der Befragten die Setzung eines LD GoN als nicht notwendig erachtete. Der Akkusativ wird somit nicht nur im affirmativen Satz häufiger genutzt. (38) hingegen enthält bereits ein nahezu

paritätisches Verhältnis von GoN- und unveränderter Akkusativkonstruktion, was sich mitunter auf die gewachsene räumliche sowie strukturelle Distanz des Negationsmarkers vom betroffenen direkten Objekt zurückführen lässt. In (37) wird der erste GoN unmittelbar nach dem Verb und der LD GoN als Folge der attributiven Nutzung der Infinitivgruppe gesetzt, was neben der hochfrequenten Form *nie ma* eine Nutzung der multiplen Genitivtransformation wahrscheinlich macht. Bei (38) wird das direkte Objekt durch eine komplexe Infinitivgruppe kodiert, es fehlt ein unmittelbar kasusverschobenes Element. Des Weiteren könnte die PP *za stosowne* für einen Teil der Sprecher eventuell als Barriere fungieren, sodass der Skopus der Negation auf den Matrixsatz limitiert bleibt. In (39) schließlich wird die umgekehrte Tendenz sichtbar, wo der Akkusativ deutlich häufiger gebraucht wird und eine Genitivmarkierung in der Position als ungrammatisch beurteilt wird.

(39)a. Handlarka nie uważała za stosowne trzymać język za zębami. (83%)

Händlerin_{Nom} NEG aufpassen_{3.Sg.Prät.} für angemessen halten_{Inf.} Zunge_{Akk} hinter Zähne_{Inst}

b. Handlarka nie uważała za stosowne trzymać języka za zębami. (27%)

Händlerin_{Nom} NEG aufpassen_{3.Sg.Prät.} für angemessen halten_{Inf.} Zunge_{Gen} hinter Zähne_{Inst}

Der Phraseologismus *trzymać język za zębami* ‚dichthalten‘ ist als eine Einheit lexikalisiert, was wohl bei Ausbleiben der unmittelbaren Negation vor *trzymać* dazu führt, dass bei einem Großteil der Befragten keine Kasusmodifikation des direkten Objekts *język* mehr vorgenommen wird.

Als weiterer Grenzfall der Wirkung des GoN könnte der Prozess der Topikalisierung gesehen werden, da dort das direkte Objekt in präverbaler Position noch vor dem Negationsmarker realisiert wird. So schätzt beispielsweise Brehmer (2009:18) die Stellung des negierten Prädikats in Relation zum direkten Objekt (Neg – Präd – O vs. O – Neg – Präd) als förderlich für die Erhaltung des Akkusativs ein.

(40) (*) Chleb_i dzisiaj nie kupiłam t_i.

Brot_{Akk} heute NEG kaufen_{1.Sg.Prät.}

An sich ist die Satzreihenfolge irrelevant, solange der Negationsmarker vor dem Verb steht, d. h. eine Satznegation vorliegt, da sich stets eine Spur des Objekts postverbal erhält, an der strukturerhaltend der GoN weitergegeben wird. Für Przepiórkowski (2000:126) ist dennoch nicht geklärt, welche genauen Faktoren „contribute to many native speaker’s preference for the ACC (!) above as opposed to the clear preference for the genitive“. Der Wortstellung könnte dabei durchaus eine gewisse Bedeutung

zukommen, da – gerade in mündlicher Kommunikation – keine ausgereiften Satzbaupläne dominieren, sondern stattdessen oftmals erst im Redeaugenblick die Zusammenführung der Sprachebenen erfolgt.

Ein weiterer Grenzfall bezieht sich auf das Negativpronomen *nic*_{AKK}/*niczego*_{GEN}.⁵² Brehmer (2009:10) erkennt dabei die weitgehende Durchsetzung der Akkusativform, obwohl beide Möglichkeiten in unterschiedlichen Kontexten regelmäßig gebraucht werden. So wird die Genitivform öfter bei Verben genutzt, die auch „in affirmativen Kontexten den Genitiv regieren“. Ob bei (41) aber ein GoN vorliegt, ist angesichts der Kasusidentität nicht zu bestimmen. *Sluchać* als transitives Verb wäre an sich ein Kandidat für die Kasustransformation, nur regiert das Verb mit dem Genitiv einen inhärenten Kasus, der keiner Veränderung unterliegt.

(41) *Niczego po południu nie słucham.* (Brehmer 2009:10)

Nichts_{Gen} am Nachmittag NEG hören_{1.Sg.Präs.}

Bei transitiven Verben mit Akkusativobjekt wird eine Setzung von *nic* im negierten Satz mittlerweile toleriert. Die Nutzung des GoN-Negationspronomens *niczego* hingegen verstärkt den Grad der Negation des Objekts und kann als „formę hiperpoprawną“ (Buttler 1971:382) erachtet werden. Deutlich wird dies an der Möglichkeit der Übersetzung ins Deutsche. (42b) erfasst die Übersetzung des Akkusativs, während das negative Pronomen im Genitiv in der Übersetzung bei (42c) durch die Intensitätspartikel *überhaupt* widergegeben wird.

(42) a. *Nic/niczego nie pamiętam.* (Brehmer 2009:10)

Nichts_{Akk / Gen} NEG erinnern_{1.SG.Präs.}

b. Ich erinnere mich an nichts.

c. Ich erinnere mich an überhaupt nichts.

Buttler (1971:382) hält beide Varianten gleichermaßen für „wspólnofunkcyjne“ (1971:382), nur unterschieden sie sich pragmatisch im Bereich ihres Gebrauches. Eine ähnliche instabile Position kann für das Pronomen *coś* ‚etwas‘ beobachtet werden.

(43) *Nie znam coś/czegoś takiego.* (Brehmer 2009:21)

NEG kennen etwas_{Akk}/etwas_{Gen} solches_{Gen}

⁵² Für Korpusbelege siehe Mendoza (2004:347), wo diese Auffälligkeit zwar bemerkt, aber mit dem Hinweis, dass „es in manchen Fällen zu einem kleinen Bedeutungsunterschied“ bei der abweichenden Nutzung kommen könne, nur angerissen wird.

In (43) zeigt sich eine Präferenz für die akkusativische Variante mit *coś*. Während *takiego* als partitiver Genitiv unabhängig von der Negierung besteht, bleibt das Indefinitpronomen *coś* häufig im Akkusativ und wird dadurch zunehmend als indeklinable Partikel angesehen. Die grammatisch richtige Fassung, bei der *coś* auch im Genitiv steht, tritt gerade im Gesprochenen stark zurück.

4.3.5 Zusammenfassung der Erkenntnisse zum GoN

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der GoN als sekundäres Mittel der Negation zwar in verschiedenen Satzmodi bei Satznegation, also weitem Skopus des Negationsmarkers *nie*, vorkommen kann, allerdings starken Restriktionen unterliegt und die Tendenz eines sukzessiven Abbaus zugunsten der Beibehaltung des Akkusativs erkennbar ist. Bei transitiven Verben mit internem Akkusativ-Argument zeigt sich neben dem direkten GoN auch ein LD GoN, sofern nicht eine Barriere durch einen Komplementizer wie *że* vorliegt. Ein besonders interessantes Phänomen des GoN stellt die Kasustransformation in verneinten existenziellen *być*-Sätzen dar, bei dem, wie oben gezeigt werden konnte, vielfältige Besonderheiten gelten. Eine weitere Auffälligkeit stellt die Nutzung des GoN in Imperativen dar, wo es bei perfektiven Verben durch die Negation zum Aspektwechsel kommt.

Zuletzt wurden einige Grenzfälle des GoN illustriert, wobei besonders die Bedeutung der hochfrequenten pronominalen Formen wie *nic* oder *coś* im Prozess des GoN-Abbaus hervorgehoben wurde, bei denen eine Genitivverschiebung entweder als stilistische Markierung gilt oder ohne Beschränkung der Grammatikalität aus Gründen der Gesprächsökonomie unterbleiben kann. Ebenso lassen sich ökonomische Gründe für das Ausbleiben eines LD GoN bei größerer räumlicher wie struktureller Distanz vom Negationsmarker ins Feld führen – eine Kasustransformation scheint für das Verständnis des Satzes schlicht nicht notwendig.

4.4 Die pronominale Mehrfachnegation

Zusammen mit dem GoN spielen Negationspronomen als sekundäre syntaktische Negationsmittel eine wichtige Rolle bei der Satznegation. Bei der Konstituentennegation sind sie folglich nicht erlaubt, wie Tabelle 5 zeigt. Die negativen Pronomina⁵³

⁵³ Da im Polnischen die negativen Pronomen fast ausschließlich mit einem *n-* beginnen, wird in der Literatur oft von N-Wörtern gesprochen. Diese Bezeichnung führte Laka 1990 für die romanischen Sprachen ein, ist aber ebenso auf das Polnische zu übertragen (vgl. Błaszczak 2001a:134).

sind ein obligatorischer Teil der polnischen Mehrfachnegation, die mit der Setzung des Negationsmarkers *nie* zustande kommt. Zunächst einmal bietet sich dabei eine Vorstellung der Gruppe von Wörtern an, die im Polnischen als *zaimki przeczące* (Bartnicka 2004:297) bezeichnet werden. Im Anschluss daran soll ihr Verhalten im Kontext der Negation untersucht werden.

4.4.1 Inventar der Negationspronomen

Der Palette der Negativpronomen ist reichhaltig und kann in Anlehnung an Błaszczak (2001a:66) in folgender Tabelle vorgestellt werden.

Kodierungsbereich	Negative Pronomen	
Person	<i>nikt</i>	‚niemand‘
Sache	<i>nic</i>	‚nichts‘
Zeit	<i>nigdy</i>	‚niemals‘
Ort	<i>nigdzie</i>	‚nirgendwo‘
Richtung:		
a) zu einem Ort	<i>donikąd</i>	‚nirgendwohin‘
b) von einem Ort	<i>znikąd</i>	‚nirgendwoher‘
Art	<i>nijak</i>	‚auf keine Weise‘
Qualität	<i>nijaki</i> (veraltet)	‚kein‘
Besitzergreifender Determinator	<i>niczyj</i>	‚niemandes‘
Determinator	<i>żaden</i>	‚keiner‘

Tabelle 7 Negative Pronomen im Polnischen (nach Błaszczak 2001a:66)

Alle mit Ausnahme von *żaden* aufgeführten Negativpronomen weisen das Präfix *ni-* auf. Wie Błaszczak (2001a:137-139) ausführt, scheint sich das protoslawische **ni* aus einer anderen Wurzel als idg. **ne* entwickelt hat, nämlich „from the strongly accentuated Proto-Indo-European **nei*“. Im Altpolnischen konnte *ni* als eigenständige Negationspartikel zur emphatischen Intensivierung verwendet werden. In der Folge kam es wohl aufgrund der Stellung von *ni* im Mittelfeld vor dem relevanten, salienten Satzglied zur „negative absorption“ (Haspelmath 1997:206). So bietet sich beispielsweise bei *nikt* die Kontamination aus *ni ktoś* > *niktoś* als Ausgangsbasis an, bei der die letzte Silbe

aufgrund der hochfrequenten Nutzung und des Pänultimaakzents apokopiert wurde (*niktoś* > *nikt*). *Ni-* wird heutzutage meist bei den Negationspronomen verwendet. Die ursprüngliche Negationspartikel *ni* markiert den Schritt der Verstärkung des intonatorisch unprominenten Negationsmarkers *nie* im sog. Jespersen-Zyklus. Durch die Verschmelzung mutieren die obigen Indefinitpronomen zum (potenziellen) Mittel einer emphatischen Negation, können aber *nie* im Standardpolnischen bislang noch nicht als primäres Negationselement ersetzen. Die negativen Pronomen werden nach dem adjektivischen Paradigma dekliniert.

Das polyfunktionale Negationspronomen *żaden* hingegen hat mehrere Funktionen und hebt sich auch morphologisch von den anderen Pronomen hervor. *Żaden* wird in den drei Genusformen *żaden/żadna/żadno* ‚keiner, keine, kein‘ gebraucht und kann je nach syntaktischer Funktion in bestimmten Formen auftreten.⁵⁴ Einerseits erscheint es im partitiven Gebrauch und kann durch *nikt* ersetzt werden.

- (44) *Żaden/ nikt z nich nie jest zadowolony.* (Engel 1999:1221)
 Keiner von ihnen NEG sein_{3.Sg.Präs.} zufrieden

In einer weiteren Möglichkeit wird *żaden* als „attributives Begleitelement“ (Gliwiński 1981:49) bei abstrakten Substantiven mit der Übersetzungsvariante ‚kein‘ oder ‚keinerlei‘ gebraucht (45).

- (45) *To nie dawało żadnych rezultatów.*

Das NEG bringen_{Part.Prät.} keine/keinerlei_{Gen.Pl.} Resultat_{Gen.Pl.}

- (46) *W żadnym wypadku (nie pojedę z tobą).*

Auf kein_{Lok} Fall_{Lok} (NEG fahren_{1.Sg.Präs.PF} mit dir)

In (46) zeigt sich, dass *żaden* nur kontextuell restringiert bei meist emotional-exklamativen Antworten ohne *nie* stehen kann. In einer vollständigen Äußerung muss *nie* jedoch als Negationswort auftauchen, sonst wäre der Satz ungrammatisch.

Bartnicka (2004:297) unterteilt diese Gruppe gemäß ihrer syntaktischen Stellungsmöglichkeiten in drei Kategorien. Zu den substantivischen (47) gehören *nikt*, *nic* und *żaden*, die die Subjektposition übernehmen können (vgl. Skibicki 2007:470). Als adjektivische Pronomen (48) folgen *żaden* im Sinne von ‚kein‘ und *niczyj*, die nur attributiv in einer substantivischen NP verwendet werden können. Zur letzten Gruppierung zählen die adverbialen Pronomen *nigdzie* (49), *nijak*, *nigdy* (50) und *znikąd*, die selbständig ein Adverbiale realisieren können. Da die Negativpronomen

⁵⁴ Zu der anzunehmenden Etymologie von *żaden* siehe die Ausführungen Błaszczaks (2001a:135-137), wo die Rekonstruktion des affirmativen Interrogativpronomens diskutiert wird.

auch als direkte Objekte fungieren können, unterliegen sie den GoN-Regeln. Die negativen Pronomen treten meistens nur in Kombination mit *nie* auf.⁵⁵

4.4.2 Doppelte Negation/Mehrfachnegation⁵⁶

Wie bereits oben ausgeführt, verhält sich das Polnische wie sämtliche slawischen Sprachen in Hinblick auf das Negationsmuster alogisch. Die doppelte Negation hebt sich nicht zu einer affirmativen Aussage auf, sondern stellt einen obligatorischen Umformungsprozess dar, sofern Proformen im Syntagma vorliegen. Zu bilden sind dabei die bereits vorgestellten Negativpronomina, die im Zusammenhang mit *nie* die Negation verdoppeln, aber nicht ins Positive umkehren. Vielmehr bildet *nie* zusammen mit den Negationspronomen „eine strukturell-semantische Einheit“ (Gliwiński 1981:62). *Nie* fungiert dabei als primäres Negationsmittel, während die Negativpronomen als sekundäre, abhängige Negationsmittel zu sehen sind. Den Negativpronomen kommt lediglich eine „Hilfsfunktion“ (Gliwiński 1981:55) für die Intensivierung der von *nie* bewirkten Negation in der direkten Negation zu. Sie können nicht allein eine Negation erzeugen, da dieser Satz sonst ungrammatisch wäre (vgl. Błaszczak 2002:2). Die Negativpronomen sind als sog. *Negative polarity items* (NPI) zu verstehen, d. h. es besteht eine strenge Negationskonkordanz „understood in the sense of the obligatory presence of the marker of sentential negation [=nie] if one or more n-words are present in a sentence“ (Błaszczak 2001a:139). Diese strukturelle Abhängigkeit gestaltet sich dabei unabhängig von der Position des N-Wortes. N-Wörter entfalten oftmals keine Eigensemantik, sondern dienen schlicht als sekundäres Mittel zur Anzeige der Negation. In den folgenden Beispielen (47)-(50) sind die Negationsmarker in Anlehnung an Błaszczak eingeklammert, was nicht gesetzt bedeuten soll. Daher wird auch der Asterisk davor platziert, da diese Konstruktion sonst ungrammatisch ist. Dies zeigt wie abhängig die Negationspronomen von *nie* sind.

(47)a. Nikt mnie *(nie) odwiedza. (Błaszczak 2001a:67)

Niemand mich NEG besuchen_{3.Sg.Präs.}

⁵⁵ Die wenigen Ausnahmen dieses Prinzips werden auf S. 55 eingehender diskutiert werden.

⁵⁶ Die doppelte Negation ist im englischsprachigen Bereich auch bekannt unter *negative concord* (vgl. Przepiórkowski/Kupść). Scheller (2008:11) führt in der deutschsprachigen Forschung *Negationskonkordanz* als geeigneten Begriff ein, um die Begriffe nicht mit der logischen Negation zu verwechseln. Angesichts der bisherigen Ausführungen zur Negation dürfte allerdings deutlich geworden sein, dass sich das Polnische hinsichtlich seines Negationsmusters mit Ausnahme besonders hervorgehobener Ausnahmen alogisch verhält, weswegen am Begriff der *doppelten Negation* festgehalten wird.

b. Niemand besucht mich.

(48)a. *(Nie) była z żadnej fryzjerki zadowolona.

NEG sein_{3.Sg.Prät.Fem} mit keine Frisörin zufrieden

b. Sie war mit keiner Frisörin zufrieden.

(49)a. Ona *(nie) wyjechała nigdzie/donikąd w tym roku.

Sie NEG wegfahren_{3.Sg.Prät.} nirgends/nirgendwohin in dieses Jahr

b. Sie ist dieses Jahr nirgendwohin gefahren.

(50)a. Nigdy tam *(nie) byłam.

Niemals dort NEG sein_{1.Sg.Prät.}

b. Niemals war ich dort.

Um die Abhängigkeit der Negativpronomen vom Negationsmarker zu bekräftigen, spricht Antas (1991:58) von „pólnegatorach“, die nur die negative Gesamtaussage stärkend hervorheben.

Analog zum GoN sind negative Pronomen in der Konstituenten negation infolge des Negationsfokus auf eine Konstituente ungrammatisch (vgl. Przepiórkowski/Kupść 1999:215) wie (51a) und (52a) zeigen. Bei (51b) und (52b) hingegen sind durch die präverbale Position von *nie* die Konstruktion grammatisch korrekt.

(51)a. Ewa myśli nie o *niczym.

Ewa_{Nom} denken_{3.Sg.Präs.} NEG an *nichts

b. Ewa nie myśli o niczym.

Ewa_{Nom} NEG denken_{3.Sg.Präs.} an nichts

(52)a. Zniszczyłem nie *niczyją książkę, tylko swoją.

Zerstören_{1.Sg.Mask.Prät} NEG *kein_{Akk} Buch_{Akk}, nur eigenes

b. Nie zniszczyłem niczyjej książki.

NEG zerstören_{1.Sg.Mask.Prät.} kein_{Gen} Buch_{Gen} (Przepiórkowski/Kupść 1999:215)

Negationspronomen kommen nicht nur einzeln mit *nie* vor, sondern auch gebündelt. Ihre Zahl ist syntaktisch nicht begrenzt und veranlasst auch keine Umkehrung des Wahrheitswertes der Proposition. Gliwiński (1981:50) sieht diese Anhäufung als semantische Redundanz, „weil jedes dieser Negationsmittel mehr oder weniger die Bedeutung der anderen impliziert.“ Alle im Satz enthaltenen indefiniten Elemente müssen im Falle der Satznegation negiert werden und intensivieren gegebenenfalls das Ausmaß der Verneinung.

(53)a. Jan nigdy z nikim nie rozmawia.

Jan_{Nom} nie mit niemanden NEG reden_{3.Sp.Präs.}

b. Nigdy Jan z nikim nie rozmawia.

Nie Jan_{Nom} mit niemanden NEG reden_{3.Sg.Präs.}

c. Z nikim nigdy nie rozmawia Jan.

Mit niemanden nie NEG reden_{3.Sg.Präs.} Jan_{Nom}

d. Jan spricht niemals mit jemandem.

Wie (53) demonstriert, ist die Reihenfolge der multiplen Negativpronomen nicht festgelegt. Sie können jede Position im Satz einnehmen, unter der Bedingung, dass *nie* die präverbale Satznegationsstelle besetzt (vgl. Błaszczak 2001a:179). Da die Negativpronomen nach dem adjektivischen Paradigma deklinierbar sind, müssen sie, sofern die Auflagen des GoN erfüllt sind, selbst in der Genitivform erscheinen.

(54) Wczoraj nikt niczego nie kupił.

Gestern keiner nichts_{Gen} NEG kaufen_{3.Sg.Prät.}

Neben der Standardannahme, dass Negativpronomen immer nur mit *nie* auftreten können, finden sich, Błaszczak (2002:2f), zufolge auch Kontexte, in denen diese feste Relation aufgelöst werden kann. Dabei können Negativpronomen, wie bei dem *zaden*-Beispiel (46) bereits gezeigt wurde, als "free standing negative indefinite" verwendet werden (Mendoza 2004:348). Einerseits kann dabei wie in (55) ein elliptischer (Antwort-)Kontext vorliegen.

(55) Czy ktoś zbliżył się do niej, dopomógł jej do zapoznania się z klasą?

Wh jemand nähern_{3.Sg.Prät} sich zu ihr, helfen_{3.Sg.Prät} ihr zum kennen lernen mit der Klasse?

Nikt.

Niemand

(Mendoza 2004:348)

Andererseits treten Negativpronomen ohne *nie* in Verbindung mit der Präposition *bez* ‚ohne‘ auf.

(56) Jan wrócił ze sklepu bez niczego. (Błaszczak 2001a:141)

Jan_{Nom} zurückkehren_{3.Sg.Prät.} von_{Lok} Geschäft_{Lok} ohne nichts_{Gen}

Auch in Vergleichen finden sich Negativpronomen ohne einen auslösenden Negationsmarker. Dort scheint es sich allerdings eher um eine idiomatische Lücke zu handeln, die von Konstruktionen wie [*tak* AdjP *jak nikt*]_p oder [*lepsz-* NP *niż/od nikt/niczego/żadn-*]_s⁵⁷ (vgl. Błaszczak 2001a:141) eingenommen wird, die als Phraseologismus fest lexikalisiert sind. Ähnlich verhält sich die Situation bei binominalen, koordinierten Ausdrücken wie [*nikt inny/nic innego jak* NP]. Auch diese Kontexte scheinen als hochfrequente Schablone genutzt zu werden, bei der das

⁵⁷ Während die erste Konstruktion eine eigenständige Phrase, die aber in ein Syntagma integriert werden muss, markiert, stellt die zweite eine satzförmige Konstruktion dar, die kontextunabhängig realisiert werden kann.

Negativpronomen nicht als sekundäres syntaktisches Negationsmittel verstanden wird, sondern als ein feststehendes Element einer komplexen, eigenständig gespeicherten Einheit.

Eine ähnliche Gegebenheit wie beim LD GoN kann auch bei den negativen Pronomen beobachtet werden. Die Nutzung der N-Wörter ist nur dann grammatisch, wenn der Negationsmarker diese unmittelbar kommandiert (57a). Im Falle einer Barriere durch einen *complementizer* wie *że* ist die Wirkung aufgehoben und eine Umformung ungrammatisch (57b). *Nie* muss d-strukturell unter dem gleichen Knoten wie das Indefinitpronomen auftauchen. Im Falle einer Barriere muss anstelle des negativen Pronomens ein Indefinitpronomen mit dem Affix *-kolwiek* als NPI eingesetzt werden.⁵⁸

(57)a. Ewa powiedziała, że ona nikomu nie pokazała tego artykułu.

Eva_{Nom} sagen_{3.Sg.Prät.Fem.} dass sie niemand_{Dat.} NEG zeigen_{3.Sg.Prät.Fem.} diesen_{Gen} Artikel_{Gen}

b. *Ewa nie powiedziała, że ona nikomu pokazała ten artykuł.

Eva_{Nom} NEG sagen_{3.Sg.Prät.Fem.} dass sie niemand_{Dat} zeigen_{3.Sg.Prät.Fem.} diesen_{Akk.} Artikel_{Akk}

c. Ewa nie powiedziała, że ona komukolwiek pokazała ten artykuł.

Eva_{Nom} NEG sagen_{3.Sg.Prät.Fem.} dass sie irgendetwam_{Dat} zeigen_{3.Sg.Prät.Fem.} diesen_{Akk.} Artikel_{Akk}

(Błaszczak 2001a:147)

4.5 Überblick der Negation im Deutschen

Im Folgenden sollen die bereits unter 4.2.2 dargestellten Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Negationsverhalten mit Fokus auf das Standarddeutsche noch einmal knapp skizziert werden, um die möglichen Ausmaße des deutschen Einflusses auf das polnische Negationsmuster bei Migranten sondieren zu können. Basis der Darstellung bilden hier einerseits die kontrastive Grammatiken Gliwińskis (1981) und Engels (1999), andererseits die Dudengrammatik §1426-1443 (2006:920-932). Zuletzt wird auf historische Grammatiken zurückgegriffen (Paul 2007, Schmidt 2007), um eine Entwicklung des Deutschen wiedergeben zu können.

Wie bereits oben dargelegt wurde, unterscheidet sich das Deutsche hinsichtlich der morphologischen Möglichkeiten beträchtlich vom Polnischen, das hierfür nur auf *nie-* (*niewygodny* ‚ungemütlich‘) und *bez-* (*bezpieczny* ‚ungefährlich‘) zurückgreift. Im Bereich der diskurspragmatischen Verwendung der Negationsmittel verfahren beide Sprachen weitgehend identisch. Die größten Unterschiede zeigen sich im syntaktischen

⁵⁸ Eine detaillierte Vorstellung der *-kolwiek*-Pronomen wird in Błaszczak 1999 präsentiert.

Negationsverhalten. Dabei ist auffällig, dass das Deutsche keine klare morphosyntaktische Untergliederung in den Negationsmarker *nie* auf der einen Seite und die Negativpronomen auf der anderen Seite aufweist, sondern über eine heterogene Gruppe von „Negationswörtern“ (Duden 2006:921) verfügt. Die vielfältigen Funktionen des polnischen Negationsmarkers werden im Standarddeutschen durch verschiedene, monofunktionale Lexeme kodiert. Während *nie* als Satzäquivalent fungiert, wird *nicht* bei einer „satzinternen Negation“ (Gliwiński 1981:50) genutzt.⁵⁹ *Nicht* kann wie *nie* sowohl die Satz- als auch Konstituentennegation markieren. Während aber im Polnischen *nie* bei weitem Skopus immer vor dem finiten Verb zu stehen hat, findet sich *nicht* meist am Ende des Mittelfeldes⁶⁰ oder im Falle der Konstituentennegation vor dem Fokausdruck steht (vgl. Engel 1999:1223). „Die Negationspartikel *nicht* steht am linken Rand ihres Fokus“ (Duden 2007:923), was zur Folge hat, dass im Geschriebenen oftmals zwischen Satz- und Konstituentennegation nicht unterschieden werden kann.

(58) Otto hat glücklicherweise die Schere nicht in den Müll geworfen,

a. sondern in die Schublade gelegt.

b. sondern unter den Tisch.

(Duden 2007:924)

Erst die Korrekturphrase macht den Fokus und damit den skopalen Geltungsbereich der Negation bei identischer Wortstellung im Geschriebenen deutlich. Bei (58a) handelt es sich um eine Satz-, bei (58b) um eine Konstituentennegation. Die kontrastiven Folgen für die Übersetzung wurden bereits in (20) anhand eines Beispiels von Gliwiński (1981:56) verdeutlicht.

Im Gegensatz zum Polnischen wirkt sich die Negation nicht auf die morphosyntaktischen Verhältnisse aus.

(59) Er nahm den Ball_{AKK}/*des Ball_{GEN} nicht mit.

(Engel 1999:1227)

Das Phänomen des GoN ist im Deutschen nicht mehr vorhanden, weswegen der Akkusativ auch bei einer Satznegation weiterhin erhalten bleibt. Allerdings findet sich im Mhd. oftmals ein partitiver Genitiv im Verbund mit der Satznegation. Dieses Phänomen ist auf die ursprüngliche Semantik von *niht* zurückzuführen, das als Kontamination aus der intensivierenden Phrase *ni eo wiht* ‚nicht ein Ding‘ entstand und

⁵⁹ Bis zum Mittelhochdeutschen (Mhd.) ähnelt das deutsche Negationsverhalten durch die Negationspartikel *ne/en* dem Polnischen, da auch dort eine unmittelbare Bindung an das Verb vonnöten gewesen ist. Allerdings ist im Mhd. bereits ein Prozess der emphatischen Negation mit verschiedenen Wörtern, allen voran aber *niht* zutage getreten, der zur Verdrängung des akzentuell unprominenten *ne* führt (vgl. Schmidt 2007:340f. und Paul 2007: 389f.).

⁶⁰ Zu den Stellungsregularitäten von *nicht* siehe Duden 2007:925-927

bei partiellem Erhalt der Bedeutung einen partitiven Genitiv des Fokuselements verlangte (vgl. Paul 2007:344-346). Im Gegenwartsdeutschen wird aber aufgrund des Verlusts der Eigensemantik von *nicht* kein (partitiver) Genitiv mehr gebildet.

Ein weiterer Unterschied zeigt sich in Bezug auf die Verwendung von Negationspronomina im Deutschen und Polnischen. Während im Polnischen die Negationspronomen nur in der Satznegation als sekundäre Mittel vorkommen und kein eigenes Negationspotenzial besitzen, tragen sie im Gegenwartsdeutschen allein die satznegierende Funktion und brauchen keinen weiteren Negationsmarker. Laut Gliwiński (1981:51) verbinden sie zwei Funktionen. Sie negieren einerseits die verbale Handlung und andererseits „das Vorhandensein an der Handlung beteiligten Größen“. Die Negationspronomen können sowohl die Subjekt- als auch die Objektstelle im Satz besetzen. Für die Verwendungsregeln der Negationspronomen lässt sich folgende allgemeine Regel angeben (Duden 2007: 928):

„Wenn in einem verneinten Satz der Fokus der Negation eine indefinite Phrase enthält, kann die Negation in dieser Phrase mit einem negativ-indefiniten Wort [=Negationspronomen] ausgedrückt werden.“

Zu betonen ist, dass nur ein Negationswort im Satz stehen kann. Eine Negationshäufung ist nur in additiver Weise möglich, während im Polnischen keine Restriktionen im Gebrauch der Negationspronomen vorgegeben sind. Taucht im Deutschen dennoch eine pronominale Mehrfachnegation auf, wird diese affirmativ umgekehrt.⁶¹

(60) Kein einziger ist nicht gekommen.

Durch die doppelte Verneinung wird der Wahrheitswert der Aussage gedreht und sogar hinsichtlich der Quantität intensiviert,⁶² sodass bei (60) vom Sprecher offenkundig *Alle sind gekommen* impliziert wird. Da nur ein negatives Pronomen im Satz vorkommen kann, ohne dass sich die Negationspotenziale gegenseitig aufheben, ist es wichtig zu erwähnen, dass bei mehreren „indefiniten Elementen das erste von diesen durch die ihm entsprechende negative Form ersetzt“ (Engel 1999:1222) wird. Dies steht im Gegensatz zum Polnischen, bei dem alle indefiniten Elemente negiert werden, was (61b) wiedergibt.

(61) a. Wir haben nirgends etwas gefunden.

b. Nigdzie niczego nie znaleźliśmy.

⁶¹ Auch hier zeigt der Blick in die deutsche Sprachgeschichte einen Wandel, denn im Mhd. hoben „sich die Verneinungen aber nicht gegenseitig auf“ (Schmidt 2007:341). Als Grund für den Wandel wird bei Schmidt (2007:341) die Dominanz der Schriftsprache mit ihrer lateinisch-logischen Ausrichtung genannt.

⁶² Eine prominente Ausnahme dieses logisch kohärenten Prinzips markiert aber das Bairische, wie bereits in Fußnote 29 darlegt wurde.

Bilanzierend lässt sich also festhalten, dass sich das Negationsverhalten im Gegenwarts-deutschen vom Polnischen im syntaktischen Bereich gravierend unterscheidet. Gliwiński (1981:62) zufolge begünstigen genau diese diametralen Unterschiede das Auftreten von syntaktischen Interferenzen bei deutschlernenden Polen bzw. polnisch-lernenden Deutschen. Ob sich dies auch empirisch belegen lässt, soll der folgende Abschnitt klären.

5. Ermittlung des Negationsverhaltens in der deutschsprachigen *Polonia*

5.1 Zielsetzung der empirischen Erhebung

Bei der in Deutschland lebenden *Polonia* treten Deutsch und Polnisch regelmäßig in Kontakt. Dabei kann es dazu kommen, dass die Muttersprache der Migranten durch die neue Aussiedlungssprache beeinflusst wird, da das Deutsche stärker verbreitet ist und in öffentlichen Räumen dominiert, wie Warchoń-Schlottmann (1996) speziell oder Bickes (2009) allgemein erwähnen. Es entstehen in der polnischen Muttersprache verschieden geartete Interferenzen, die Kennzeichen des vom Standardpolnisch abweichenden „język polonijny“ (Walczak 2001:569) werden. Der *język polonijny* wird gemeinhin an nachfolgende Generation weitergegeben, was zu einer Sprachmischung des Polnischen führen kann und auf das Standardpolnische rückwirken kann. Auf Basis von Weinreichs Sprachkontakttheorie lässt sich anzunehmen, dass beim Negationsverhalten durch die auftretende Dominanz einer Sprache eine Veränderung wie beim allgemeinen Sprachverhalten vollzogen wird, die sich anhand des Drei-Generationen-Modells von Milroy 1992 modelliert.

Die polnische Negation lässt sich m. E. nach gut an der *Polonia* untersuchen, da üblicherweise Interferenzen von Oberflächenphänomenen betroffen sind und keine tiefgreifenden syntaktischen Mechanismen. Differenzen und Abweichungen der Negation innerhalb der *Polonia* sind durch den Sprachkontakt mit dem Deutschen deutlicher zu erkennen als im Standardpolnischen. Die Untersuchung konzentriert sich auf zwei *Polonia*-Generationen in München. Diese Generationen zeigen abweichende Spracherwerbsszenarien im Polnischen und im Deutschen. Zum einen werden polnische Migranten betrachtet, die erst nach vollständig vollzogenem Erstspracherwerb nach Deutschland gekommen sind. Sie haben Polnisch in Schrift und Ausdruck in der Schule

vertieft, während Deutsch als Zweitsprache meist ungeregelt erlernt wurde. Diese Generation wird als G1 bezeichnet. Die zweite Testgruppe wird durch die jüngere Generation (G2) repräsentiert, die in Deutschland geboren und aufgewachsen ist. G2 ist bilingual herangewachsen, wobei das Polnische primär über die elterliche Erziehungsinstanz und das Deutsche verstärkt durch die Umwelt und Bildungsinstitutionen erworben wurde. Die subjektive Einschätzung der Muttersprache kann bei G2 beide Sprachen oder jeweils eine umfassen, je nachdem in welcher Sprache bessere Kompetenzen wie Schriftlichkeit, Sprachverständnis und Kommunikationsfähigkeit vorhanden sind. Hinsichtlich des zu untersuchenden Negationsverhaltens bieten die unterschiedlichen Erwerbsarten neben der Dominanz des Deutschen Anlass zu der Vermutung, dass sich sichtbare Interferenzen im polnischen Negationsmuster niedergeschlagen haben. Auszugehen ist dabei davon, dass grundsätzlich beide Generationen durch den steten Sprachkontakt und die anzunehmende Dominanz der deutschen Sprache Interferenzen zeigen, wobei die Stärke und Regelmäßigkeit durchaus divergieren müsste. Nachdem sich die beiden Sprachen besonders im syntaktischen Negationsmuster unterscheiden, ist von einer Tendenz zum Abbau der sekundären Negationsmittel auszugehen. Des Weiteren stellt das Auslassen des Negationsmarkers *nie* zugunsten der emphatischen Pronominalnegation eine mögliche Interferenz dar.

Für die Untersuchung wurde ein Fragebogen mit dem Ziel konzipiert, das Negationsverhalten direkt und indirekt zu überprüfen. Die Ergebnisse können als „Verbindungsstück“ (Porst 1996:738) zwischen den theoretischen Überlegungen zur Negation und der praktischen Realisierung in der gesprochenen Sprache fungieren. Jene Art der Untersuchung der Negation an zwei Generationen lässt folgende interessante Fragen aufkommen:

- (Q1)⁶³ Entwickeln sich neue Formen der Negation, die vom Standardpolnischen abweichen?
- (Q2) Wird die polnische Negation durch die Dominanz des Deutschen beeinflusst?
- (Q3) Welche Unterschiede ergeben sich innerhalb der beiden Generationen?
- (Q4) Zeigen sich bei G2 stärkere Interferenzen?

⁶³ Für die Fragen wird das Kürzel *Q* für Question verwendet, da *F* für einen Aufgabenbereich im Fragebogen steht.

Auf diese Fragen sollte der Fragebogen mittels quantitativer Antworten ein Resultat hervorbringen und klären, ob sich meine oben erwähnten Vermutungen hinsichtlich des polnischen Negationsverhaltens zumindest als tendenziell korrekt herausstellen lassen.

5.2 Der Fragebogens

5.2.1 Gründe für die Entscheidung

Um Veränderungen in der gesprochenen Sprache belegen zu können, sind „persönlich-mündliche Befragungen“ (Porst 1996:738) wie Interviews oder freies Erzählen notwendig, die ferner die Möglichkeit einer Aufzeichnung bieten, um Abweichungen von der grammatischen Norm fixieren zu können. Aufgrund des Erkenntnisziels dieser Arbeit wurde stattdessen aber die Gestaltung eines schriftlichen Fragebogens gewählt, da das Negationsverhalten schwerlich direkt zu befragen ist. Ein freies Erzählen über negierte Geschehnisse ist nicht leicht möglich und zudem nicht ergiebig, da der natürliche Sprachverlauf blockiert wird – eine fortlaufende Negation läuft dem instinktiven, affirmativ ausgerichteten Sprachverhalten zuwider. Negation stellt ja bekanntermaßen „the opposite of affirmation“ (Bhat 2005:1207) dar, markiert also tendenziell eine komplexere sprachliche Option, die infolge des kommunikativen Ökonomieprinzips normalerweise vermieden wird. Im Falle eines deutlichen Hinlenkens auf die Negation von Seiten des Interviewers gehen die Vorteile des Gesprächs zur Ermittlung der unbefangenen Ausdrucksweise verloren, da der Befragte die Antworten eher zur Zufriedenstellung des Fragenden geben wird. Auch erscheint eine kolloquiale Nutzung von komplexen Formen der Negation wie z. B. des LD GoN angesichts der Griceschen Gesprächsmaximen eher unwahrscheinlich, sodass zur Ermittlung dieser Negationsmuster bei freier Rede Unmengen von Material vonnöten wären, um ein einigermaßen valides Resultat zu erreichen. Dies allerdings hätte den Umfang der Arbeit bei Weitem überstrapaziert.

Mit Hilfe des Fragebogens konnten auch jene, eher peripheren Aspekte der Negation, von denen aber oftmals eine Umstrukturierung ihren Anfang nimmt, anfangs maskiert durch andere Auffälligkeiten wie falsche Schreibung etc. erfragt werden, um die theoretischen Konzepte genauer zu überprüfen. Der größere Normierungsgrad des Schriftlichen korreliert außerdem mit der höheren Komplexität der Negation im Vergleich zur Affirmation, sodass Fragen zu negierten Sätzen nicht sogleich den Wechsel in ein formelleres Register bedingen. Allerdings wurde dafür in Kauf genommen,

dass durch die zwangsläufige Nähe zu schulischen Testverfahren das Augenmerk der Versuchspersonen auf grammatische Regularitäten gelegt wurde und längere Reflexionsphasen zur Bestimmung der Grammatikalität gegeben waren, was im Mündlichen üblicherweise selten der Fall ist. Dem Problem, dass Versuchspersonen grammatisch korrekte, aber umgangssprachlich nicht genutzte Antworten zur Negation geben, wurde dadurch versucht zu begegnen, dass andere Aspekte wie Orthographie oder Kasusendungen in den Vordergrund gerückt wurden, während die Negation mit einer Ausnahme nur indirekt erfragt wurde. Zuletzt bot sich die Gelegenheit mittels Umkehrschluss Abweichungen aus dem Schriftlichen ins Mündliche zu übertragen. Fauxpas im schriftlichen Bereich wurden bereits vorher im Mündlichen gebraucht und grammatikalisiert – wenn also in der Majorität normabweichend in einem so gelagerten Testsetting geantwortet wurde, kann ein grammatischer Wandel angenommen werden.

5.2.2 Konzeption

Bei der Erstellung des Fragebogens wurden die Faustregeln von Porst (1996:740) wie Einfachheit und konkrete Formulierung der Aufgaben oder die Strukturierung des Fragebogens beachtet. Insgesamt umfasst der Fragebogen sechs Aufgabenbereiche, die sich direkt oder indirekt der Negation widmen. Neben der Datenerfassung werden drei indirekte Aufgaben wie Übersetzung, Lückentext und Fehlersuche gestellt. Danach folgen Aufgaben, die direkt die Negation betreffen: Bewertung bestimmter Sätze und eine selbstständige Negation.⁶⁴ Für beide Generationen wurde ein identischer Fragebogen konzipiert.⁶⁵ In einem ersten Punkt werden die sozialen Parameter ermittelt, die für die Einschätzung der jeweiligen Versuchsperson und die genauere Bestimmung der Intensität des Sprachkontaktes wichtig sind. Des Weiteren soll dieser Teil nicht nur einen informativen Überblick verschaffen, sondern auch dazu dienen, die Motivation der Befragten durch Ankreuzantworten und durch leicht zu beantwortende, offene Fragen aufrecht zu erhalten. Neben den informierenden sozialen Parametern (Alter, Geschlecht, Herkunft) wird nach dem höchsten bzw. nach dem angestrebten Bildungsabschluss gefragt. Diese Frage soll bei G1 einerseits den Bildungshintergrund

⁶⁴ Für jeden Aufgabenbereich wird ein Kürzel gebraucht, das vor den Beispielen stehen wird. Dies dient als Auswertungshilfe, um die diskutierten Beispiele der jeweiligen Aufgabenstellung zuordnen zu können. Folgende Abkürzungen finden Verwendung: Ü = Übersetzung, Lü = Lückentext, F = Fehler, B = Bewertung und N = Negationsaufgabe.

⁶⁵ Im Anhang findet sich neben dem Muster des Fragebogens ein mit meinem Erwartungshorizont ausgefüllter Fragebogen.

eruieren, von dem pauschal auf die Sprachreflexionsfähigkeit bzw. die Befähigung zur Auseinandersetzung mit Sprache im Generellen geschlossen werden kann. Bei G2 wird durch den angegebenen Abschluss das (Fremd-)Sprachenbewusstsein verdeutlicht, da z. B. auf dem Gymnasium mehrere Sprachen gelernt werden und auch durch den muttersprachlichen Unterricht mit ausgeprägterem Fokus auf rhetorische und grammatische Aspekte möglicherweise eine größere Sensibilität für grammatische Fragestellungen besteht. Wichtig dabei ist auch der Ort des Abschlusses, der auf den ausgeprägten Zweitspracherwerb bei G1 hindeuten kann. Wenn beispielsweise eine Person aus G1 ihren Abschluss in Deutschland erreicht hat, kann dies als Beleg für einen gefestigten Zweitspracherwerb gesehen werden. Außerdem zeigt der Abschlussort an wo der Erst- bzw. auch Zweitspracherwerb geregelt erworben wurde. Die Ermittlung des Emigrationsjahres ermöglicht es, jeden Befragten in eine bestimmte Migrationsphase einordnen zu können, was für den Hintergrund von G1 von größerer Bedeutung ist. Ergänzend dazu wird G1 nach dem etwaigen Erwerb des Deutschen in Polen gefragt. Der Erwerb des Polnischen in Deutschland gilt analog nur für G2, die bilingual aufgewachsen sind. Hierbei ist von Interesse, ob G2 Polnisch auf irgendeine Weise institutionell und damit grammatisch präskriptiv erlernt hat. Die daran anschließenden Fragen, ob ein regelmäßiger Kontakt zu Polen bzw. Deutschen stattfände, sollen die Regelmäßigkeit und Intensität der gepflegten Sozialkontakte auf einer Skala von selten (weniger als einmal im Monat) bis täglich bestimmen. Auch die Vertiefung der einen oder der anderen Sprache kann anhand der Kontakte eingehender zugewiesen werden. Bei G1 ist der private und/oder geschäftliche Kontakt (Arbeit, Schule, Studium) zu Deutschen dahingehend aufschlussreich, ob sie sich in Deutschland integriert und sozialisiert haben. Hingegen ist die Kontakthäufigkeit zu Polen bei G2 interessanter, da sie zeigt, ob die „Sprache der Mutter“ weiter gebraucht wird. Jedoch ist dennoch denkbar, dass der Kontakt mit Polnischstämmigen nicht gleich mit der Nutzung des Polnischen einhergeht. Die Besuche in Polen hingegen können regelmäßige Kontakte zu monolingualen Polen dokumentieren, da dort beide Generationen kaum *Code-Switching* betreiben können oder andere lexikalische Interferenzen aus dem Deutschen ins Polnische einbauen können.

Die folgende Frage klärt die Haussprache. Die letzte Frage, in welcher Sprache man sich „wohler“ fühle, zielt auf die subjektive Sprachkompetenzeinschätzung. Indirekt wird dadurch die Muttersprache überprüft. Anhand der letzten beiden Fragen lässt sich

zeigen, welche Sprache wohl einen dominanteren Einfluss ausübt, da die Haussprache nicht der selbst festgelegten Muttersprache entsprechen muss.

Der thematische Teil des Fragebogens ist vollständig von mir entwickelt worden, obwohl zu erwähnen ist, dass in den Testaufgaben gezielt Beispiele aus Brehmers laufender DFG-Studie zur Mehrsprachigkeit herausgegriffen wurden, die bereits von den dortigen bilingualen Versuchspersonen in Abweichung von den schulgrammatischen Normen genutzt wurden. Der Fragebogen bietet die Gelegenheit zu hinterfragen, ob diese Ergebnisse nicht nur eine idiolektale Erscheinung sind, sondern als Trend des *język polonijny* angesehen werden können. Die Idee eines Lückentextes geht ebenfalls auf die Studie Brehmers zurück, wobei hier anzumerken ist, dass der dialogisch gegliederte Text aufgrund des spezifischeren Erkenntnisinteresses der Arbeit komplett von mir gestaltet wurde. Ferner sind direkt einige Beispielsätze aus der kleineren Erhebung Przepiórkowskis (2000) in den Bewertungsteil eingeflossen, um zu eruieren, ob sich die Grammatikalitätseinschätzungen ähneln. Zuletzt wurde gerade bei der Ermittlung des LD GoN auf viel zitierte Beispiele aus der Forschung (Witkoś 2008, Przepiórkowski 2000) zurückgegriffen.

In der ersten Aufgabe sollte zunächst einmal in einer deutsch-polnischen Übersetzung das Deutsche als Referenzsprache aktiviert werden. Anzunehmen ist dabei ein stärkerer Einfluss der deutschen Syntax, welcher sich auf das polnische Negationsverhalten auswirkt. Die Aufgabe beinhaltet acht Sätze, die in der folgenden Tabelle mit einer Abkürzung und meinem Erwartungshorizont für die Übersetzung dargestellt werden.

Kürzel	Deutscher Satz	Übersetzungshorizont
Ü1	Seit Tom in London lebt, telefoniert er nicht mehr mit seinen Eltern.	Odkąd Tom żyje w Londynie, nie dzwoni już do swoich rodziców.
Ü2	Gestern hörten die Jugendlichen viel zu laut Musik.	Wczoraj młodzież słuchała za głośno muzyki.
Ü3	Franz schaute nicht das langweilige Fußballspiel an, sondern Formel 1.	Franz nie oglądał nudną grę piłki nożnej, tylko formułę 1.
Ü4	„Wir haben keine Weinflaschen im Sortiment.“	„My nie mamy żadnych butelek win w asortymencie“.
Ü5	Niemand lernte die französisch Vokabeln für die nächste Stunde.	Nikt nie nauczył się słówek francuskich na następną godzinę.

Ü6	Der Direktor braucht die Unterschriften bis nächsten Mittwoch.	Dyrektor potrzebuje podpisów do następnej środy.
Ü7	Ich erinnere mich seit zwei Wochen an nichts mehr.	Nie pamiętam niczego od dwóch tygodni.
Ü8	Die Großmutter hat dem Großvater empfohlen keine langen Briefe zu schreiben.	Babcia doradziła dziadkowi nie pisać długich listów.

Tabelle 8: Erwartungshorizont der Übersetzung

In der Übersetzungsaufgabe steht die Frage der Negation neben Übersetzungsschwierigkeiten wie der Präpositionswahl in Ü1 (*telefonieren mit* vs. *dzwonić do*) oder dem Vorkommen von Genitivobjekten in Ü2 und Ü6. Diese „direct transfers“ (Brehmer im Druck)⁶⁶ sollen das eigentliche Befragungsziel maskieren. Dennoch finden sich im ersten Block einige Fragen zur Negation, die in Tabelle 9 aufgelistet sind. In Ü1 kann ferner die Positionierung des Negationsmarkers betrachtet werden, die sich bekanntermaßen in den beiden Sprachen unterscheidet. Das Phänomen

Ereignis	Vorkommen
GoN	Ü4, Ü5, Ü7, Ü8
Mehrfachnegation	Ü4, Ü5, Ü7
Konstituentennegation	Ü3

Tabelle 9 Vorkommen der Negation

des GoN zeigt sich erst in der polnischen Übersetzung, weswegen sich die interessante Perspektive eröffnet, ob die Versuchspersonen ihr polnisches Grammatikwissen bei Aktivierung des Deutschen anwenden können und regelkonform den GoN setzen oder ob es durch die Dominanz des Deutschen zum Genitivabbau kommt. Analoges gilt für die Mehrfachnegation. In Ü4, Ü5 und Ü7 überschneiden sich GoN und Mehrfachnegation. Bei Ü4 handelt es sich um ein alltägliches Szenario mit dem hochfrequenten Verb *haben*. *Żaden* wird hier als intensivierendes Element einer Mehrfachnegation gebraucht, die sich mit anderen Negativpronomen auch bei Ü5 und Ü7 finden lässt. Während bei Ü5 der Genitiv infolge der Verbrektion bereits im affirmativen Satz vorkommt und daher die Genitivnutzung zu erwarten ist, besteht in Ü7 Brehmer (2009:10) zufolge die Möglichkeit, dass sowohl der Akkusativ als auch der Genitiv genutzt werden kann. So stellt sich mir die Frage, welche Form häufiger genutzt wird, zumal *nichts* im Deutschen undeklinierbar ist. In Ü8 wird in einem Satz, der leicht

⁶⁶ Brehmer (in Druck:9) nennt in seiner Studie Abweichungen, wie die „direct transfers“, die zur Modifikation des Polnischen durch die Übernahme deutscher Strukturen führen können. Prominente Abweichungen sind die Anpassung des Kasusystems oder das Hinzufügen von Präpositionalphrasen. Diese Typen werden auch in den weiteren Aufgaben verwendet, um von der Negation abzulenken.

modifiziert von Przepiórkowski übernommen wurde, nur nach dem GoN gefragt. Die Schwierigkeit dabei ist, dass *nie* in der Übersetzung sowohl vor dem Infinitiv als auch vor dem finiten Verb stehen kann und jedes Mal der Genitiv bei *dlugie listy* verlangt wird. Ü3 könnte eine mögliche Übergeneralisierung des GoN andeuten, da durch die *correction phrase* eine Konstituentennegation intendiert wird, bei der die GoN-Setzung ungrammatisch ist. Stattdessen muss das interne Argument auf der Oberflächenstruktur im Akkusativ erscheinen.

Im Lückentext gilt besonderes Augenmerk dem GoN, da durch das Einfügen der Kasusendungen gut erkennbar ist, wo die Genitivmarkierung gesetzt wird. In dem zwölfzeiligen Dialog sind insgesamt 27 Lücken zu füllen, wovon sich zwölf auf den GoN beziehen. Die Sätze, die zur Negation gehören, werden im Folgenden aufgezählt und jede Lücke wird mit einer Abkürzung benannt:

*Ja jeszcze wszystk**ich** (Lü1) produktów (Lü2) nie mam i nie potrzebuje tak**ich** (Lü3) samych (Lü4). [...] i powiedziała, że to nie jest dobry (Lü5) pomysł (Lü6). Ale też nie ma pojęcia (Lü7) jak to zrobić. Nie wstyd ci mówić tak**ich** (Lü8) rzeczy (Lü9) na głos? [...] Nie, przecież ona nikomu (Lü10) nie zdradzi [...] Ale ja nie mam ochoty (Lü11) widzieć Natal**ki** (Lü12).*

Bei der Aufgabe ist die Mutmaßung, dass die Testpersonen von G1 geringere Probleme haben werden, die richtigen Suffixe einzusetzen, da sie ihr polnisches Grammatikwissen geregelt in der Schule erworben haben. G2 hingegen sollte dieses Testsetting zwar aus dem Schulunterricht kennen, da im Fremdsprachenunterricht öfters Lückentexte bearbeitet werden müssen, allerdings könnte ein Teil der Versuchspersonen Probleme damit haben, dass sie eben keine vertieften grammatischen Grundlagen im Polnischen haben. Ferner scheint der Aspekt interessant, ob Personen aus G2, die eine polnische Schule, in der Grammatikunterricht stattfindet, besucht haben, besser abschneiden als andere, die Polnisch nur zu Hause ohne institutionalisierte Vermittlung erworben haben.

Im nächsten Aufgabenblock sollen die Testpersonen in einem Dialog Fehler finden, diese unterstreichen und einen Verbesserungsvorschlag abgeben. In 16 Zeilen wurden erneut neben ungrammatischen Negationskonstruktionen verschiedene Fehler in Orthographie oder Kasusflexion zur Maskierung eingebaut. Die Aufgabe soll bei beiden Generationen die Sprachfähigkeit überprüfen und ein generelles grammatisches Verständnis testen. Besonders für die Mehrfachnegation ist diese Aufgabe wichtig, da

beide Beispiele *nikt mi pomog*⁶⁷ und *wcześniej nigdy miałam takie problemów* direkt aus dem Deutschen übersetzt sind und daher nur mittels emphatischer Negation ohne *nie* realisiert wurden, was im Polnischen undenkbar ist. In F4 steht ein multipler GoN zur Disposition. Die Infinitivgruppe *grać coś takiego* markiert dabei das Attribut des direkten Objekts *czas*, das im Falle der Negation mangels Barriere auch erfasst werden muss. Besonders interessant erscheint F4 dadurch, dass mit *coś* ein Phrasenkopf gewählt wurde, der von vielen Sprechern ja mittlerweile als indeklinabel aufgefasst werden soll (vgl. Brehmer 2009:21). F2 ist im Gegensatz dazu eine Übergeneralisierung des GoN, da *żeby* als *complementizer* ja den Negationsskopos eigentlich beschneidet. Die Verbesserungsvorschläge für die Negation werden wie folgt aufgeführt. Der Fettdruck verdeutlicht die zu verbessernden Stellen.

Kürzel	Textvorgabe	Verbesserung
F1	Nikt mi wtedy pomog.	Nikt mi wtedy nie pomógł.
F2	Mama nie chce, żeby tancyła takich tańców.	Mama nie chce, żeby tańczyła takie tańce.
F3	Nie lubie takiego muzyki	Nie lubię takiej muzyki
F4	nie mam czas grać coś takiego	nie mam czasu grać czegoś takiego.
F5	Ale wcześniej nigdy miałam takie problemów.	Ale wcześniej nigdy nie miałam takich problemów.

Tabelle 10: Verbesserungen der Fehler

Die letzten beiden Aufgaben thematisieren die Negation im Polnischen direkt. Im ersten Block sollen die Tester aus den oben angeführten Studien entnommene negierte Sätze hinsichtlich grammatischer Akzeptabilität bewerten und im abschließenden Aufgabenteil sollen sie affirmative Sätze unmittelbar negieren.

Bei der Bewertungsaufgabe werden zehn Sätze vorgestellt, die so spontan als möglich in ihrer grammatisch-kommunikativen Annehmbarkeit beurteilt werden sollen. Im Gegensatz zu den anderen Aufgaben ist hierbei nur die individuelle Entscheidung relevant. Bei der Bewertung handelt es sich nicht um eine Entscheidung, ob die jeweiligen Sätze grammatisch *richtig* oder *falsch* seien, sondern um die dreistufige Skala *1 sagen und schreiben – 2 nur sagen, nicht schreiben – 3 nicht sagen und nicht*

⁶⁷ Die orthographischen Fehler in den Beispielen wurden bewusst von mir gesetzt.

schreiben. Warum wurde eine solche Skalierung gewählt? Im Fokus steht hierbei die Balance zwischen Schriftsprache und mündlicher Sprache. Während die Nutzung im Schriftsprachlichen darauf hindeutet, dass das zu bewertende Syntagma als vollkommen normgerecht eingeschätzt wird und somit auch in formelleren Registern gebraucht werden kann, besagt eine ausschließliche Verwendung im Gesprochenen, dass die Form zwar verständlich, allerdings nicht in dem Maße normgerecht ist, dass eine schriftliche Fixierung angemessen wäre. Die drei verschiedenen Stufen ermöglichen flexiblere Antwortmöglichkeiten abseits der polaren *richtig-falsch*-Skala. Auch richtet diese Ausrichtung den Blick auf die Sprachwandelperspektive, da im Regelfall Modifikationen zuerst in der gesprochenen Sprache feststellbar sind. Die zweite Stufe könnte so Tendenzen einer Sprachveränderung aufdecken. Bei dieser Aufgabe ist anzunehmen, dass G1 zwischen Umgangs- und Schriftsprache detaillierter unterscheidet, da das normative schriftsprachliche Polnisch facettenreich in der Schule erlernt wurde. G2 hingegen hat meist keine profunde, d. h. langfristige und regelmäßige institutionalisierte Begleitung beim Polnischwerb gehabt und dürfte zudem stärker durch das Deutsche beeinflusst sein. Darüber hinaus könnte G2 die Interferenzen der in Deutschland lebenden Elterngeneration grammatikalisiert haben. All diese Faktoren werden in die persönliche Bewertung einfließen.

Kürzel	Zu bewertende Sätze
B1	Peter nigdzie nie widział kolorowe zeszyty tylko białe gazety.
B2	Polak nie ma obowiązku znać język niemiecki.
B3	Nikt wczoraj nie zemdlał.
B4	Ja takie słowa nie znam.
B5	Handlarka nie uważała za stosowne trzymać język za zębami.
B6	Uczniów jeszcze nie było w klasie, jak przyszedł nauczyciel.
B7	Jan nie miał zamiaru kupować samochód.
B8	Piotr był nigdy z niczego nie zadowolony.
B9	Ser nie jest w sklepie.
B10	Ja nie prosiłam, żeby Maria gotowała barszczu.

Tabelle 11: Zu bewertende Sätze

B2, B5 und B7 wurden der in Przepiórkowski 2000 durchgeführten Studie entnommen, B4 stellt eine Aussage einer bilingualen Testperson in Brehmers Präsentation (2009) dar. Die Beurteilung jener Sätze kann zeigen, ob der Genitivabbau in der Negation als akzeptabel empfunden wird, obwohl der Satz gemäß präskriptiver Annahmen ungrammatisch ist. In B6 und B9 wird auf die besondere Situation bei *być* eingegangen. Auch die Konstituentennegation (B1) und ein GoN trotz *complementizer* (B10) sollen evaluiert werden. B3 gibt Auskunft über die Mehrfachnegation. Tabelle 12 zeigt grammatische Korrektheit der Sätze, um bei der Auswertung mögliche Ergebnisse besser zu verstehen.

korrekt	ungrammatisch	
B1	B2, B7	einfacher GoN statt multiplem GoN
B3	B4, B5	kein GoN/Kasuskonstanz
B6	B8	Topologie (<i>nie</i> nicht präverbal)
	B9	GoN für inanimate Subjekte
	B10	Barriere des GoN durch CP

Tabelle 12: Grammatische Richtigkeit der Bewertungssätze

Der letzte Aufgabenteil wendet sich durch den Auftrag, sechs affirmative Sätze zu negieren, in direkter Form der Negation zu. Folgende Tabelle illustriert zusammen mit der Abkürzung meine Erwartung:

Kürzel	Affirmativer Satz	Negierter Satz
N1	Adam kieruje firmą.	Adam nie kieruje firmą.
N2	Zrób zakupy!	Nie rób zakupów!
N3	On zna coś takiego.	On nie zna czegoś takiego.
N4	Wszystko pamiętamy.	a) Niczego nie pamiętamy. b) Nic nie pamiętamy. c) Wszystkiego nie pamiętamy.
N5	Te buty są w szafie.	Tych butów nie ma w szafie.
N6	Chcę, żebyś piła kawę.	a) Nie chcę, żebyś piła kawę. b) Chcę, żebyś nie piła kawy.

Tabelle 13: Negierungsmöglichkeiten

Die Besonderheit dieser Aufgabe ist, dass verschiedene Formen der Negation direkt abgefragt werden (u. a. direkte und indirekte Objekte, negierte Imperative, Mehrfachnegation, inanimates *być*). Anzunehmen ist hierbei, dass die Antworten bei beiden Generationen normgerechter ausfallen, da infolge der direkten Frageverknüpfung mit dem Komplex *Negation* die Aufmerksamkeit für die problematischen Fälle geschärft wird. Sollten in diesem Block jedoch ähnliche Angaben wie in den vorherigen gemacht werden, wo die Negation stets nur ein Teil unter vielen war, liegt der Schluss nahe, dass bei diesen Versuchspersonen trotz größtmöglicher Konzentration bereits eine Reanalyse der grammatischen Struktur vollzogen wurde. Zwei Sätze bieten mehrere Antwortmöglichkeiten, bei denen in chronologischer Reihenfolge meine Antwortervartung angegeben wurde. In N4 wird meiner Meinung nach zuerst *wszystko* in *niczego/nic* negiert, damit der Satz vollkommen verneint ist und somit eine doppelte Negation entstehen kann. Die Genitivvariante *niczego* ist grammatisch attraktiver. Die Negation mit *wszystko* ist auch möglich, dabei bleibt es aber bei einer Einfachnegation und der Genitiv muss gesetzt werden. Bei N6 ist die erste Antwortoption alltäglicher und vertrauter, da die Proposition des Matrixsatzes verneint wird und damit auf einer höheren syntaktischen Ebene angesiedelt ist. Dabei ist interessant zu überprüfen, welche dieser Antwortoptionen die Getesteten wählen.

Alle Aufgabenblöcke sollen verschiedene Funktionen zur Ermittlung des Negationsmusters erfüllen. Die Übersetzungsaufgabe wird eigenständig produziert, während beim Lückentest und der Fehlerverbesserung anhand vorhandenen grammatischen Wissens hantiert werden kann. Bei diesen drei Aufgaben bestand die Schwierigkeit, dass nicht direkt und unmittelbar nach der Negation gefragt werden konnte, um die Versuchspersonen nicht von Anfang nur auf das Negationsverhalten zu fokussieren. Die Bewertungsaufgabe soll intuitiv beantwortet werden, wobei versucht wurde zu vermitteln, dass es kein einfaches *richtig* oder *falsch* gibt. Die Negierungsaufgabe wird wie die Übersetzungsaufgabe produziert, nur dass dort der Fokus durch den Arbeitsauftrag direkt auf die Negation gerichtet wird.

5.2.3 Auswertung

5.2.3.1 Soziokulturelle Eigenschaften der Probanden

Den Fragebogen haben insgesamt 32 Personen⁶⁸ aus zwei Generationen ausgefüllt. Bei beiden Generationen betrug die Bearbeitungsdauer des Fragebogens zwischen 30-45 Minuten, je nach Wissen und Konzentrationsfähigkeit, wobei besonders der Übersetzungsteil viel Zeit in Anspruch nahm. 19 Versuchspersonen gehören G1 an und 13 G2⁶⁹. Die Geschlechterverteilung für jede Gruppierung wird in dem unten gezeigten Diagramm verdeutlicht:

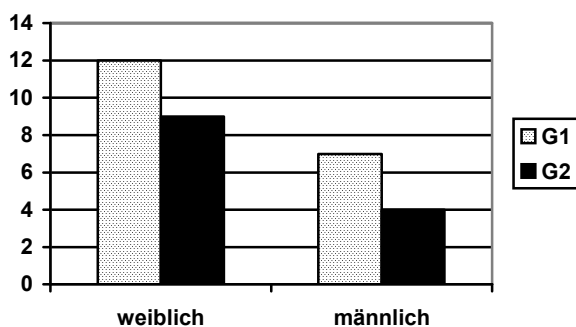


Abbildung 3: Geschlechteranteil bei G1 und G2

In beiden Generationen lag der weibliche Anteil weit über 60%. Die Versuchspersonen von G1 sind zwischen 1945 und 1978 in Polen geboren und haben ein Durchschnittsalter von 48,16 Jahren. Die Migrationsphasen liegen in zwei unterschiedlichen Zeitfenstern. In der

Zeit der politischen Verfolgung zwischen 1980-1989 immigrierten 13 Personen (68%), davon fünf Männer. Fünf Personen kamen Anfang der 1980er und die anderen Mitte bis Ende der 1980er. Die zweite Migrationsphase liegt in der vierten, von Nagel angeführten Welle, allerdings beschränkt auf den Zeitraum vor dem EU-Beitritt Polens. Die letzte Einwanderung fällt in das Jahr 2002 von der jüngsten Versuchsperson bei G1 (Geburtsjahr 1978/SN2). Vor der Einwanderung wiesen sechs Frauen und sechs von sieben Männern gar keine Deutschsprachkenntnisse auf. Die anderen hatten zuvor Deutsch in der Schule oder in einem Sprachkurs erlernt. Nur ein Mann (MK1) gab an, dass er an der Universität Deutsch gelernt hat.

⁶⁸ Jede Testperson erhielt von mir eine Signatur je nach Generation (G1PX oder G2PX). Allerdings haben die Tester zusätzlich einen Code aufgeschrieben, der aus ihren Initialen und einer beliebigen Zahl zwischen 0 und 9 bestand. Diese Codierung wird auch zum besseren Auseinanderhalten einzelner Personen fortgeführt.

⁶⁹ Neben den beiden in Deutschland lebenden Generationen wurde der Fragebogen ohne der Übersetzungsaufgabe an monolinguale Polen nach Polen geschickt, damit sie als Kontrollgruppe dienen. Allerdings kamen nur drei ausgefüllte Fragebögen zurück, die meiner Meinung nach durch die geringe Anzahl nicht als Maß für abzuleitende Aussagen der polnischen monolingualen Bevölkerung ausreichen. Daher werden nur die Testpersonen in Deutschland genauer analysiert.

Im Gegensatz dazu sind die meisten G2-Versuchspersonen in Deutschland geboren, nur ein männlicher Teilnehmer (G2P2/JB8) ist erst 2006 nach dem EU-Beitritt Polens nach Deutschland gekommen und hat vor seiner Einreise Deutsch in der Grundschule gelernt. Die befragten Personen von G2 gehören den Jahrgängen von 1989-1998 an, das Durchschnittsalter liegt bei 17,8 Jahren. Neun von 13 Personen gaben an, dass sie Polnisch zusätzlich in schulischem Rahmen vertieft hätten. G2P2/JB8 besucht aktuell die Schule am polnischen Konsulat, die anderen gingen auf die Schule an der Polnischen Katholischen Mission an beiden Standorten. Nach Bickes (2009:99) sollten damit die meisten G2-Befragten selbst einer engen Definition zufolge ein bilinguales Stadium erreicht haben. Die anderen, davon nur eine männliche Person lernten Polnisch zu Hause. Hinsichtlich der anzunehmenden Deutschkompetenzen ist anzumerken, dass alle Befragten ihren Schulabschluss in Deutschland machen werden bzw. erreicht haben. Sieben Mädchen gaben Abitur bzw. Fachabitur als den angestrebten Bildungsabschluss an, während bei den jungen Herren ein Spektrum vom Qualifizierten Hauptschulabschluss bis zum Abitur abdeckt ist. Bei G1 kann man schwerlich von einer Bildungshomogenität reden. Sieben Personen (36,8%) haben in Deutschland ihren höchsten Bildungsabschluss erworben, davon haben drei eine Ausbildung abgeschlossen (JJ3, RO3, BT1). Diese Personen haben auf jeden Fall Deutsch geregelt gelernt. In Polen haben fünf Frauen ihr Abitur erreicht und zwei (KD1, JD5) sogar studiert. Eine Frau (RK7) und ein Mann (MK1) haben sowohl in Polen als auch in Deutschland studiert. Jeweils drei Männer verfügen über ein Abitur oder eine abgeschlossene Berufsausbildung.

Bei der Pflege der deutschen und polnischen Sozialkontakte zeigt sich ein interessantes Bild. Geschäftlichen/schulischen Kontakt mit Deutschen haben alle Versuchspersonen mindestens mehrmals die Woche, was als Beleg dafür gedeutet werden kann, dass sich auch G1 in Deutschland sprachlich und beruflich integriert hat. Hingegen tauchen bei privaten Kontakt Differenzen zwischen den Generationen auf. Abbildung 4 für G1 und Abbildung 5 für G2 veranschaulichen dies:⁷⁰

⁷⁰ Bei den beiden Tabellen ist zu beachten, dass die Kontakthäufigkeit zwischen täglich und mehrmals die Woche getrennt veranschaulicht wird, aber im Text die beiden Kontakthäufigkeiten zu einer Gruppe zusammengefasst sind und sich nur vom eher seltenen Kontakt unterscheiden, der bereits mit einmal die Woche beginnt.

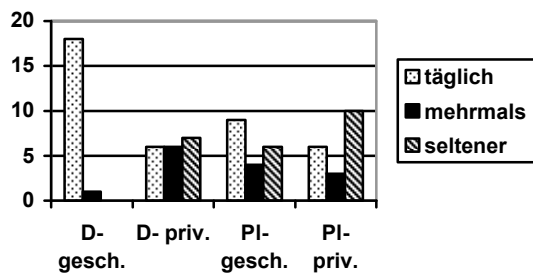


Abbildung 4: Kontakthäufigkeit bei G1

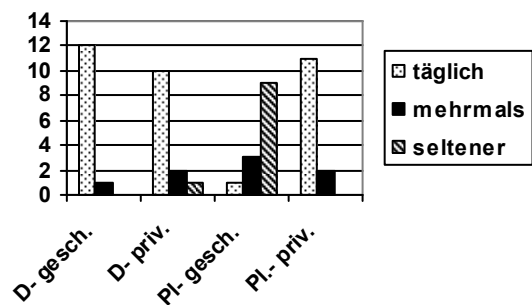


Abbildung 5: Kontakthäufigkeit bei G2

Während beinahe alle G2-Personen, mit Ausnahme von einer Person (MS5), auch täglich oder mehrmals die Woche privaten Kontakt zu Deutschen haben, behaupten dies nur 12 von 19 Personen (63,3%) bei G1. Die anderen G1-Testpersonen haben einmal die Woche oder seltener Kontakt, besonders die Männer (57%) pflegen kaum privaten Kontakt mit Deutschen. Der rein geschäftliche Kontakt zu Polen ist bei beiden Generationen schwächer ausgeprägt als zu Deutschen. Nur vier Personen aus G2 und neun aus G1 haben mehrmals die Woche bis täglich Kontakt. Sieben G1-Personen haben hingegen keine Antwortmöglichkeit für den geschäftlichen Kontakt angekreuzt. Ein überraschendes Ergebnis zeigt sich allerdings bei den privaten polnischen Kontakten. Während bei G1 nur 13 Personen mehrmals die Woche oder öfter Kontakt mit Polen haben, weisen alle G2 Personen auf fast täglichen Kontakt hin, was wohl darauf zurückgeführt werden kann, dass täglicher Kontakt mit den Eltern. Die meisten Personen, mit Ausnahme von vier aus G1, reisen regelmäßig zwischen ein bis drei Mal im Jahr nach Polen. Allerdings bedeutet für zwei G2-Testpersonen (ID3, KD7) regelmäßig alle 1-2 Jahre.

Für die letzten beiden Fragen wurde auch jeweils ein Diagramm konzipiert.

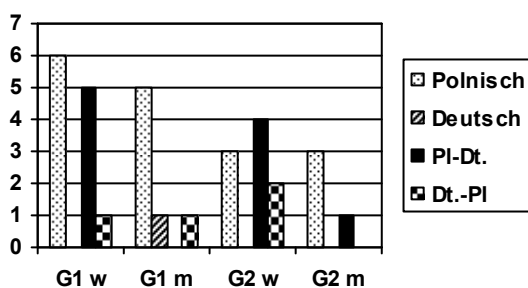


Abbildung 6: Haussprache im Vergleich

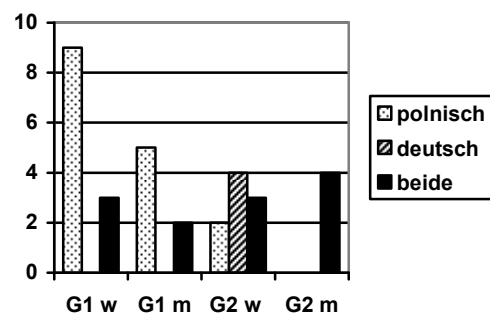


Abbildung 7: „wohlere“ Sprache

Links steht die Haussprache beider Generationen im Vergleich und rechts ist die Sprache zu finden, in der sich die jeweilige Versuchsperson gemäß eigenem Ermessen

„wohler“ fühlt. In Abbildung 6 habe ich die Kombinationen beider Sprachen bewusst nicht zusammengefasst, da m. E. die erstgenannte Sprache die häufigere gesprochene und somit dominantere Sprache darstellt. Beide Generationen bevorzugen als Hausprache das Polnische, auch bei Kombination mit dem Deutschen. In Bezug auf die Einschätzung der Muttersprache zeigt sich keine generationenübergreifende Übereinstimmung. Obwohl viele Personen aus G1 relativ lange in Deutschland leben, fühlen sich die meisten eindeutig im Polnischen wohler, während die jüngere Generation – darunter alle männlichen Versuchspersonen – beide Sprachen gleichermaßen schätzt. Da die ältere Generation vorwiegend polnisch spricht, aber die jüngere auch in der deutschen Sprache aufwächst, sieht Kozłowski (2001:249) dies bereits als Sprachwandel an.

Ein eindeutiges Indiz für die Dominanz des Deutschen ist bei den Mädchen zu erkennen. 30% favorisieren in jeder Situation die deutsche Sprache.

Bilanzierend lässt sich also festhalten, dass G2 erwartungsgemäß viel stärker mit dem Deutschen sozialisiert ist und Deutsch im Alltag verankert ist, so dass dadurch die polnische Sprachentwicklung und Sprachkompetenz beeinflusst werden kann. Auch ist anzunehmen, dass der häufige private Kontakt zu Polen bei G2 auf die Familie beschränkt ist, was Michalewskas These zur Begrenztheit der polnischen Sprache stützt, wo es in ihren Augen zu einer „Verarmung des Wortschatzes“ (Michalewska 1991:142) kommt. Auch Klimaszewski (2007:203) kritisiert bei polnischen Migranten in Deutschland das Ablegen der polnischen Kultur: „W zasadzie wśród polskiej emigracji dominuje proces akulturacji oraz odchodzenia od posługiwania się językiem polskim“. Besonders der jüngsten Emigrationswelle unterstellt er, dass sie sich von der polnischen Sprache und Kultur abwenden und Kontakt mit anderen Polen vermeiden würden. Dieser These kann ich aber angesichts der gemachten Angaben nicht zustimmen. Der Fragebogen zeigt, dass sowohl die Teilnehmer, die schon länger in Deutschland leben, als auch jüngere wie JB8 von G2 oder SN2 in G1 den Kontakt zu anderen Polen pflegen.

5.2.3.2 Ergebnisse

Nachdem nun die soziolinguistische Situation der Versuchspersonen ausgelotet wurde, sollen im Folgenden die Ergebnisse des thematischen Teils chronologisch vorgestellt werden. Zu jeder Aufgabe wurde zur Darstellung der Antworten ein nach Generationen

gesplittetes Diagramm erstellt. Bei der Übersetzungsaufgabe hatten alle Teilnehmer die größten Schwierigkeiten.⁷¹

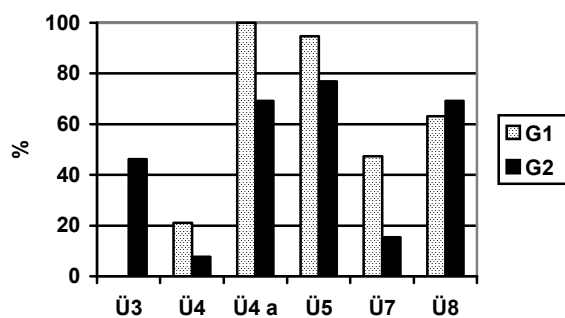


Abbildung 8: Vergleich der Übersetzungen in %

Abbildung 8 zeigt einen Vergleich der erwartenden Übersetzungsvariante zwischen G1 und G2. Bewertungsgrundlage stellt der oben anhand der Forschungsliteratur ermittelte Erwartungshorizont dar. So bildet beispielsweise bei Ü3 die

Konstituentennegation mit der ausbleibenden Genitivtransformation das entscheidende Kriterium für die Ergebnisermittlung. 100% würde bedeuten, dass sämtliche Probanden einer Generation die Aufgabe gemäß Erwartungshorizonts, d. h. regelkonform, beantwortet haben.

Beim Konstituentennegationssatz (Ü3) haben alle Personen von G1 keinen Akkusativ gebildet. 89,47% bildeten dabei zusammen mit *nie* den GoN, obwohl dies durch das Vorhandensein der *tylko*-Phrase ungrammatisch ist. Dieses Ergebnis lässt sich dahingehend deuten, dass G1 die Setzung des GoN übergeneralisiert, d. h. er wird in mehreren Kontexten gesetzt als grammatisch vorgesehen. Zwei andere Personen haben die Problematik der Konstituentennegation umgangen und den Satz ohne direkter Negation umschrieben (62d/e).

(62) a. Franz nie oglądał nudną gre piłki nożnej, tylko formułę 1. (Ø/53,42%)⁷²

b. *Franz nie oglądał nudnego meczu, tylko... (47,36%/46,15%)

c. *Franz nie oglądał nudnej piłki nożnej, tylko... (42,10%/7,69%)

d. Zamiast patrząc na nudny mecz, wolął patrzeć ... (5,26%/Ø)

e. Przestał oglądać nudny mecz, tylko.....(5,26%/Ø)

Im Gegensatz dazu hat insgesamt knapp über die Hälfte von G2 anstelle des Akkusativs einen Genitiv gewählt, der Rest entschied sich für den korrekten Kasus.

⁷¹ Bei der Beantwortung der Aufgaben stellte sich heraus, dass die Personen aus G2, die polnisch nur daheim gelernt haben (SS2, AL5, KO7 und TL5), immense schriftsprachliche Defizite aufwiesen und nach Gehör verschriftlichten. Exemplarisch hierfür sei beispielsweise die Schreibung *mi nje mami botelki wienna* (TL5) bei Aufgabe Ü4. Auf Rechtschreibfehler wird nur bei direkter Relevanz für die Negation eingegangen.

⁷² Die Prozentzahl hinter den Beispielen beziffert die Abweichungsquote der Versuchspersonen (links=G1/rechts=G2). Ø besagt, dass keine so geartete Antwort in der jeweiligen Kohorte gegeben wurde.

In Ü4, Ü5 und Ü7 wurde sowohl nach dem GoN und der doppelten Negation gefragt. Allerdings wurde Ü4 noch weiter unterteilt. Der Wert bei Ü4a zentriert nur den GoN. Die Abbildung 8 stellt dar, dass alle in G1 den Genitiv nutzten (63b), aber nicht zusammen mit der Mehrfachnegation. Der Großteil der G1-Testgruppe empfand nur *nie* als nötige Negation. Auch in G2 nutzten 69,23% den GoN, aber nur eine Person (MS5) setzte mit *zaden* zusätzlich die doppelte Negation. Drei Personen setzten *die Weinflaschen* bei der Übersetzung in den Nominativ (63c/d) und eine Person (KO7) vermied die Negation vollkommen (63e).

- (63)a. Nie mamy żadnych butelek win w asortymencie. (21,05%/7,69%)
 - b. Nie mamy wina/ butelek z winem. (100%/69,23%)
 - c. * Nie mamy wino. (Ø/15,38%)
 - d.* Mi nje mami butelki wiena. (Ø/7,69%)
 - e. Brakuje butelki wina. (Ø/7,69%)

Im Gegensatz zu Ü4 wurde bei Ü5 von G1 komplett sowohl die Doppelnegation als auch der GoN gesetzt, allerdings übersetzte eine Person den Satz überhaupt nicht. 76,92% von G2 beachteten beide Phänomene bei ihrer Übersetzung. Lediglich zwei (AH2 und HA2) Personen setzen zwar die Doppelnegation, aber keinen Genitiv (64b/c). TL5 übernahm wohl den deutschen Satz direkt ins Polnische, da sowohl die doppelte Negation als auch der Genitiv fehlten (64d).

- (64)a. Nikt nie nauczył się słówek francuskich na następną godzinę. (100%/76,92%)
 - b. *Nikt nie uczył sie francuskie vokable... (Ø/7,69%)
 - c. * Nikt sie nie nauczył francuskie litery...(Ø/7,69%)
 - d. *Nickt uzieu vokable francuske...(Ø/7,69%)

Auch in Ü7 kommen beide sekundären Negationsmittel vor, wobei in der obigen Tabelle nur auf die Doppelnegation geachtet wird, da laut Brehmer (2009:10) dieser Satz sowohl im Genitiv als auch im Akkusativ ohne Grammatikalitätsverlust vorkommen kann. Die doppelte Negation haben 94,73% aus G1 gesetzt, allerdings sind zahlreiche Varianten in beiden Kasus aufgetreten. Insgesamt hat knapp die Hälfte aus G1 die grammatischen Vorgaben der doppelten Negation und des GoN erfüllt (65a). Wie bereits bei Ü3 vermied AO7 die Negation (65e):

- (65)a. Nie pamiętam niczego od dwóch tygodni. (47,36%/15,38%)
 - b. Nie przypominam sobie nic... (26,31%/Ø)
 - c. Nie przypominam sobie o niczym... (5,26%/Ø)
 - d. Nic nie pamiętam... (15,78%/69,2%)

- e. Mam zanik pamięci... (5,26%/Ø/)
- f. *Ja nic pamientam... (Ø/7,69%)
- f. *Nje umjen na nitz erinnern... (Ø/7,69%)

Bei G2 haben außer HA2 (65f) haben alle Versuchspersonen die doppelte Negation gesetzt. Jedoch neigen 76,92% dazu, den Akkusativ zu nutzen. Eine Person (TL5) gibt das Deutsche erneut wortwörtlich wider, da er *an nichts erinnern* mit *na nitz erinnern* übersetzt. In diesem Satz kommt es in schriftlicher Form zum *Code-Switching* – TL5 setzt wohl mangels polnischen Äquivalents das deutsche *erinnern*. Aber trotzdem vergisst er mit *nje* die doppelte Negation nicht (65f).

Die Lösung von Ü8 ergab mit großem Abstand die meisten Übersetzungsvarianten. Der deutsche Satz wurde so interpretiert, dass bei der Übersetzung die meisten Personen den Negationsmarker *nie* vor das Verb *pisać* setzten und nicht vor das finite *proponować*, was einen LD GoN bewirkt hätte. Durch den daraus entstehenden Verbalkomplex *nie pisać* konnten die Testpersonen einen mit *aby* oder *żeby* eingeleiteten Konstituentensatz bilden, ohne dass die GoN-Setzung blockiert worden wäre. Folglich sind sowohl *Babcia doradziła dziadkowi nie pisać długich listów* als auch *babcia doradziła dziadkowi, żeby nie pisał długich listów* grammatisch korrekt. Die Prozentzahl in der obigen Tabelle bezieht beide Konstruktionen ein. Eine Person von G1 hat *nie* vor das finite Verb gesetzt und einen LD GoN hervorgerufen (66c). Drei von 19 Versuchspersonen haben *nie* direkt vor *(za) długie listy* aus dem Deutschen übernommen (66d). Es finden sich Übersetzungen, die grammatisch nicht zulässig sind: EM3 setzt zwar einen GoN, negiert aber den Satz nur mit *żadnych* und lässt den obligatorischen Negationsmarker weg (66f). LL7 nutzt zwar *nie* und den GoN, aber anstelle des Verbs *pisać* setzt sie das Nomen *pisanie* (66e). Auch MK1 übersetzt den Satz mit dem GoN, meidet aber die Negation, indem er *długi* durch das Antonym *krótki* ersetzt (66g).

- (66)a. Babcia doradziła dziadkowi nie pisać długich listów. (10,53%/38,46%)
 - b. ... doradziła [...], żeby/aby nie pisał za długich listów (47,36%/30,76%)
 - c. ... nie pozwala [...] pisać długich listów (5,26%/Ø)
 - d. *... poradziła [...] nie zadługie listy pisać (15,78%/Ø)
 - e. *... zaproponowała [...] nie pisanie długich listów (5,26%/Ø)
 - f. *... doradziła [...] żadnych długich listów pisać (5,26%/Ø)
 - g. ... poleciła [...] pisanie krótkich listów (5,26%/Ø)
 - h. *... postanowiła [...], żeby nie pisał za/takie długie listy (Ø/15,38%)
 - i. *... zaproponowała [...] nie pisacz długie listy/piesch sa duge listi (Ø/15,38%)

Bei G2 variieren die Antworten zwischen dem Genitiv und dem Akkusativ. Allerdings wird die Genitivkonstruktion mit 69,23% bevorzugt.

Für die Übersetzungsaufgaben lässt sich insgesamt feststellen, dass G1 viele Übereinstimmungen mit dem standardsprachlichen Polnisch zeigt. Die Doppelnegation wird in allen Beispielen richtig erkannt und der GoN wird stets gesetzt, selbst bei der Konstituentennegation. Abbildung 8 nach zu urteilen, verfügt auch G2 über gute grammatische Polnischkenntnisse, die hauptsächlich in der polnischen Schule erworben wurden. Das überraschend gute Ergebnis kann u. U. auch auf die besseren Deutschkenntnisse und die größere Übung im schriftlichen Übersetzen durch den schulischen Einfluss zurückgeführt werden. Wer unter schulischem Druck übersetzen muss, ist für die jeweiligen Fallstricke im Satz sensibilisiert und hat sich Lösungsheuristiken zurechtgelegt. Wie es scheint, haben die Probanden aus G1 die deutsche Korrekturphrase bei Ü3 schlichtweg nicht als solche erkannt. Auch scheint gerade Ü3 dem intuitiven Sprechakt entgegenzulaufen, weswegen einige Getesteten der Elterngeneration globale Umstrukturierungen vornahmen. G2 geht dagegen bedingt durch schulische Erfahrungen nicht in diesem Maße von der Sprachpraxis aus, sondern bearbeitet die Aufgaben gemäß den Vorgaben. Allerdings stechen bereits nach der ersten Aufgabe bei G2 zwei männliche Personen (HA2 und TL5) hervor, die sowohl mit den Genitivkonstruktionen als auch mit der doppelten Negation Schwierigkeiten haben. Bei den beiden Probanden zeigt sich ein starker Einfluss des Deutschen, da vom Deutschen abweichende Muster häufig nicht erkannt werden.

Der Lückentext präsentiert ein relativ eindeutiges Ergebnis, wie Abbildung 9 zeigt:

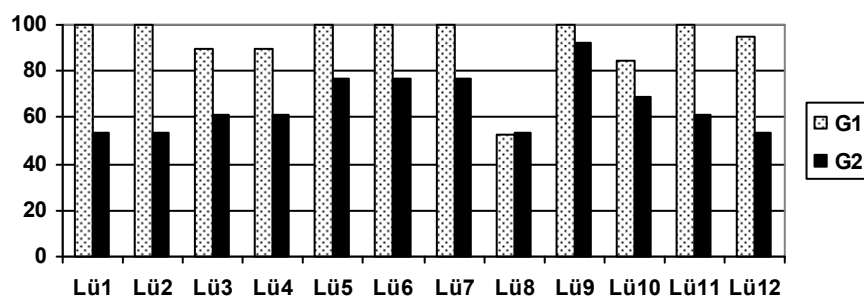


Abbildung 9: Ergebnisse des Lückentests

Bei sieben von zwölf Lücken haben alle G1-Personen die erwartete Norm erreicht. Bei Lü10 war die gesuchte Referenz im Dativ, jedoch haben jeweils drei Personen bei beiden Generationen den Genitiv gewählt (67b). Dieser Kasus passt zwar in den Satz hinein, aber die Sinnstruktur wird etwas verändert. Während *nie zdradzi nikomu_{Dat}*

‘niemanden etwas verraten’ heißt, bedeutet *nie zdradzi nikogo*_{Gen} ‚niemanden verraten/hintergehen’. Bei G2 taucht zudem noch ein interessanter Vorschlag auf – statt einer deklinierten Form von *nikt* wird *nigdy* in die Negation gesetzt (67c), was in dem Syntagma nicht möglich ist, da das Bezugsobjekt fehlt. Eine weitere Person hat ein mir unbekanntes Suffix *-kiem* eingesetzt (67d).

(67) a. Ona nikomu nie zdradzi. (84,21%/61,53%)

b. Ona nikogo nie zdradzi. (15,78%/23,07%)

c. *Ona nigdy nie zdradzi. (Ø/7,69%)

d. *Ona niekiem nie zdradzi. (Ø/7,69%)

Bei Lü8 wählten zehn von 19 Personen aus G1 den Akkusativ *takie* statt des Genitivs *takich*, während das dazugehörige Substantiv in Lü9 von allen grammatisch richtig eingesetzt wurde. Lü 11 und Lü12 treten als multiple Genitivkonstruktion auf. Beinahe alle G1-Getesteten fügen bei beiden Lücken den Genitiv hinzu. Allerdings gab es Probleme, den Namen *Natalia/Natalja* fehlerfrei im Genitiv zu schreiben. Einige nahmen auch die Diminutivform her.

Insgesamt bieten die Antworten der G2-Probanden ein heterogeneres Bild. Bereits bei Lü1 und Lü2 haben 46,15 % *wszystkie produkty* geschrieben, obwohl durch die Negierung des transitiven Verbs *mieć* eindeutig der GoN gefordert wird. Möglicherweise liegt das Versäumnis an der veränderten Satzreihenfolge, da das direkte Objekt topikalisiert vor dem Verb steht, was nach Brehmer (2009:18) die Beibehaltung des affirmativen Akkusativs fördert. Auch ist verwunderlich, dass nach dem negierten Verb *potrzebować*, das den Genitiv als inhärenten Kasus des internen Arguments fordert, nur 38,47 % auch den Genitiv *takich samych* gesetzt haben. Bei Lü8 haben ähnlich wie bei G1 viele *takie* im Akkusativ gewählt, aber *rzeczy* in Lü9 korrekt geschrieben. Zwei Fünftel haben weder bei Lü11 *ochoty* noch bei Lü12 *Natalii* einen Genitiv gesetzt. Bei dem Lückentext zeigt sich eindeutig, dass G2-Probanden verstärkt den GoN übersehen, da viele Lücken mit einem Akkusativ gefüllt werden. G1 hingegen erfüllt eindrucksvoll die erwartete Norm. Allerdings sorgt besonders der Satz *Nie wstyd ci mówić takich rzeczy na głos?* bei beiden Generationen für starke Abweichungen. Das interne Argument in der infinitivischen Phrase *mówić takie rzeczy* muss durch den weiten Negationsskopos eigentlich in den LD GoN bewegt werden. Erstaunlicherweise wird diese Negationswirkung für den nominalen Phrasenkopf generationenübergreifend von nahezu allen Probanden übernommen, jedoch nur von der Hälfte für das in KNG-Kongruenz stehende Adjektiv. Über die Ursachen dieser Entscheidung kann nur

gemutmaßt werden. Es könnte eine falsche Genus- bzw. Numeruseinschätzung von *rzeczy* vorliegen oder nichtvorhandenes Wissen.

Der Arbeitsauftrag, die Fehler im Text zu finden und zu verbessern, fokussierte besonders auf die mehrfache Negation. In den Sätzen F1 *nikt mi pomógł*, und F5 *nigdy miałam takich problemów* fehlte jeweils der Negationsmarker. Jedoch wurde das Fehlen in F5 signifikant häufiger verbessert als in F1. 15,78% aus G1 haben *nie* bei F1 nicht gesetzt, bei F5 hingegen wurde er von allen G1-Teilnehmern hinzugefügt. G2 wies stärkere Interferenzen bei der Mehrfachnegation auf. Während drei Fünftel bei F1 das Fehlen von *nie* missachteten, waren es bei F5 nur zwei Fünftel. Da nicht nur nach syntaktischen Unstimmigkeiten gefragt wurde, sondern auch orthographische Fehler verbessert werden sollten, kann es durchaus sein, dass die Testpersonen zuerst nach Fehlern in der sprachlichen Oberflächenstruktur suchten und die tiefenstrukturellen übersahen.

In F2 entging ca. zwei Dritteln jeder Generation die grammatisch inkorrekte GoN-Bewegung über einen *complemetizer*, sodass sie **nie chcę, żebym tańczyła takich tanców* unverändert ließen. Der einfache Genitiv *takiej muzyki* bei F3 ist von nahezu allen Probanden erkannt worden. Bei beiden Generationen wurde dies in Einzelfällen mit *taką muzykę/takom muzyke* verbessert. In F4 offenbarte sich die Schwierigkeit des multiplen Genitivs, die nur ein Teilnehmer aus G1 im Gegensatz zu 23,07% aus G2 erkannte. Alle anderen Tester sahen das Indefinitpronomen *coś* wohl als indeklinabel an und veränderten es nicht. Die meisten Personen bemerkten allerdings die notwendige Genitivtransformation von *czas*, dem Kopf des komplexen direkten Objekts. Nur bei G2 kam es vor, dass einige (38,46%) keine Form verbesserten.

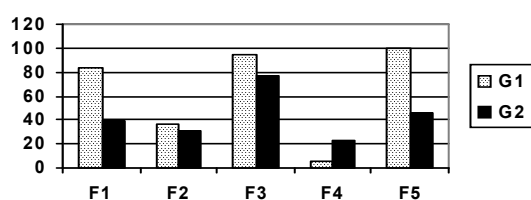


Abbildung 10 stellt die gefundenen und verbesserten Unstimmigkeiten dar:

Der Bewertungsteil sollte der subjektiven Bestimmung der grammatischen Akzeptabilität von negierten Sätzen dienen.

Abbildung 10: Verbesserte Unstimmigkeiten in %

Abbildung 11 und 12 illustrieren, dass G1 seltener die Bewertungsoption *nur sagen, nicht schreiben* wählte und dafür oft pauschal durch das Ankreuzen von *nicht sagen und nicht schreiben* Ungrammatikalität attestierten. Mehr als fünf Probanden aus G2

hingegen entschieden sich bei der Hälfte der Sätze zumindest dafür, die jeweilige Äußerung sagen zu können.

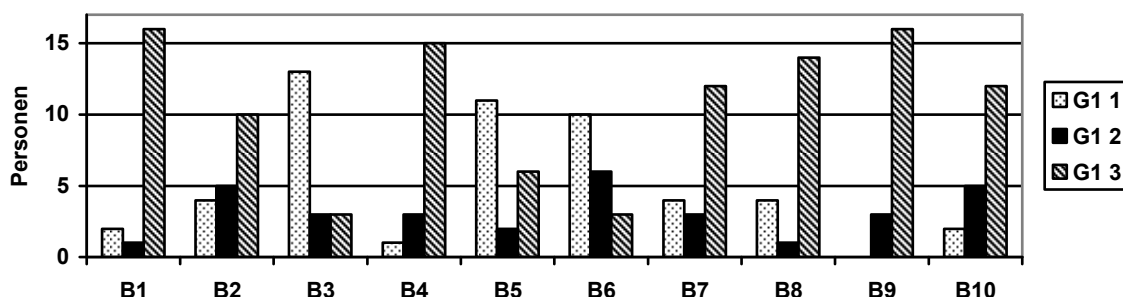


Abbildung 11: Bewertung einzelner Sätze bei G1

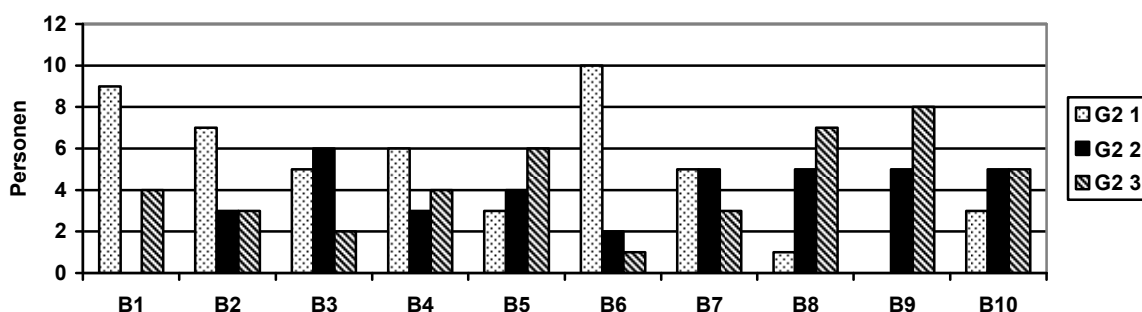


Abbildung 12: Bewertung einzelner Sätze bei G2

Die Bewertung bei B1 weist auf zwei verschiedene Schwerpunkte hin. Während 84,21% aus G1 den Satz wohl als ungrammatisch ansahen, empfanden 69,23% aus G2 die Äußerung korrekterweise als voll grammatisch. Dies war der einzige Satz, der so starke konträre Ergebnisse hervorbrachte. Bei B4 kreuzten 78,94% aus G1 die dritte Antwort an. Bei G2 sah das Ergebnis anders aus, da beinahe die Hälfte der Teilnehmer den Satz sowohl im mündlichen als auch im schriftlichen Bereich akzeptierte. Bei der Bewertung wurde der fehlende Genitiv in B2, B4 und B7 von den meisten Teilnehmern als vollends ungrammatisch bewertet. In B2 und B7 müsste gemäß der GoN-Vorgaben ein multipler GoN zu finden sein, allerdings stimmte ein Fünftel von G1 für volle Grammatikalität, sodass die Annahme nahe liegt, dass stets nur der erste Genitiv *nie ma obowiazku* und *nie mial zamiaru* als grammatisch relevant beurteilt wurde, während dem LD GoN für eine Grammatikalitätseinschätzung geringere Bedeutung beigemessen wurde. B2 beurteilte mehr als die Hälfte von G2 als voll grammatisch, bei B7 sah ein größerer Teil die kommunikative Akzeptabilität gegeben. Bei beiden Testgruppen ist auf Grundlage dieser Ergebnisse davon auszugehen, dass es beim LD GoN-Szenario zu

einem partiellen Abbau des GoN gekommen ist; stattdessen wurde verstärkt auf die Kasustransformation des strukturell näher stehenden Arguments geachtet. Das durch den in 4.3.2. dargelegten Mechanismus ebenfalls betroffene interne Argument der Infinitivgruppe behielt dagegen den Akkusativ. In B5 wurde der LD GoN in einem Phrasiologismus thematisiert, den allerdings knapp 60% offenkundig nicht vermissten, da sie die akkusative Form *trzymć język za zębami* als voll grammatisch bewerteten. Im Gegensatz dazu tendierte G1 eher zur Ungrammatikalitätseinschätzung. Bei B9, wo das inanimate Subjekt *ser* im negierten existenziellen *być*-Satz im Nominativ realisiert wird, zeigt sich ein generationsübergreifend kohärentes Bild der Ablehnung – keine Testperson meinte, dass man dies Äußerung sagen und schreiben könne. Allerdings gaben 15,78% bei G1 und 38,46% bei G2 an, diesen Satz durchaus sagen zu können, was den Ausführungen zu *być* zuwiderläuft.⁷³ Konträr zu B9 bietet B6 eine grammatisch korrekte Neutrumskonstruktion von *być* und GoN. Folgerichtig markierten 76,92% von G2 die erste Option, nur JB8 gab die ‚drei‘ an. Bei G1 gaben 52,63% ihre Stimme für die mündliche und für die schriftliche Annehmbarkeit ab.

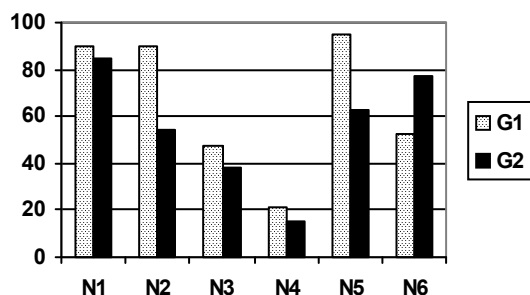


Abbildung 13: Negierung in %

Beim letzten Aufgabenteil hatten die Testpersonen wieder eine Aufgabe, selber Text zu produzieren, was die Lösungsmöglichkeiten deutlich ansteigen ließ. Lediglich in einigen Sätzen – beispielsweise N1 und N2 für G1 oder N1 und N6 für G2 – finden sich einstimmige Resultate. Auch für diese

Aufgabe wurde ein Diagramm erstellt, in dem die Antworten mit dem schulgrammatischen Erwartungshorizont korreliert wurden. In N1 zeigt sich, dass bei 89,47 % von G1 der Kasus des internen Arguments bei Negation korrekterweise unverändert bleibt. 10,52% nutzen den Genitiv, wobei eine Person (JJ3) zusätzlich das Verb verändert, sodass die Setzung des GoN regelkonform ist.

- (68) a. Adam nie kieruje firmą. (89,47%/84,61%)
 b. *Adam nie kieruje firmy. (5,26%/7,69%)
 c. Adam nie prowadzi żadnej firmy. (5,26%/Ø)
 d. *Adam nie kieruje firme. (Ø/7,69%)

⁷³ Vgl. hierzu Abbildung 2 samt Ausführungen

G2 produzierte die erwartete Antwort zu 84,61%. Allerdings setzte DJ3 den Genitiv (68b), eine weitere Person den Akkusativ (68d).

Bei N2 erfüllen 17 von 19 Probanden aus G1 die erwartete Norm, die sowohl den GoN als auch die Aspektualitätsveränderung perfektiv > imperfektiv einschließt. Zwei Versuchspersonen setzen zwar den Genitiv, aber EM3 nutzte die perfekte Form weiter (69b). Bei der Antwort von RJ8 (69c) wurde die imperative in eine präteriale Form geändert.

(69) a. Nie rób zakupów! (89,47%/53,84%)

b. Nie zrób zakupów! (5,26%/Ø)

c. Nie zrobiła zakupów! (5,26%/Ø)

d.*Nie rób zakupy! (Ø/23,07%)

e. Nie rub zakup! (Ø/7,69%)

f.*Nie zrób zakupy! (Ø/15,38%)

Die G2-Teilnehmer hingegen hatten weitaus größere Schwierigkeiten, den richtigen Kasus zu setzen – nur knapp die Hälfte veränderte den Satz an allen relevanten Positionen. 30,76% veränderten den Aspekt. DJ3 formte aber *zakupy* in *zakup* (Singular) um (69e). 15,38% negierten die ganze Konstruktion, ohne Modifikationen vorzunehmen (69d). Den Genitiv von *coś* in N3 bildeten 47,36% von G1 und 38,46% von G2. Die akkusative Variante war bei G2 beliebter (70b). Andere Teilnehmer ersetzten *coś* durch *nic* (70c), wobei noch 10,52% von G1 und 7,69% *niczego* schrieben (70d). Bei G1 verkürzten zwei Personen den Satz, indem sie *coś takiego* entfernten und nur *tego* schrieben (70e). Im Gegensatz dazu ergänzte AO7 *coś takiego* durch *takie rzeczy* (70f).

(70) a. On czegoś takiego nie zna. (42,1%/38,46%)

b. On coś takiego nie zna. (10,52%/ 46,15%)

c. Nie zna nic takiego. (10,52%/7,69%)

d. Nie zna niczego (takiego). (15,78%/7,69%)

e. On tego nie zna. (10,52%/Ø)

f. On się nie zna na takich rzeczach. (5,26%/Ø)

N4 sollte ermitteln, zu welchem Kasus die Teilnehmer bei der aktiven Negationsbildung tendieren. Nahezu zwei Drittel beider Generationen neigten zur doppelten Negation, wobei bei beiden Generationen *nic* öfter als *niczego* realisiert wurde. Bei der Einfachnegation wurde von sechs Personen von G1 der Genitiv gesetzt. Bei G2 hingegen traten neben der genitiven auch ungrammatische Formen des Akkusativs

(71d) auf. AO7 von G1 negierte nicht den Satz, sondern nahm das Antonym *zapomnieć* für *pamiętać* (71e).

- (71) a. Niczego nie pamiętamy. (15,78%/15,38)
- b. Nic nie pamiętamy. (42,1%/46,15%)
- c. Wszystkiego nie pamiętamy. (31,57%/23,07%)
- d. *Nie pamiętamy wszystko. (Ø/15,38%)
- e. Wszystko zapomnieliśmy. (5,26%/Ø)

Im Gegensatz zu N4 gab es bei N5 bei beiden Generationen jeweils nur zwei Antworten. Eine eindeutige Mehrheit von 94,73% bei G1 und knapp zwei Drittel von G2 veränderten *są* zu *nie ma* und setzten den Genitiv. Alle anderen Personen blieben bei der *sein*-Form (72b). Eine Person von G1 hatte statt *są* eine ungrammatische Form *jestom* eingefügt.

- (72) a. Tych butów nie ma w szafie. (94,74%/61,53%)
- b. *Te buty nie są/ jestom w szafie. (5,26%/ 38,46%)

Bei der letzten Negationsaufgabe waren die G1-Probanden sehr kreativ, was ihre Antworten anbelangt. Neben den zu erwartenden Möglichkeiten, gaben ein Drittel verschiedene Antwortalternativen. Zum einem wurde die direktive Sprechakt in eine Assertion (73d) gewandelt, zum anderen haben mehrere männliche Personen den Imperativ gewählt (73f). In beide Testgruppen fanden sich Personen, die trotz *żeby* einen LD GoN setzten (73c).

- (73) a. Nie chcę, żebyś piła kawę. (42,1%/69,23%)
- b. Chcę, abyś nie piła kawy. (5,26%/7,69%)
- c. *Nie chcę, żebyś piła kawy/ kaw. (10,52%/15,38%)
- d. Nie będę pić kawy. (5,26%/Ø)
- e. Masz nie pić kawy. (5,26%/Ø)
- f. Nie pij kawy. (21,05%/Ø)
- g. *Chcę, nie żebyś piła kawę. (Ø/7,69%)

5.2.3.3 Interpretation der Ergebnisse

Auf den ersten Blick zeigen die Ergebnisse der ausgefüllten Aufgaben, dass die Antworten beider Generationen nicht stets homogen sind. Die Antworten der G1-Probanden lassen auf das Vorhandensein von schulgrammatischen Wissen im Polnischen schließen, dass sie gerade in verschulten Kontexten abrufen können, wie die Bearbeitung des Lückentextes sowie das Fehlerfinden demonstrieren. Allerdings wird

anhand der Produktionsaufgaben (Übersetzung und Negierung) deutlich, dass es trotz dieses Wissens häufiger zu Interferenzen vom Standardpolnischen kommt, was an den abweichenden und untereinander variierenden Antworten ermessen werden kann. Anhand von Ü3 und B1 kann eine starke Affinität von G1 für die Genitivtransformation bei Negation ermessen werden. Diese Übergeneralisierungstendenz ist in verschiedenen kognitiven Domänen belegbar – im produktiven Bereich wird kein Akkusativ bei der Konstituentennegation verwendet und bei der Evaluation wird die normgerechte Konstituentennegation mit großer Mehrheit als vollends ungrammatisch beurteilt. Wie es scheint, wird in der Testkohorte hinsichtlich der GoN-Setzung nicht zwischen Konstituenten- und Satznegation differenziert. Dies kann aber maßgeblich an der schriftlichen Aufgabenform liegen, da jene Korrekturphrasen als kontraintuitiv empfunden werden. Eine dezidierte Ermittlung der GoN-Setzung in freier Rede oder informelleren Formen des Schreibens (E-Mail-/Chatkommunikation) erscheint zur befriedigenden Klärung dieses Aspekts wünschenswert.

Im Hinblick auf den LD GoN bei *żeby* kann so ein klares Bild nicht eruiert werden. Während bei F2 die ungrammatische Dominanz des Negationsmarkers von der Majorität nicht bemerkt wurde, gaben bei B10 zwölf der 19 G1-Teilnehmer an, dass sie den Satz weder sagen noch schreiben würden. Auch in dem Arbeitsblock, wo die Aufmerksamkeit der Probanden aktiv auf die Negation gelegt wurde, wurde eine LD GoN unzulässigerweise gesetzt. Zwei G1-Probanden bewegten den Negationsskopus über den *complementizer* *żebyś* hinweg. Auch hier ist eine schwache Tendenz zur Übergeneralisierung des GoN angedeutet, der passenderweise bei der weiblichen Testperson RK7, die erst im Jahr 2000 nach Deutschland kam, besonders ausgeprägt ist. Als einzige korrigiert sie in F4 *coś* in den Genitiv, setzt den GoN aber fälschlicherweise auch trotz *Complementizer*-Barriere und engem Negationsfokus. Die Übergeneralisierung könnte einerseits darauf zurückzuführen sein, dass diese GoN-Setzung generell auch im Standardpolnischen als grammatisch empfunden wird. Dafür wären aber ausgedehnte Studien mit monolingualen Polen vonnöten, die m. E. bislang fehlen. Andererseits kann die Übergeneralisierung als Reflex auf die soziolinguistische Verschiebung des sprachlichen Dominanzverhältnisses gedeutet werden. Durch den Einfluss des Deutschen mit seinem anderen Negationsmuster erodieren die sekundären Negationsmittel zusehends, was zu kommunikativen Problemen mit in Polen ansässigen Verwandten etc. führen kann. Eine Konsequenz dieser Entwicklung wäre die

Übergeneralisierung des GoN – ein Muster, das sich auch im Spracherwerb zeigt, wenn das bisherige System durch inkohärente Informationen kollabiert.⁷⁴

Bei G2 muss zwischen GoN bei Konstituentennegation und bei Negationsbarriere differenziert werden. Die Konstituentennegation mit einer Akkusativkonstruktion findet sowohl bei der Übersetzung, als auch bei der Bewertung breite Zustimmung. Die Versuchspersonen JB8 und DJ3 fallen allerdings aus der Beobachtung deutlich hinaus und stehen in diesem Aspekt den Resultaten von G1 näher – der Genitiv wird bei jeder sich bietenden Gelegenheit genutzt. Meiner Ansicht nach liegt die Setzung des Akkusativs dabei nicht im Kenntnisstand der polnischen Grammatikregeln begründet, da der Erwerb nur teilweise durch die polnische katholische Mission geregelt ist, wo Polnisch ergänzend am Samstag neben dem regulären deutschen Schulbetrieb gelehrt wird, und nicht wie bei G1 eine volle schulische Sprachsozialisation durchlaufen wird. Vielmehr zeigt sich, dass die Konstituentennegation wie im Deutschen gehandhabt wird, da trotz Negation der Akkusativ beibehalten wird. G2 agiert also eher unbewusst grammatisch korrekt. Im Gegensatz dazu ist eine Übergeneralisierung des GoN trotz *Complementizer*-Barriere erkennbar. So verbessert der Großteil den GoN bei F2 nicht. B10 bestärkt diese Tendenz; 38,46% können den Satz sagen, würden ihn aber (noch) nicht schreiben. In der Negationsaufgabe sticht DJ3 besonders hervor, der an mehreren Stellen den GoN fälschlicherweise bildet. Anstelle von *firma_{Lok.}* ‚Firma_{Lok.}‘ bei N1 wurde *firmy* ‚Firma_{Gen.}‘ gesetzt. Bei N6 hingegen wurde der Genitiv trotz einer bewegungshemmenden *cp* gesetzt. Diese Übergeneralisierung bei G2 könnte darauf zurückgeführt werden, dass das aufgrund der Dominanzverhältnisse gebildete syntaktische Muster der Eltern beim Spracherwerb übernommen wurde.

Beim grammatisch gebotenen Gebrauch des GoN stimmt G1 weitestgehend überein, sofern ein klar erkennbares Kommando des Negationsmarkers vorliegt. Sobald jedoch eine komplexere Zuordnung gegeben ist, weichen die Antworten voneinander ab. So tauchten bei *takich* (Lü8) und bei *coś/czegoś* (F4, N3) Unzulänglichkeiten bei der GoN-

⁷⁴ Mir ist die Unzulänglichkeit dieses Gedankens durchaus bewusst. Zwischen dem kindlichen Spracherwerb und den Auswirkungen einer fremden Zweit- auf die Erstsprache bestehen gravierende Unterschiede – der Sprecher verfügt bereits über vertieftes grammatisches Wissen, hat im Erwerb der Erstsprache bereits die Übergeneralisierungsphasen durchlebt u.v.m. Allerdings soll damit ausgedrückt werden, dass Übergeneralisierung ein kognitiver Mechanismus zur Kohärenzstiftung bei diffusen sprachlichen Informationen darstellt. Bei sehr starker Dominanz der Fremdsprache scheint mir die Rückwirkung auf die Erstsprache keineswegs unplausibel, wie ja auch phonologische sowie lexikalische Interferenzen zeigen.

Setzung auf. Bei der Fehlererkennung fiel nur einen Probanden der Genitivmangel auf, während bei der Produktionsaufgabe nahezu die Hälfte aus G1 den Genitiv setzten. Bei der Produktionsaufgabe war die Aufmerksamkeit im Gegensatz zur Fehlerkorrektur direkt auf die Verneinung gerichtet, sodass die Annahme Brehmers (2009:18), dass bei hochfrequenten Wörtern wie *coś* in der Negation der Akkusativ nicht als falsch erkannt wird, bestätigt werden kann. Ähnliches geht aus *takie* hervor. Während in Lü8 beide Formen des Genitivs und des Akkusativs gebraucht werden, empfanden vier Fünftel den Satz *ja takie słowa nie znam* (B4) weder sag- noch schreibbar. Die direkte Konfrontation mit der Negation veranlasst zur genaueren, regelkonformen Betrachtung. Die Ergebnisse bei Lü11 demonstrieren, dass G2 bereits beim einfachen GoN *nie mam ochoty* zur akkusativischen Form tendiert (30,76%).

Die Ergebnisse bei B5 bestätigen die Annahmen Przepiórkowskis (2000:124), dass in komplexen Syntagmen Genitiv- durch Akkusativkonstruktionen ersetzt werden. 13 von 19 G2-Versuchspersonen beurteilten den aus der Studie von 2000 entnommenen Satz als grammatisch. Dass G2 grundsätzlich eher zur Ablehnung des Satzes neigte, könnte daran liegen, dass vielen Jugendlichen durch Lücken im idiomatischen Sprachbereich der Phraseologismus nicht geläufig war und sie deswegen angaben, *trzymać język za zębami* weder zu sagen noch zu schreiben.

Die Verneinung der existenziellen *być*-Sätze wird generell von beiden Generationen regelkonform beherrscht, wobei sich bei G2 eine Entwicklung zur Gleichmachung der Belebtheitskategorie des Subjekts andeutet. Jeweils fünf von 13 G2-Versuchspersonen empfanden B9 akzeptabel und verwendeten bei N5 nicht die *nie ma*-Form mit GoN. G1 erfüllte durchweg die grammatische Norm. Aus diesen Ergebnissen kann geschlossen werden, dass gerade weniger sprachbewusste Jugendliche – zwei Probanden haben nur den Hauptschulabschluss erreicht und drei nie die polnische Schule besucht – den GoN bei existenziellen *być*-Konstruktionen aufgrund des Nichterscheinens im Deutschen sukzessive abbauen.

Bei der Mehrfachnegation schneidet G1 insgesamt sehr gut ab. In den relevanten Aufgaben – beispielsweise Ü5, Ü7, F5, B3 – gebrauchten alle einstimmig neben den jeweiligen Negationspronomina den Negationsmarker. Lediglich bei F1 tauchte bei dreien kein *nie* auf. B3 wurde von 16 G1-Probanden als grammatisch eingeschätzt. Bei G2 traten demgegenüber deutlichere Schwankungen im Hinblick auf die Mehrfachnegation auf. Die größte Abweichung zeigte sich bei F1, wo fast zwei Drittel den Negationsmarker *nie* nicht hinzufügten. Die Untersuchung belegt deutliche

Interferenzen im Bereich der doppelten Negation bei G2. Für viele G2-Probanden können Negationspronomen allein ohne das primäre Negationsmittel *nie* die Satznegation bilden. Die Parallelen zur deutschen Negation treten hier eindeutig in Erscheinung. Eine massive Umstrukturierung der Tiefenstruktur der syntaktischen Negation – das sekundäre, dependente Mittel firmiert zum alleinigen Träger der Negation – ist zu erkennen, die zu einer Veränderung des polnischen Negationsmusters im Sinne des Jespersen-Zyklus führen kann.

Der Fragebogen bestätigt weitgehend meine Vermutungen hinsichtlich des Negationsverhaltens und bestätigt sämtliche soziolinguistische Überlegungen dahingehend, dass beide Generationen im Negationsmuster – indirekt oder direkt – Interferenzen vom Standardpolnischen, das aus polnischen Grammatiken hergeleitet wurde, aufweisen. Der *język polonijny* unterscheidet Walczaks These (2001:569) gemäß von dem *język polski*. Die Interferenzen lassen sich eindeutig auf den deutsch-polnischen Sprachkontakt, der in der Münchner *Polonia* den Angaben zufolge bei G1 beruflich und bei G2 sowohl beruflich/schulisch als auch privat sehr regelmäßig stattfindet. Die eingangs gestellten Fragen können m. E. nun auch valide beantwortet werden. Bei G2 sind stärkere Interferenzen als bei G1 zu erkennen (Q4), die sich insbesondere durch eine stärkere Anlehnung an das deutsche Negationsmuster erklären lassen (Q3). Dementsprechend muss von einem deutschen Einfluss ausgegangen werden, der sich einmal direkt im Bereich der Mehrfachnegation und einmal indirekt in der Übergeneralisierungstendenz des GoN zeigt (Q2). Ein neues Negationsmuster, das vom Standardpolnischen abweicht, ist noch nicht stabil grammatikalisiert, allerdings lassen sich eindeutige Tendenzen einer Auflösung der direkten Abhängigkeit der Negativpronomen vom Negationsmarker erkennen (Q1). Die emphatische Negation kann die Funktion der Satznegation übernehmen. Der GoN scheint an das Vorhandensein von *nie* gebunden zu bleiben, was sich dadurch erklären lässt, dass der Genitiv auch inhärenter Kasus interner Argumente sein kann. Ein GoN alleine würde also als Valenzfehler interpretiert werden. Da sich aber in der *język polonijny* generell ein Abbau des Objektsgenitiv abzeichnet (Brehmer 2009), könnte der Genitiv als struktureller Kasus einer Negationsmarkierung aufgefasst werden, der ohne Negationsmarker auftreten könnte. Das wiederum würde mit der diskurspragmatisch legitimierten Übergeneralisierung der Versuchspersonen einhergehen.

Unter soziolinguistischer Perspektive kann das Milroy'sche Drei-Generationen-Modell nicht, wie ursprünglich angenommen, unreflektiert auf die Testgruppe adaptiert werden. Die Einteilung ist im Hinblick auf das Negationsverhalten zu undifferenziert. So sind beispielsweise nicht alle G2-Personen stereotypisch bilingual, sondern präferieren eine Sprache. Bei einigen Probanden zeigen sich bereits schwerwiegende grammatische Abweichungen vom Standardpolnischen, dennoch beherrschen sie das Polnische ausreichend, um mit monolingualen Polen im Urlaub kommunizieren zu können.

Deshalb ist ein Vergleich der beiden Generation anhand Mackeys *life circle* (vgl. S. 13) den Gegebenheiten angemessener, da hiermit die Unterteilung der Generationen genauer vorgenommen werden kann. Beide Generationen sprechen Deutsch und Polnisch, da sie mit Sprechern beider Sprachen täglich oder mehrmals die Woche Kontakt haben, als „Hausprache“ dominiert aber bei den meisten Personen Polnisch. Beide Generationen befinden sich auf jeden Fall auf der *integral* Stufe, da sie sowohl auf deutsch als auch auf polnisch kommunizieren können. In Bezug auf die Kommunikationsfähigkeit muss feiner unterschieden werden. Mit Ausnahme von JB8 sind alle Personen aus G2 bilingual aufgewachsen, legen aber sichtbare Interferenzen im Bereich der polnischen Negation an den Tag. Sie befinden sich also schon auf der regressiven Stufe. Bei TL5, HA2 oder AH2 zeigen sich im Gegensatz zu den anderen Testpersonen von G2 besonders starke Abweichungen, die darauf hinweisen, dass die regressive Stufe im Schriftlichen schon so weit fortgeschritten ist, dass sie an der Schwelle zur residuellen Stufe, in der bestenfalls hochfrequente Kommunikationsformeln schriftlich fehlerfrei realisiert werden können. Bei Weitergabe dieser ausgeprägten Interferenzen an die Folgegeneration könnte der *język polonijny* stark vom standardsprachlichen Polnisch abweichen.

G1 hingegen ist nicht bilingual aufgewachsen, hat Deutsch aber als Zweitsprache erlernt und kann auch in beiden Sprachen kommunizieren. Dies gilt insbesondere für die Personen, die sowohl polnisch als auch deutsch geregelt im Rahmen einer Ausbildung oder in der Schule gelernt haben. Auch diese Generation befindet sich auf der *integral* Stufe. Wie aber bei den Ergebnissen der einzelnen Aufgaben festgestellt wurde, wichen einige Antworten von dem Standardpolnischen ab, so dass auch G1 in manchen Aspekten regressiv eingestuft werden müsste. Die *life-circle*-Skala muss hinsichtlich der Intensität der Interferenzen feiner differenziert werden, da zwischen beiden Generationen im Rahmen dieser Arbeit eindeutig verschieden starke Interferenzen im

Negationsmuster ermittelt werden konnten. Pauschal könnte eine weitere Unterteilung in schwach/leicht regressiv und stark regressiv stattfinden. Leicht regressiv wäre im Bereich der Negation die GoN-Übeneralisierung bei Konstituentennegation, da grundsätzlichen Regeln der polnischen Negation eingehalten werden. Diese Interferenzen beeinflussen das Negationsverhalten nicht grundsätzlich wie z. B. die Variante *nic* vs. *niczego nie pamiętam*. Jene Stufe passt auf G1, aber auch JB8 aus G2, dessen Antworten in allen Aufgaben den von G1 sehr ähnlich waren, ist eindeutig dieser Gruppierung zuzuordnen. Auch DJ3 ist dieser Gruppe zuzuteilen, da er oft den Genitiv bei *nic* anwendet und besonders durch die GoN-Übeneralisierung auffiel. So lässt sich feststellen, dass das Negationsverhalten der Einwanderer zwar mit der Zeit beeinflusst wird, aber es eher auf der Oberfläche der Negation zu Veränderungen kommt.

Bei G2 hingegen sind sowohl oberflächliche Unstimmigkeiten wie der Kasusabbau, der zum Verlust des GoN führt, als auch tiefenstrukturelle Interferenzen zu erkennen. Besonders bei der pronominalen Mehrfachnegation ist die Kombination mit *nie* im standardsprachlichen Polnisch unabdingbar, wird aber von den G2-Probanden signifikant häufig nicht mehr gesetzt. Dass dies eine Umstrukturierung des Negationsmusters zur Folge hat, wurde ja oben bereits demonstriert. Deswegen sind diese Interferenzen auch der stark regressiven Stufe zuzuordnen.

6 Fazit

In der vorliegenden Arbeit wurde der Versuch unternommen, mithilfe eines Fragebogens das Negationsverhalten bei bilingualen Personen zu erforschen. Als Fundament der empirischen Studie bedurfte es zunächst einer theoretischen Annäherung an das Thema aus soziolinguistischer und syntaktisch-grammatischer Perspektive. Zu Beginn wurde Weinreichs Sprachkontakttheorie vorgestellt, die das sprechende Individuum an sich und die durch Kontakt auftauchenden Interferenzen erstmals in den Fokus rückten. Darauf aufbauend wurde der Unterschied des Spracherwerbs bei bilingualen und zwei- oder mehrsprachigen Personen vorgestellt. Dabei wurde herausgestellt, dass das Dominanzverhältnis zwischen Sprachen eine wesentliche Rolle im Prozess der Interferenzen und des Sprachwandels spielt. Zwei auf diesen Überlegungen basierende Modelle der Entwicklung der Sprachen zueinander – Mackeys *life-circle* (2005) einerseits und Milroys ‚Drei-Generationen-Regel‘ (1992) andererseits – wurden daraufhin dargestellt. Neben den Überlegungen zum Sprachkontakt wurde die

polnische Diaspora anhand ihrer Emigrationswellen und ihres Sprachverhaltens genauer betrachtet. Der These eines *język polonijny*, also einer Sprache der polnischen Emigranten, die durch bestimmte Interferenzen von dem Standardpolnischen abweicht, kam dabei besondere Bedeutung zu.

Der zweite theoretische Block widmete sich syntaktischen Besonderheiten der polnischen Negation, zu denen insbesondere das Vorkommen des Genitivs der Negation und die doppelte pronominale Negation zählen. Beide Erscheinungen treten nur in Verbindung mit der Satznegation auf, bei der der Negationsmarker *nie* stets präverbal positioniert ist. Als Grundlage dafür wurden zuerst die vielfältigen Funktionsebenen des Negationsmarkers *nie*, der in der polnischen Negation die wohl wichtigste Rolle spielt, charakterisiert und kontrastiv analysiert. Aufgrund der strukturellen Ähnlichkeit des Negationsmusters auf lexikalischer sowie pragmatischer Ebene richtete sich der Fokus der Arbeit auf die sekundären Negationsmittel des Polnischen, die sich im Deutschen nicht finden. Zuerst wurde auf das Phänomen des GoN eingegangen. Dieser tritt auf, wenn ein Satz mit einem finiten transitiven Verb, dessen internes Argument im Akkusativ kodiert ist, negiert wird. Eine erweiterte Form des GoN stellt der LD GoN dar, bei dem die Genitivtransformation auch das direkte Objekt einer syntaktisch eingebetteten Infinitivkonstruktionen umfasst, sofern keine Barriere in Form eines *complementizers* vorliegt.

Eine gewichtige Ausnahme des GoN-Prinzips markiert der „Nominative-to-Genitive Shift“ (Witkoś 2000:295) bei existenziellen *być*-Konstruktionen. Je nach Animatheit des Subjekts kann bzw. muss der Nominativ bei Negation in den Genitiv verändert werden. Bei belebten Subjekten ist auch eine Beibehaltung des Nominativs grammatisch. Eine weitere Besonderheit zeigt sich bei der tempusabhängigen Modifikation des Verbs: im Futur und Präteritum wird die Form von *być* kongruenzunabhängig in die dritte Person Singular Neutrum geändert, im Präsens hingegen wird das defektive *być* von *nie ma*, einer flektierten Form von *mieć* (Dritte Person Singular), ersetzt. Aus *Maria jest w domu* wird *Marii nie ma w domu*.

Allerdings wurden bereits früh von Chareźnińska und Buttler Fälle erwähnt, in denen kein GoN gesetzt wird und der Akkusativ erhalten bleibt. Brehmer hebt hier das hochfrequente Negationspronomen *nic* hervor, das seiner Meinung nach im alltäglichen Gebrauch regelmäßig in akkusativischer Form vorkommt.

Der zweite Schwerpunkt der Darstellung des syntaktischen Negationsmusters bezog sich auf die pronominale Mehrfachnegation, wobei jedem Pronomen eine eigene Funktion zukommt. Die Negationspronomen stehen nicht alleine, sondern sind an die Existenz von *nie* in satznegierender Funktion gebunden. Ein Beispiel hierfür bietet (47a) *Nikt mnie nie odwiedza*. Die dadurch entstehende doppelte Negation führt entgegen logischer Annahmen nicht zur Affirmation. Außerdem ist die Anzahl der negativen Pronomen in einem Satz im Gegensatz zur deutschen Negation nicht restringiert. Wie eine kurze Skizze der Negation im Deutschen demonstriert, unterscheiden sich die beiden Sprachen hinsichtlich ihres syntaktischen Negationsmusters deutlich voneinander, da die Negation des Gegenwartsdeutschen weder den GoN noch eine doppelte Negation kennt.

Im empirischen Teil wurde anhand eines Fragebogens versucht, die beiden theoretischen Teile praktisch zu verbinden. Dabei bestand die Absicht, das Negationsverhalten bei Polnischsprachigen in Deutschland zu ermitteln und zu überprüfen, inwieweit das polnische Negationsmuster vom deutschen bereits beeinflusst worden ist. Das Ziel des mehrseitigen Fragebogens war also, mögliche Einflüsse der dominanten Umgebungssprache zu erkennen. Die Untersuchung beruht auf einem Korpus von 32 Personen mit polnisch-deutschen Sprachkenntnissen in München, die zwei Generationen angehören. Während die ältere Generation als zweisprachig einzustufen ist, da sie Deutsch als Zweitsprache erlernt haben, ist die jüngere Generation (G2) mit einer Ausnahme bilingual in Deutschland aufgewachsen. Viele G2-Probanden haben Polnisch auch geregelt an einer polnischen Schule am Wochenende gelernt und verfügen somit jenseits der kolloquialen Fähigkeiten auch über grammatisches Wissen. Beide Generationen haben zu Personen aus beiden Ländern regelmäßig Kontakt. In den meisten Fällen sprechen beide Generationen Polnisch oder beide Sprachen als Haussprache, allerdings zeigten sich bei hinsichtlich der jeweiligen Mutterpracheneinschätzung Differenzen zwischen den Generationen. Während G1 deutlich zum Polnischen neigte, erwies sich die Tendenz bei G2, beide Sprachen gleichwertig anzusehen oder Deutsch zu präferieren.

In den direkten und indirekten Negationsaufgaben konnte die These bestätigt werden, dass G1 durch vertieftes grammatisches Wissen und den Umstand, dass korrektem Polnisch als präferierter Sprache ein großes Prestige beigemessen wurde, meist regelkonform antwortete. Die G1-Teilnehmer bestachen insgesamt durch ausge-

sprochene Homogenität, selbst bei der auffälligen Übergeneralisierungstendenz des GoN. Ein Grund hierfür könnte im Reflex auf die Dominanz des Deutschen und der damit einhergehenden Gefahr einer Beschränkung der Gesprächsfähigkeit mit befreundeten oder verwandten monolingualen Polen gesehen werden. Bei G2 hingegen bot sich ein heterogeneres Bild hinsichtlich der grammatischen Akzeptabilität der Antworten. Abhängig vom anzunehmenden Sprachbewusstsein zeigt sich bei vielen Probanden eine Affinität gewisse Negationsmuster wie die Satznegation durch Negationspronomen aus dem Deutschen unzulässigerweise direkt auf das Polnische zu übertragen.

Die Analyse des Fragebogens hat trotz seiner qualitativen wie quantitativen Beschränkung bei beiden Generationen signifikant nachweisbare, bedeutsame Abweichungen vom Standardpolnischen aufgedeckt, die direkt oder indirekt auf den Einfluss des Deutschen zurückgehen. Dies lässt darauf schließen, dass sich beide Generationen in Mackeys *life-circle*-Modell bereits auf der regressiven Stufe befinden, die allerdings aufgrund der unterschiedlichen Schwere der Interferenzen binnendifferenziert wurde. Die auffälligsten Veränderungen finden sich dabei im Kontext des LD GoN und besonders bei G2 im Bereich der Mehrfachnegation. Oftmals wird *nie* bei Vorhandensein eines Negationspronomens nicht mehr als obligatorischer Bestandteil der Satznegation empfunden. Der strukturelle Bedeutungszugewinn des emphatisch-sekundären Negationsmittels zum primären Träger der Negation markiert dabei eine Entwicklungsstufe im Jespersen-Zyklus, demzufolge der Übergang von der Poly- zur Mononegation darin besteht, dass das morphologisch und intonatorisch wenig prominente primäre Negationsmittel sukzessive durch ein ehemals verstärkend wirkendes Lexem ersetzt wird (Jespersen 1917:4).

Obwohl diese Ergebnisse definitiv keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben und sicherlich keine pauschale Verallgemeinerung auf alle Personen der *Polonia* in Deutschland bzw. auf die polnische Diaspora im Ganzen zulassen, bleibt trotzdem anzumerken, dass die Abweichungen in dem *język polonijny* definitiv auf den *język polski* rückwirken können. Hierbei sollte besonders betont werden, dass ein Drittel *aller* Polnischsprecher im Ausland lebt und damit im direkten Kontakt mit anderen, meist germanischen Sprachen steht. Veränderungen im polnischen Sprachmuster von Bilingualen können dementsprechend im Sinne des Sprachwandels durchaus Einfluss haben auf die standardpolnische Grammatik.

7. Anhang

7.1. Verwendete Literatur:

Antas, Jolanta (1991): *O mechanizmach negowania. Wybrane semantyczne i pragmatyczne aspekty negacji*. Kraków: Towarzystwo Autorów I Wydawców Prac Naukowych "Universitas".

Achterberg, Jörn (2005): *Zur Vitalität slavischer Idiome in Deutschland. Eine empirische Studie zum Sprachverhalten slavophoner Immigranten*. (Slavistische Beiträge, Band 441). München: Sagner.

Bailyn, John (1997): GoN is obligatory. In: Browne, Wayles u. a. (Hrsgg.): *Annual Workshop on Formal Approaches to Slavic Linguistics. The Cornell Meeting 1995*. Ann Arbor, 84-114.

Bańkowska, Anna (1971): Wielorakie funkcje słowa nie w języku polskim. In: *Poradnik Językowy* 6. Warszawa: Univ., 388-399.

Bartmiński, Jerzy (2001): *Współczesny język polski*. Lublin: Uniwersytet Marii Curie – Skłodowskiej.

Bartnicka, Barbara u. a (2004): *Grammatik des Polnischen*. München: Sagner

Bednarczyk, Leszek (1987): Problem substratu w teorii kontaktów językowych. In: Pohl, Alek (Hrsg.): *Deutsch-Polnische Sprachkontakte. Göttinger Tagung 10.-13. April 1984*. (Slavische Forschung, Band 52.) Köln: Böhlau, 1-14.

Besters-Dilger, Juliane (1988): *Zur Negation im Russischen und Polnischen*. (Slavistische Beiträge, Band 218). München: Sagner

Bhat, D.N.S. (2005): Negation. A cross-linguistic-study. In: Booji, G./ C. Lehmann (Hrsgg.): *Morphologie* 17.2. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft). Berlin/New York: de Gruyter, 1207-1212.

Bickes, Hans/Unte Pauli (2009): *Erst- und Zweitspracherwerb*. Paderborn: Fink.

Bloomfield, Leonard (1933): *Language*. New York: Henry Holt.

Błaszczak, Joanna (2001a): *Investigation into the Interaction between the Indefinites and Negation*. (Studia grammatica 51). Berlin: Akademie-Verlag.

Dies. (2001b): *Covert Movement and the Genitive of Negation in Polish*. (Linguistics in Potsdam 15). Potsdam: Univ.-Bibliothek.

Dies. (2002): On licensing conditions for N-Words in Polish. In: Blankenhorn, R./ S. Dönninghaus u. a. (Hrsgg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 5*. (Die Welt der Slaven. Sammelbände/Сборники. 15). München: Sagner, 31-40.

Dies. (2003a): *Genitive of Negation Constructions in Polish. A challenge to Chomsky's Minimalist Inquiries?* Online Publikation [abrufbar unter <<http://www.ling.unipotsdam.de/~blaszczak/Downloads/Papers/GoNPaper.pdf> (zuletzt aufgerufen am 20.03.2011)>]

Dies. (2003b): NegP in Polish? Pro and Contra. In: Blankenhorn, R./ J. Błaszczak u. a. (Hrsgg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 6*. (Die Welt der Slaven. Sammelbände/Сборники. 20). München: Sagner, 29-39.

Dies. (2005): The NOM/GEN "Subject" Puzzle in Polish. In: Kosta, Peter/ Lilia Schürcks u.a. (Hrsgg.): *Linguistic Investigations into Formal Description of Slavic Languages. Contributions of the Sixth European Conference held at Potsdam University, November 30-December 02, 2005*. Frankfurt am Main: Lang, 127-146.

Brehmer, Bernhard (2007): *Polnisch-deutsche Zweisprachigkeit in Vergangenheit und Gegenwart*. Unveröffentlichter Antragstext an die DFG zur Förderung eines Projekts im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 538 Mehrsprachigkeit an der Universität Hamburg. Hamburg.

Ders. (2008): Morphologische Integration aktueller lexikalischer Transfers aus dem Deutschen bei polnisch-deutschen Bilingualen. In: Brehmer, Bernhard/ Katrin Fischer/Gertje Krumbholz (Hrsgg.): *Aspekte, Kategorien und Kontakte slavischer Sprachen. Festschrift für Volkmar Lehmann zum 65. Geburtstag*. (Studien zur Slavistik, Band 16). Hamburg: Kovač, 57-74.

Ders. (2009): *Der Genitiv der Verneinung bei polnisch-deutschen Bilingualen*. Präsentation beim X. Slavistentag. 01-03.10.2009 in Tübingen. Tübingen.

Ders. (in Druck): Contact-induced changes in verb government of Polish-German bilinguals? In: Brehmer, B. / B. Trawinski (Hrsgg.): *New Perspectives in Slavic Linguistics. Proceedings of the Third International Perspectives on Slavistics Conference, Hamburg 2008*. Frankfurt am Main: Lang, 1-16.

Brown, Susanne/ Adam Przepiórkowski (2006): *Negation in Slavic*. Bloomington: Slavica.

Bugajski, Marian (1983): *Morfem nie we współczesnym języku polskim i w zasadach pisowni*. (Acta Universitatis Wratislaviensis, Band 674). Wrocław: Wydawnictwo Uniw. Wrocław.

Buttler, Danuta/ Halina Kurkowska/ Halina Sakiewicz (1971): *Kultura języka polskiego. Zagadnienia poprawności gramatycznej*. Warszawa: Państw. Wydawnictwo Naukowe.

Charezińska, Anna (1996): The Genitive of Negation – A semantic case? In: Kardela Henryk (Hrsg.): *A Festschrift for Edmund Gussmann from his friends and colleagues*. Lublin: Univ. Press of the Catholic Univ. of Lublin, 57-74.

Dietrich, Rainer (2005): Erstsprache – Muttersprache. In: Steger, Hugo u. a. (Hrsgg.): *Soziallinguistik 3.1. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft). Berlin: de Gruyter, 305-311.

Dietrich, Rainer (2005): Zweitsprache – Fremdsprache In: Steger, Hugo u. a. (Hrsgg.): *Soziallinguistik 3.1. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft). Berlin: de Gruyter 311-314.

Dittmann, Jürgen (2010): *Der Spracherwerb des Kindes. Verlauf und Störungen*. München: Beck.

Dudenredaktion (2006): *Duden. Die Grammatik*. Band 4. 7.völlig neu bear. und erw. Mannheim: Dudenverlag

Engel, Ulrich (1999): *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*. Band 1 und 2. Heidelberg: Groos

Englisch, Joanna (2007): *Migrationsbedingte Zweisprachigkeit. Ein empirische Untersuchung zum Zweitspracherwerb von polnischen Einwanderern in Deutschland*. München: Grin.

- Ferguson, Charles (1959): Diglossia. In: *Word* 15. New York.
- Gliwiński, Tomasz (1981): Zur grammatischen Negation im Deutschen und Polnischen. In: Szulc, Aleksander (Hrsg.): *Studie zum polnisch-deutschen Sprachvergleich 1*. (Zeszyty naukowe uniwersytetu Jagiellońskiego DLXXXIX). Warszawa/Kraków: Państw. Wydawnictwo Naukowe, 45-61.
- Gliwiński, Tomasz (1982): Zum Problem der affixalen Sprachen im Deutschland und Polen. In: Jellitte, H. (Hrsg.): *Vergleichende Studien zur Polnischen Sprache und Literatur*. (Beiträge zur Slavistik, Band 5). Frankfurt am Main/Bern: Lang, 63-84.
- Glück, Helmut (2010): *Metzler- Lexikon Sprache*. 4. akt. und überarb. Auflage. Stuttgart: J. B. Metzler
- Haspelmath, Martin (1997): *Indefinite Pronouns*. Oxford: Clarendon Press.
- Haugen, Einar (1969): *The Norwegian Language in America. A Study in Bilingual Behavior*. Bloomington.
- Jespersen, Otto (1917): *Negation in English and other languages*. København: Höst
- Kaluża, Andrzej (2002): Zuwanderer aus Polen in Deutschland. In: *Utopie Kreativ. Diskussion sozialistischer Alternativen*. Heft 141/142. Berlin: NDZ, 699-709.
- Klimaszewski, Zbigniew (2007): *Emigracja polska w Niemczech*. Białystok: Libra.
- Kozłowski, Jerzy (2001): Diaspora w Niemczech. In: Walaszek, Adam (Hrsg.): *Polska Diaspora*. Kraków: Wydawnictwo literackie, 231-252.
- Kupść, Anna (2006): The Morphosyntax of Polish Verbal Negation: Towards an HPSG Account. In: Brown, Susanne/ Adam Przepiórkowski (Hrsgg.): *Negation in Slavic*. Bloomington: Slavica, 135-151.
- Labov, William (1978): *Sprache im sozialen Kontext. Beschreibung und Erklärung struktureller und sozialer Bedeutung von Sprachvariation*. Bd. 2. Königstein: Scriptor.
- Lüdi, Georges (1996): Migration und Mehrsprachigkeit. In: Goebel, Hans/ Peter Nelde u. a. (Hrsgg.): *Kontaktlinguistik 12.1*. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft). Berlin/New York: de Gruyter, 320-327.

Maas, Utz (2008): *Sprache und Sprachen in der Migrationsgesellschaft. Die schriftkulturelle Dimension*. Göttingen: V&R-Unipress.

Mackey, William (2005): Bilingualism und Multilingualism. In: Steger, Hugo u. a. (Hrsgg.): *Soziolinguistik 3.1*. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft). Berlin: de Gruyter, 1483-1496.

Mendoza, Imke (2004): *Nominaldetermination im Polnischen. Die primären Ausdrucksmittel*. München: unveröffentl. Habilitationsschrift. [abrufbar unter <<http://www.slavistik.uni-muenchen.de/mendoza.htm>> zuletzt aufgerufen am 23.03.2011]

Michalewska, Maria Teresa (1987): Die polnische Sprache im Ruhrgebiet. In: Pohl, Alek (Hrsg.): *Deutsch-Polnische Sprachkontakte. Göttinger Tagung 10.-13. April 1984*. (Slavische Forschung, Band 52). Köln: Böhlau, 155-164.

Michalewska, Maria Teresa (1991): *Polszczyzna osób bilingwalnych w Zagłębiu Ruhry w sytuacji oficjalnej*. Kraków: Uniwersytet Jagielloński.

Milroy, Lesley / James Milroy (1992): Social network and social class: toward an integrated sociolinguistic model. In: *Language in Society* 21 (1), 1-26

Nagel, Sebastian (2009): *Zwischen zwei Welten. Kulturelle Strukturen der polnischsprachigen Bevölkerung in Deutschland. Analyse und Empfehlungen*. Hrsg: [aufrufbar unter <<http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/dokument/polonia2009.pdf>> (zuletzt aufgerufen am 23.03.2011)]

Nowak-Lewandowska, Renata (2006): Emigro, ergo sum: Die Emigration der Polen und ihre Folgen. In: Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde (Hrsg.): *Quo vadis, Polonia? Kritik der polnischen Vernunft*. 56. Jahrgang, Heft 11-12. Berlin: BWV, 167-178.

Oksaar, Els (1984): „Spracherwerb – Sprachkontakt – Sprachkonflikt“ im Lichte individuumzentrierter Forschung. In Dies. (Hrsg.): *Spracherwerb – Sprachkontakt – Sprachkonflikt*. Berlin: de Gruyter, 243-266.

Pabst, Birte (2006): *Russisch-deutsche Zweisprachigkeit als Phänomen der multikulturellen Gesellschaft in Deutschland*. (Berliner Slawistische Arbeiten, Band 30). Frankfurt am Main: Lang.

Paul, Hermann (1910): Über Völkerpsychologie. Rede anlässlich des Stiftungsfests der Universität München am 25. Juni 1910, in: *Süddeutsche Monatshefte* 2, 363-373.

Paul, Hermann (2007): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 25. neu bearb. Auflage. Tübingen: Niemeyer.

Pohl, Alek (1987): *Deutsch-Polnische Sprachkontakte. Göttinger Tagung 10.-13. April 1984*. (Slavische Forschung, Band 52). Köln: Böhlau

Porst, Rolf (1996): Fragebogenerstellung. In: Goebel, Hans/ Peter Nelde u. a. (Hrsgg.): *Kontaktlinguistik 12.1*. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft). Berlin/New York: de Gruyter, 734-744.

Przepiórkowski, Adam/ Anna Kupść (1999): Eventuality Negation and Negative Concord in Polish and Italian. In: Borsley, R./ A. Przepiórkowski (Hrsgg.): *Slavic in Head-Driven Phrase Structure Grammar*. Stanford: CSLI Publication, 211-246.

Przepiórkowski, Adam (2000): Long Distance Genitive of Negation in Polish. In: *Journal of Slavic linguistics*. Vol. 8. Bloomington: Univ., 119-158.

Riehl, Claudia Maria (2009): *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. 2. überarb. Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

Romaine, Suzanne (1995): *Bilingualism*. 2. überarb. Auflage. Oxford: Blackwell.

Scheller, Andrea (2008): *Negationskoncordanz im Slavischen. Eine kontrastive Analyse Russisch/Tschechisch aus synonymmer und diachroner Sicht*. (Berliner Slawistische Arbeiten, Band 34). Frankfurt am Main: Lang.

Schmidt, Wilhelm (2007): *Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium*. 10. verb. und erw. Auflage. Stuttgart: Hirzel.

Skibicki, Monika (2007): *Polnische Grammatik*. Hamburg: Buske.

Sobol, Elżbieta (2002): *Słownik wyrazów obcych*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.

Śpiewak, Grzegorz/ Izabela Szymańska (1995): A Poll on Pollock – functional Categories in Polish. In: Gussmann, Edmund (Hrsg.): *Licensing in Syntax and Phonology*. Volume 1. Lublin: Wydawnictwo Folium, 125-147.

Walaszek, Adam (2001): *Polska Diaspora*. Kraków: Wydawnictwo Literackie.

Walczak, Bogdan (2001): Język polski na zachodzie. In: Bartmiński, Jerzy (Hrsg.): *Współczesny język polski*. Lublin: Uniwersytet Marii Curie – Skłodowskiej, 563-573.

Wandruszka, Mario (1984): „Sprachkontakte“ bedeutet Sprachmischung. In: Oksaar, Els (Hrsg.): *Spracherwerb – Sprachkontakt – Sprachkonflikt*. Berlin: de Gruyter, 65-75.

Warchoń-Schlottmann, Małgorzata (1996): Język polski w Niemczech- perspektywy zachowania języka etnicznego u najnowszej emigracji. In: Miodunka, Władysław (Hrsg.): *Przegląd Polonijny 22*, Kwartalnik Rok XXII Kraków: Nomos, 31-50.

Weinreich, Uriel (1964): *Languages in contact. Findings and problems*. London: Mouton.

Weiß, Helmut (2002): Three Types of Negation. A Case Study in Bavarian. In: Baarbiers, Sjef u. a. (Hrsgg.): *Syntactic Microvariation*. Amsterdam: Meertens Institute Electronic Publications in Linguistics. Vol. II, 305–332. [<http://www.meertens.knaw.nl/projecten/sand/synmic> (zuletzt aufgerufen am 20.03.2011)]

Wildgen, Wolfgang (2005): Sprachkontaktforschung. In: Steger, Hugo u. a. (Hrsgg.): *Soziolinguistik 3.1*. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft). Berlin: de Gruyter, 1332-1345.

Witkoś, Jacek (1996): On NegP and the structure of the polish clause. In: Fisiak, Jacek (Hrsg.): *Papers and Studies in contrastive Linguistics*. Vol. 31. Poznań, 65-96.

Ders. (2000): Nom-to-Gen Shift and Negative Copula nie ma: Implications for Checking Theory and for the Nature off the EPP in Polish. In: *Journal of Slavic linguistics*. Vol. 8. Bloomington: Uniw., 295-327.

Ders. (2006): Clause Union and Non-Local Genitive of Negation. In: Brown, Susanne/ Adam Przepiórkowski (Hrsgg.): *Negation in Slavic*. Bloomington: Slavica, 219-261.

Ders. (2008): Genitive of Negation in Polish and Single-Cycle Derivations. In Franks, Steven (Hrsg): *Journal of Slavic Linguistics*. Volume 16, Number 2. Bloomington: Univ., 247-287. [aufrufbar unter <<http://muse.jhu.edu/journals/jsl/summary/v016/16.2.witko.html>> (zuletzt aufgerufen am 20.03.2011)]

7.2. Verwendete Internetquellen:

www.kinderland-kubus.de (zuletzt aufgerufen am 23.03.2011)

http://www.mstatistik-muenchen.de/themen/bevoelkerung/jahreszahlen/jahreszahlen_2009/p_jt100112.pdf

www.pmk-muenchen.de (zuletzt aufgerufen am 23.03.2011)

<http://www.polonia-monachium.info/html/opracowania.html> (zuletzt aufgerufen am 23.03.2011)

www.polska-szkola-monachium.info (zuletzt aufgerufen am 23.03.2011)

<http://www.uni-hamburg.de/sfb538/projekth8.html> (zuletzt aufgerufen am 23.03.2011)

<http://www.wspolnota-polska.org.pl/index.php?id=pipgl> (zuletzt aufgerufen am 23.03.2011)

<http://www.wspolnota-polska.org.pl/index.php?id=pwko90> (zuletzt aufgerufen am 23.03.2011)

7.3. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Negationsmuster bei existentielltem <i>być</i> und Subjekt [+animat]	S.43
Abbildung 2: Negationsmuster bei existentielltem <i>być</i> und Subjekt [-animat]	S. 45
Abbildung 3: Geschlechteranteil bei G1 und G2	S. 71
Abbildung 4: Kontakthäufigkeit bei G1	S. 73
Abbildung 5: Kontakthäufigkeit bei G2	S. 73
Abbildung 6: Haussprache im Vergleich	S. 73
Abbildung 7: „wohlere Sprache“	S. 73

Abbildung 8: Vergleich der Übersetzungen in %	S. 75
Abbildung 9: Lückenvollständigkeit in %	S. 78
Abbildung 10: Verbesserte Unstimmigkeiten in %	S. 80
Abbildung 11: Bewertung einzelner Sätze bei G1	S. 81
Abbildung 12: Bewertung einzelner Sätze bei G2	S. 81
Abbildung 13: Anteil der Negierung in %	S. 82

7.4. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Sprachkonstellationen	S. 9
Tabelle 2: Mackeys <i>life circle</i>	S. 13f.
Tabelle 3: Drei-Generationen-Prinzip	S. 18
Tabelle 4: polnische Emigrationswellen	S. 19f.
Tabelle 5: Satz-/Konstituentennegation	S. 33
Tabelle 6: Distribution des GoN im Polnischen	S. 37
Tabelle 7: Negative Pronomen im Polnischen	S. 51
Tabelle 8: Erwartungshorizont der Übersetzung	S. 64f.
Tabelle 9: Vorkommen der Negation	S. 65
Tabelle 10: Verbesserung der Fehler	S. 67
Tabelle 11: bewertende Sätze	S. 68
Tabelle 12: grammatische Richtigkeit der Bewertungssätze	S. 69
Tabelle 13: Negierungsmöglichkeiten	S. 69

7.5. Abkürzungsverzeichnis

Akk	Akkusativ	Mask	Maskulinum
B	Bewertung	N	Negierung
C	Complementizer	NEG	Negation
Cp	Complementizer phrase	Neut	Neutrum
Dat	Dativ	Nom	Nominativ
F	Fehler	Part	Partizip
Fem	Femininum	Pf	Perfekt
G (1,2)	Generation	Pl	Plural
Gen	Genitiv	Präs	Präsens
GoN	Genitive of Negation	Prät	Präteritum
Inf	Infinitiv	Rf	Reflexivpronomen
Imp	Imperativ	Sg	Singular
Ipf	Imperfekt	Ü	Übersetzung
Lü	Lückentext	VP	Verbalphrase
L1	Erstspracherwerb	Wh	Fragepartikel
L2	Zweitspracherwerb		
Lok	Lokativ		
LD GoN	Long Distance Genitive of Negation		

7.6. Musterfragebogen

Ludwig-Maximilians-Universität München

Sehr geehrte/r Teilnehmer/in,

Im Studienfach Slavische Philologie schreibe ich im Bereich Sprachwissenschaft bei Professor Dr. Ulrich Schweier an der Ludwig-Maximilians-Universität München meine Masterabschlussarbeit zum Thema „Sprachverhalten bei Polnischsprachigen in Deutschland“.

Das Sprachverhalten möchte ich anhand des anliegenden Fragebogens genauer betrachten. Sie würden mir sehr helfen, wenn Sie sich einige Minuten Zeit nehmen und den Fragebogen ausfüllen könnten.

Dieser Fragebogen wird nicht benotet und dient zur Erweiterung für mein Thema. Außerdem wird er nur für meine Masterarbeit genutzt und Ihre Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Zusätzlich ist er anonym und verschlüsselt. Auf Seite 1 oben links tragen Sie bitte Ihren Code ein. Dafür nehmen Sie jeweils den ersten Buchstaben Ihres Vor- und Nachnamens und eine Zahl zwischen 0-9, z.B. Max Mustermann: Code [MM5].

Bitte bearbeiten Sie alle Aufgaben der Reihenfolge nach und überlegen Sie nicht zulange! Antworten Sie am besten spontan und ungezwungen. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass der Fragebogen auch nicht benotet wird.

Vielen Herzlichen Dank!!!

Szanowny uczestniku ankiety!

W ramach mojej pracy magisterskiej na uniwersytecie Ludwika-Maksymiliana przeprowadzam niniejszą ankietę. Ankieta jest anonimowa. Proszę wypełnić zadania w podanej kolejności.

Bardzo dziękuję za pomoc!!!

Marlena Sajkiewicz

Code [] Bitte füllen Sie den Fragebogen der Reihenfolge nach aus!!!

Proszę wypełnić ankietę w następującej kolejności!

1. Allgemein

a) Geschlecht: weiblich ☐ männlich ☐

b) Geburtsjahr: _____ Geburtsort: _____

c) Seit wann leben Sie in Deutschland? _____

d) Welchen (angestrebten) höchsten Bildungsabschluss haben Sie? _____

Wo? _____

e) Haben Sie vor Ihrer Einwanderung Sprachkurse belegt oder in der Schule

Deutsch gelernt? Ja ☐ Nein ☐ Wenn ja, wo? _____

oder / Haben Sie in Deutschland Polnischkurse besucht oder in der Schule Polnisch

gelernt? Ja ☐ Nein ☐ Wenn ja, wo? _____

(Für die Fragen f) und g) sind mehrere Antworten möglich)

f) Haben Sie regelmäßig Kontakt zu deutschsprachigen Personen? Ja ☐ Nein ☐

vor allem Privat

Geschäftlich (Arbeitsplatz, Studium)/in der Schule

Täglich ☐

Täglich ☐

mehrmals die Woche ☐

mehrmals die Woche ☐

einmal die Woche ☐

einmal die Woche ☐

einmal im Monat ☐

einmal im Monat ☐

seltener ☐

seltener ☐

g) Haben Sie regelmäßig Kontakt zu polnischsprachigen Personen? Ja ☐ Nein ☐

vor allem Privat

Geschäftlich (Arbeitsplatz, Studium)/in der Schule

Täglich ☐

Täglich ☐

mehrmals die Woche ☐

mehrmals die Woche ☐

einmal die Woche ☐

einmal die Woche ☐

einmal im Monat ☐

einmal im Monat ☐

seltener ☐

seltener ☐

h) Reisen Sie regelmäßig nach Polen? Ja ☐ Nein ☐ Wenn ja, wie oft? _____

i) In welcher Sprache sprechen Sie zu Hause? _____

j) In welcher Sprache fühlen Sie sich „wohler“?

Polnisch ☐ Deutsch ☐ beide Sprachen gleich ☐

2. Bitte übersetzen Sie ins Polnische: (Proszę przetłumaczyć na język polski)

Beispiel: *Bald kommt der Frühling.* – *Niedługo przyjdzie wiosna.*

1. Seit Tom in London lebt, telefoniert er nicht mehr mit seinen Eltern.

2. Gestern hörten die Jugendlichen viel zu laut Musik.

3. Franz schaute nicht das langweilige Fußballspiel an, sondern Formel 1.

4. „Wir haben keine Weinflaschen im Sortiment.“

5. Niemand lernte die französischen Vokabeln für die nächste Stunde.

6. Der Direktor braucht die Unterschriften bis nächsten Mittwoch.

7. Ich erinnere mich seit zwei Wochen an nichts mehr.

8. Die Großmutter hat dem Großvater empfohlen keine langen Briefe zu schreiben.

3. Bitte füllen Sie die Lücken im Dialog zwischen Ala & Basia aus:

(Proszę wypełnić luki)

Beispiel: *Nazywam się Kasia i mieszkam w Niemczech*

B: Ale powiedz mi Ala, zrobiłaś nasz _____ zakup _____? Ja jeszcze wszystk _____ produkt _____ nie mam i nie potrzebuję tak _____ sam _____ od ciebie. Więc muszę wiedzieć co ty masz, żeby je uzupełnić. Musimy się z tym pośpieszyć.

A: Wiesz, ja to wczoraj Natal _____ opowiedziałam, ponieważ my już od daw _____ rozmawiamy o różn _____ rzecz _____. Ona uważnie słuchała mo _____ wypowie _____ i powiedziała, że to nie jest dobr _____ pomys _____. Ale też nie ma pojęci _____ jak to zrobić.

B: Jak to? Nie wstyd ci mówić tak _____ rzecz _____ na głos? Przecież mówiłam, że to zostanie nasz _____ tajemnic _____. A teraz każdy na cał _____ świ _____ już wie.

A: Nie, przecież ona nik _____ nie zdradzi, a poza tym ona też zawsze jest szczerą i opowiada mi o swo _____ osobist _____ spraw _____.

B: Ale ja nie mam ochot _____ widzieć Natal _____. Baw się z nią sama i jak ona odjedzie, my będziemy dalej planować.

4. Bitte unterstreichen Sie alle Fehler, die Sie in dem vorliegenden Gespräch von Ania und Tomek finden und verbessern Sie diese: (Proszę podkreślić wszystkie błędy i poprawić je)

A: Ale fajnie grasz na gitarze! Długo to już robisz? _____

T: Dzięki. Tak, długo. Już w gimnazjum zaczęłam _____
spotykać się z moim przyjaciółmi, którzy też _____
interesowali się muzyką i to wszystko się sam _____
nauczyłam. Nikt mi wtedy pomógł. _____

A: Ja jestem fankom muzyce salsy. Mama nie _____
chce, żebym tańczyła takich tańców. _____
Ale to mi obojętne. Umiesz zagrać taką muzykę, _____
ponieważ poszujemy grupy muzycznych. _____

T: Nie lubię takiego muzyki i też nie mam _____
czas grać coś takiego. Ja wolę bardziej _____
Rock i Pop. Spytaj się lepiej innymi osobami _____
Może oni tobie bardziej pomogą. _____

A: Dobrze, to jutro zadzwonię z innym kolegą _____
i go się spytam, ale wcześniej nigdy miałam _____
takie problemów. _____

5. Bitte bewerten Sie die folgenden Sätze: (Proszę ocenić następne zdania)

Bitte folgen Sie hier Ihrem ersten Eindruck und überlegen nicht zu lange!

Eine Bewertung bitte ankreuzen: **Persönlich** (eigenes Gefühl) würde ich den Satz.....

1 = schreiben und sagen **2** = nur sagen, nicht schreiben

3 = nicht sagen und nicht schreiben

Sätze	1	2	3
1. Piotr nigdzie nie widział kolorowe zeszyty tylko białe gazety.			
2. Polak nie ma obowiązku znać język niemiecki.			
3. Nikt wczoraj nie zemdlał.			
4. Ja takie słowa nie znam.			
5. Handlarka nie uważała za stosowne trzymać język za zębami.			
6. Uczniów jeszcze nie było w klasie, jak przyszedł nauczyciel.			
7. Jan nie miał zamiaru kupować samochód.			
8. Piotr był nigdy z niczego nie zadowolony.			
9. Ser nie jest w sklepie.			
10. Ja nie prosiłam, żeby Maria gotowała barszczu.			

6. Bitte verneinen Sie die folgenden Sätze. (Proszę zaprzeczyć następne zdania)

Beispiel: *Ja mówię po chińsku.* – *Ja nie mówię po chińsku.*

1. Adam kieruje firmą. _____
2. Zrób zakupy! _____
3. On zna coś takiego. _____
4. Wszystko pamiętamy. _____
5. Te buty są w szafie. _____
6. Chcę, żebyś piła kawę. _____

Bardzo dziękuje!!!! Vielen herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!!!

7.7. Fragebogen mit Erwartungshorizont

2. Bitte übersetzen Sie ins Polnische: (Proszę przetłumaczyć na polski)

Beispiel: *Bald kommt der Frühling.* – *Niedługo przyjdzie wiosna.*

1. Seit Tom in London lebt, telefoniert er nicht mehr mit seinen Eltern.

*Od kiedy/Od tej pory jak Tom żyje w Londynie, **nie dzwoni** już **do swoich** rodziców*

2. Gestern hörten die Jugendlichen viel zu laut Musik.

*Wczoraj młodzież **śluchała** głośno **muzyki**.*

3. Franz schaute nicht das langweilige Fußballspiel an, sondern Formel 1.

*Franz **nie oglądał nudną gre**, tylko **formułę 1***

4. „Wir haben keine Weinflaschen im Sortiment.“

*„My **nie mamy żadnych butelek win** w asortymencie.“*

5. Niemand lernte die französische Vokabeln für die nächste Stunde.

*Nikt **nie nauczył się słówek francuskich** na następną godzinę*

6. Der Direktor braucht die Unterschriften bis nächsten Mittwoch.

*Dyrektor **potrzebuje podpisów** do następnej środy.*

7. Ich erinnere mich seit zwei Wochen an nichts mehr.

*Nie **pamiętam niczego** od dwóch tygodni.*

8. Die Großmutter hat dem Großvater befohlen keine langen Briefe zu schreiben.

*Babcia **kazała** dziadkowi **nie pisać długich listów**.*

3. Bitte füllen Sie die Lücken im Dialog zwischen Ala & Basia aus:

(Proszę wypełnić luki)

Beispiel: *Nazywam się Kasia i mieszkam w Niemczech*

B: Ale powiedz mi Ala, zrobiłaś nasze zakupy? Ja jeszcze wszystkich produktów nie mam i nie potrzebuję takich samych od ciebie. Więc muszę wiedzieć co ty masz, żeby je uzupełnić. Musimy się z tym pośpieszyć.

A: Wiesz, ja to wczoraj Natalce opowiedziałam, ponieważ my już od dawną rozmawiamy o różnych rzeczach. Ona uważnie słuchała moich wypowiedzię i powiedziała, że to nie jest dobry pomysł. Ale też nie ma pojęcia jak to zrobić.

B: Jak to? Nie wstyd ci mówić takich rzeczy na głos? Przecież mówiłam, że to zostanie nasza tajemnicaa. A teraz każdy na całym świecie już wie

A: Nie, przecież ona nikomu nie zdradzi, a poza tym ona też zawsze jest szczerą i opowiada mi o swoich osobistych sprawach.

B: Ale ja nie mam ochoty widzieć Natali. Baw się z nią sama i jak ona odjedzie, my będziemy dalej planować.

4. Bitte unterstreichen Sie alle Fehler, die Sie in dem vorliegenden Gespräch von Ania und Tomek finden und verbessern Sie diese: (Proszę podkreślić wszystkie błędy i poprawić je)

A: Ale fajnie grasz na gitarze! Długo to już robisz? *na gitarze, już*

T: Dzięki. Tak, długo. Już w gimnazjum zacząłem spotykać się z moimi przyjaciółmi, którzy też interesowali się muzyką i to wszystko się sam nauczyłem. Nikt mi wtedy nie pomógł *zacząłem, moimi, muzyką, tego wszystkiego, nauczyłem, nikt mi wtedy nie pomógł*

A: Ja jestem fankom muzyce salsy. Mama nie chce, żebym tańczyła takich tańców. Ale to mi obojętne. Umiesz zagrać taką muzyką, obojętne, muzykę ponieważ poszebujemy grupy muzycznych. *fanką muzyki, tańczyła takie tańce, obojętne, muzykę, ponieważ potrzebujemy grup*

T: Nie lubię takiego muzyki i też nie mam czasu grać coś takiego. Ja wolę bardziej Rock i Pop. Spytaj się lepiej innymi osobami. Morze oni tobie bardziej pomogli. *nie lubię takiej muzyki, też, nie mam czasu grać czegoś takiego, innych osób, może, pomogą*

A: Dobrze, to jutro zadzwonie z innym kolegą i go się spytam, ale wcześniej nigdy miałam takie problemów. *zadzwonie do innego kolegi, wcześniej nigdy nie miałam takich problemów*

5. Bitte bewerten Sie die folgenden Sätze: (Proszę ocenić następujące zdania)

Bitte folgen Sie hier Ihrem ersten Eindruck und überlegen nicht zu lange.

Eine Bewertung bitte ankreuzen: Den Satz würde ich...

1 = schreiben und sagen, 2 = sagen, aber nicht schreiben

3 = nicht schreiben und nicht sagen

	1	2	3
1. Peter nigdzie nie widział gazety, tylko kolorowe zeszyty	x		
2. Polak nie ma obowiązku znać język niemiecki.		x	
3. Nikt wczoraj nie zemdlął.	x		
4. Ja takie słowa nie znam.			x
5. Zawsze mi mówiła, żebym nie trzymała język za zębami.	x		
6. Pacjentów jeszcze nie było w szpitalu, jak przyszedł lekarz.	x		
7. Jan nie miał zamiaru kupować samochód.		x	
8. Piotr był nigdy z niczego nie zadowolony.			x
9. Ser nie jest w sklepie.			x
10. Ja nie kazałam, żeby Maria gotowała barszczu.			x

6. Bitte verneinen Sie die folgenden Sätze. (Proszę zaprzeczyć następujące zdania)

Beispiel: *Ja mówię po chińsku.* – *Ja nie mówię po chińsku*

- Adam kieruje firmą. Adam nie kieruje firmą.
- Zrób zakupy! Nie rób zakupów!!
- On zna coś takiego. Ona nie zna czegoś takiego
- Wszystko pamiętamy. Niczego /nic nie pamiętamy
Wszystkiego nie pamiętamy.
- Te buty są w szafie. Tych butów nie ma w szafie.

Chcę, żebyś piła kawę. Nie chcę, żebyś piła kawę / Chcę, żebyś nie piła kawy

7.8. Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Hausarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt, alle benutzen Quellen und Hilfsmittel angegeben und Zitate als solche kenntlich gemacht habe.

Ich versichere ferner, dass ich die Arbeit weder für eine Prüfung an einer weiteren Hochschule noch für eine staatliche Prüfung eingereicht habe.

München, 31.03. 2011

Marlena Sajkiewicz

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Vorname: Marlena Diana
Nachname: Sajkiewicz
Adresse: Volkartstraße 48
80636 München
Telefon: 089-95443687
0178- 6366950
e-mail: Marlena.saj@web.de
Geburtsdatum/ -ort: 12.05.1986 in München
Staatsangehörigkeit: Deutsch/ Polnisch
Familienstand: Ledig, 1 Schwester

Ausbildung:

Schulbildung: 1992-1996: Grundschule am Ravensburger Ring, München
1996-2005: Elsa-Brändström-Gymnasium, München
Abschluss: Allgemeine Hochschulreife
1990-1999: Polnische Schule an der Polnischen Katholischen Mission in München (ergänzend jeden Samstag)
Studium: Seit Oktober 2005: Ludwig-Maximilians- Universität München
Hauptfach: Slawische Philologie
1.Nebenfach: Europäische Ethnologie
2.Nebenfach: Volkswirtschaftslehre
Studienabschluss M.A. voraussichtlich Juli 2011
Semesteranzahl: 9
April 2007: Zwischenprüfung
2007/2008: Auslandssemester an der Orenburger Staatlichen Universität (OGU) in Russland gefördert durch ein DAAD Go-East Stipendium
2008: LMU- Stipendiatin
2008/2009: Kurs für Marketing und Vertrieb
2010/2011: Kurs für Projektmanagement

Zusätzliche Kenntnisse:

Sprachkenntnisse: Deutsch/Polnisch: Muttersprache
Englisch: fließend
Russisch: gut (TRKI 2) russisches Sprachzertifikat
Spanisch: Grundwortschatz

München, 31.03.2011

Marlena Sajkiewicz

